BASTEI

STERNEN FAUST



Jenseits des Wurmlochs

Band 29 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





00029
4 196718 901756



Jenseits des Wurmlochs

von Alfred Bekker

Die L-1, eine der drei Landefähren des Leichten Kreuzers STERNENFAUST, setzte zur Landung auf Darkness 334 an, einem unregelmäßig geformten Himmelskörper von anderthalbfacher Mondgröße.

Konzentriert blickte Ja'akov Bogdanovich auf die Anzeigen der Steuerkonsole. Neben ihm hatte Lieutenant David Stein, der Ortungsoffizier der STERNENFAUST, Platz genommen.

»Das Signal, das wir anmessen konnten, ist sehr schwach«, erklärte er. »Aber jetzt, denke ich, haben wir die exakten Koordinaten.«

Auf dem Hauptbildschirm der L-1 erschien jetzt eine Vergrößerung jenes Gebietes, das Stein zur Landung vorgesehen hatte. Es war sehr uneben und zerklüftet.

»Sie hätten mit sagen sollen, dass das eine unangemeldete Überprüfung meiner Pilotenlizenz ist«, meinte Bogdanovich. »Müssen wir wirklich dort hinunter?«

Stein nickte. »Wenn wir wissen wollen, was diese charakteristischen Signaturen abstrahlt, dann ja.«

»Ich glaube, ich kann dazu jetzt etwas mehr sagen«, meldete sich nun Lieutenant Simon E. Jefferson zu Wort, der bisher geschwiegen hatte. »Es ist mir gelungen, die Signatur virtuell zu verstärken. Das Ergebnis ist eindeutig, auch wenn sich jemand große Mühe gegeben hat, die spezifischen Merkmale zu verbergen!« Jefferson wandte den Kopf. Die Facettenaugen des Genetic ließen ihn nichtmenschlich aussehen. »Ich brauche eine Verbindung zur STERNENFAUST. Sofort!«

Bogdanovichs Finger glitten über die Sensorfelder des Touchscreens, mit dessen Hilfe er den Kurs der L-1 steuerte.

Auf dem Bildschirm wurde jetzt ein kanzelförmiges Plateau herangezoomt, das sich mit messerscharfen Kanten aus einem steilen, fast senkrechten Felsabbruch herausschälte. Dort lenkte Bogdanovich die Fähre hin und ließ sie mit Hilfe ihres Antigravs dicht über dem Boden schweben.

»Ich habe eine Funkverbindung zur STERNENFAUST hergestellt«, wandte sich Stein an Jefferson. »Sie können sprechen.«

Auf einem Nebenbildschirm erschien das Gesicht von Commander Dana Frost, der Kommandantin des Leichten Kreuzers im Dienst des Star Corps of Space Defence. Ihr Gesicht war fein geschnitten, das dunkle Haar kurz.

»Haben Sie etwas herausgefunden?«, fragte sie.

»Ja, Captain«, sagte Jefferson. »Meine Untersuchungen lassen eigentlich keinen Zweifel mehr daran, dass es sich bei dem technischen Objekt auf Darkness 334 um eine Hinterlassenschaft der Starr handelt.«

»Haben Sie eine Vermutung, was genau es sein könnte?«

»Es könnte sich um Spionagetechnik handeln.«

»Ein Horchposten der Starr?«, fragte der Captain nach. »Fast ein Lichtjahr hinter der Grenze?«

»Es sieht so aus, Ma'am.«

»Nach ihrem letzten Vorstoß auf das Gebiet der Solaren Welten wurden die Patrouillenflüge verdoppelt. Ich halte es für ausgeschlossen, dass die Starr es danach noch geschafft haben können, unbemerkt in unserem Territorium zu operieren.«

»Vielleicht haben Sie das gar nicht, Captain.«

Dana Frost hob die Augenbrauen. »Sie haben einen Verdacht, L.I.?«

Der Leitende Ingenieur der STERNENFAUST zuckte die Schultern. »Wäre es nicht möglich, dass sie diesen Horchposten bereits eingerichtet hatten, *bevor* sie das Bündnis mit uns aufgekündigt und die Verfügungsgewalt über Wurmloch Alpha gefordert haben?«

»Finden Sie es heraus, Lieutenant.«

»Aye, aye, Captain.«

»Es wäre sicher sinnvoll, wenn Sie so viel wie möglich von der auf Darkness 334 installierten Spionagetechnik bergen können, damit unsere Spezialisten von der GalAb sie unter die Lupe nehmen können.«

»Wir werden tun, was wir können, Captain«, versprach Jefferson.

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Lieutenant Stein erhob sich aus seinem Schalensitz.

Er war der Kommandant dieser Mission. Stein ließ den Blick durch den Innenraum der L-1 schweifen. Abgesehen von Bogdanovich, Jefferson und ihm selbst befanden sich noch sieben Marineinfanteristen in schweren, raumtauglichen Kampfanzügen unter dem Kommando von Corporal Takashi an Bord der Fähre.

Aber was das Aufspüren und die Auswertung feindlicher

Spionagetechnik betraf, so gehörte diese ebenso zu ihrem Ausbildungsplan wie dies bei den regulären Angehörigen der Raumstreitkräfte der Fall war.

»Außer Bogdanovich werden gleich alle die L-1 verlassen. Die Koordinaten der von uns angemessenen Anlage werden Ihnen auf die internen Rechner Ihrer Anzüge überspielt. Das Gelände ist etwas … nun ja … sagen wir mal: uneben. Überprüfen Sie daher Ihre Antigrav-Paks. Die Schwerkraft da draußen beträgt 0,8 G. Das bedeutet, Sie können beinahe normal laufen und brauchen gar nicht erst versuchen, sich hüpfenderweise fortzubewegen wie auf Luna oder Mars …«

»0,8 G?«, fragte Corporal Roy Takashi stirnrunzelnd. »Ganz schön viel für eine Kartoffel von anderthalbfachem Mondvolumen.«

»Diese Kartoffel, wie Sie sich auszudrücken pflegen, Corporal, enthält in ihrem Inneren ziemlich viel Eisen, Blei und ein paar noch schwerere Elemente. Fragen Sie mich nicht, wie so etwas zu Stande kommt. Sie wissen so gut wie ich, dass die Entstehung des Darkness-Systems zu den bisher ungelösten Rätseln des Pictoris-Sektors gehört.« Stein machte eine kurze Pause, ehe er schließlich fortfuhr: »Die Anlage befindet sich in einer Tiefe von etwa zwei Metern unter der Oberfläche. Wir können noch nicht zweifelsfrei sagen, woraus sie besteht. Die Daten deuten auf einen Gas gefüllten Hohlraum hin. Es könnte also sein, dass wir hineinsteigen können und dort vielleicht sogar auf eine kleine Besatzung treffen. Ich nehme allerdings an, dass die Anlage unbemannt ist und der Raum nur zu Wartungszwecken existiert.«

Stein nickte Takashi zu.

Für den Corporal war dies das Zeichen, seinen Männern die notwendigen Befehle zu geben.

Die ersten drei Marines ließ er die Außenschleuse passieren und die Umgebung sichern. Mit kurzer Verzögerung folgte der Rest der Truppe. Erst danach traten Jefferson und Stein ins Freie.

Bogdanovich erhielt die Anweisung, die Fähre startklar zu halten.

Während die Marines ihre raumtauglichen Ganzkörperkampfanzüge trugen, die über eine Servoverstärkung dafür sorgten, dass die Körperkraft des Betroffenen potenziert wurde, stand den normalen Raumsoldaten Jefferson und Stein nur jeweils ein Standardraumanzug mit leichter Panzerung zur Verfügung.

Der Grund dafür war einfach: Die Handhabung eines Kampfanzugs der Marines erforderte ein jahrelanges Training. Durch leichten Druck auf bestimmte Sensorpunkte innerhalb des Anzugs wurde die Servoverstärkung ausgelöst. Jemand, der damit allerdings nicht auf das Engste vertraut war, war für sich und seine Umgebung eine Gefahr.

Die Handhabung der Anzüge war für die Marines innerhalb des Star Corps neben der Bedienung ihrer Waffen und einer taktischen Schulung die Hauptelemente ihrer Ausbildung, während der Ausbildungsschwerpunkt der gewöhnlichen Star Corps Angehörigen eher bei der perfekten Bedienung der Bordsysteme von Kampfschiffen lag.

Stein und Jefferson traten auf das Felsplateau hinaus.

Genau wie die Marines trugen auch sie aufschnallbare Antigrav-Paks, mit deren Hilfe sie in die Tiefe der Schlucht schweben konnten, an deren Hängen sich die Felsenkanzel und der Eingang zur Anlage befanden.

Einige von Takashis Marines hatten sich bereits ein Stück vorgearbeitet. Die Zielkoordinaten, die nun jeder der Beteiligten auf dem internen Rechner seines Anzugs hatte, lagen etwa zweihundert Meter unterhalb des Landeplatzes der L-1.

»Bis jetzt ist keine Veränderung des energetischen Niveaus zu erkennen«, meinte Jefferson, der mit seinen Facettenaugen ausschließlich in der Lage war, innerhalb des Infrarot-Spektrums zu sehen und daher mit den Anzeigen normaler Displays nichts anzufangen wusste.

Er benutzte einen Handheld-Rechner mit speziellem Display, das die Helligkeits- und Farbwerte einer normalen Anzeige für ihn in Temperaturunterschiede von bis zu einem zehntausendstel Grad übertrug.

Inzwischen besaß Jefferson allerdings auch einen Raumanzug mit speziell auf ihn ausgerichteter Anzeige im Helmvisier.

Stein und Jefferson traten an die Felsenkante.

Mindestens einen Kilometer tief ging es dort hinunter, wenn der Boden auch in der Dunkelheit verschwand. An dem atmosphärelosen Himmel von Darkness 334 blinkten die Sterne. Besonders hell leuchtete die nur etwa anderthalb Lichtjahre entfernte Sonne Pictoris Major.

Aber auch das Licht des mit Abstand hellsten Objekts am Nachthimmel reichte natürlich nicht aus, um die Oberfläche von Darkness 334 wirklich zu erhellen, sodass die Mitglieder der STERNENFAUST-Crew auf ihre eigenen Scheinwerfer angewiesen waren. Ansonsten verfügten die Helme sowohl der Marines als auch der regulären Star Corps über Infrarotsicht und Restlichtverstärkung, sodass sie sich notfalls auch in völliger Dunkelheit orientieren konnten.

Stein und Jefferson waren die letzten der Gruppe, die sich mit ihren Antigrav-Paks in die Tiefe gleiten ließen.

Ihre Zielposition befand sich etwa vierzig Meter tiefer, auf einem weiteren kanzelartigen Felsvorsprung, der allerdings für eine Landung der L-1 nicht geeignet gewesen wäre. Die Kante war so scharf, dass man davon ausgehen konnte, dass vor nicht allzu langer Zeit ein weiteres Stück des Vorsprungs in die Tiefe gerissen worden war.

»Die geologische Situation ist instabil«, stellte Stein nach einem Blick auf die Ortungsanzeigen fest, die er sich in sein Helmvisier projizieren ließ.

»Dann kann ich nur empfehlen, die Antigrav-Paks im Bereitschaftsmodus zu lassen!«, meldete sich Corporal Takashi zu Wort.

Unterdessen war Jefferson bereits damit beschäftigt, einen Scan der vermuteten Anlage durchzuführen. Allerdings gestaltete sich das schwieriger, als er ursprünglich gedacht hatte.

»Hier scheint eine besonders wirksame Abschirmung verwendet worden zu sein«, erklärte er über Helmfunk. »Abgesehen von der schwachen Signatur, die wir schon bisher aufzeichnen konnten, dringt aus dem Inneren der Anlage nichts bis zu den Sensoren unserer Messgeräte.«

»Könnte das mit der besonderen chemischen Beschaffenheit des Gesteins von Darkness 334 zusammenhängen?«, fragte Stein. »Uns fehlt jetzt die Zeit für eine eingehende chemische Analyse, aber die Werte erinnern mich an Kar'assano …«

Kar'assano, der Palast des verlorenen Wissens. Es handelte sich um die Residenz des Fürstgouverneurs der J'ebeem-Welt Assano, in dessen Mauern uralte Datenspeicher aus einer Zeit überdauert hatten, in der ein im Zusammenhang mit Wurmloch Alpha stehender Outburst fünfdimensionaler Strahlung für Jahrhunderte die interstellare Kommunikation verhindert hatte. Die Mauern von Kar'assano wiederum waren aus Gestein errichtet worden, das aus dem Pictoris Sektor stammte und vermutlich durch die Dauerbelastung mit fünfdimensionalen Strahlungskomponenten chemisch so verändert worden war, dass es eine stark abschirmende Wirkung aufwies.

»Ich war immer davon ausgegangen, dass das Gestein, aus dem die Mauern von Kar'assano errichtet wurden, nur auf Pictoris Major II vorkommt!«, meinte Stein.

»Wie gesagt, die chemischen Veränderungen erscheinen mir ähnlich zu sein«, sagte Jefferson, »aber nicht identisch. Ich halte es zum Beispiel für möglich, dass der Brocken, auf dem wir stehen, mal eine Passage durch Wurmloch Alpha mitgemacht hat.« Er streckte die Hand aus. »Jedenfalls müsste sich hier der Eingang der Anlage befinden. Der mit Gas gefüllte Hohlraum ist nur etwa zehn Quadratmeter groß. Ich würde also schon von daher nicht damit rechnen, dass sich hier tatsächlich ein Sauroide auf Dauer einquartiert hat. Es handelt sich vermutlich eher um eine Art Wartungszentrale oder dergleichen.«

»Versuchen wir, die Außenschleuse zu öffnen!«, entschied Lieutenant Stein.

Jefferson legte ein Modul an die verhältnismäßig glatte Stelle an, wo er den Eingang vermutete. Die Außenschleuse war so verkleidet worden, dass sie sich perfekt der sonstigen Umgebung auf Darkness 334 anpasste. Der leitende Ingenieur der STERNENFAUST versuchte, über sein Modul in das Innere Rechnersystem der Schleuse zu gelangen und sie zumindest für wenige Augenblicke in Betrieb nehmen zu können. Durch gezielte Abgabe eines Energieimpulses war das selbst dann möglich, wenn die Energieversorgung vollkommen abgeschaltet war. Aber das konnte hier nicht der Fall sein, da nach wie vor eine Signatur aus dem Inneren der Anlage angemessen werden konnte.

Aber schon nach kurzer Zeit erkannte Jefferson, dass er bei dem speziellen System, das diese Außenschleuse steuerte, auf Granit biss.

»Es scheint hier einen besonderen Sicherheitsmechanismus zu

geben«, erklärte er schließlich resigniert über Helmfunk. »Die Wirkungsweise scheint darauf hinauszulaufen, dass nach einem irregulären Öffnungsversuch es überhaupt nicht mehr möglich ist, die Schleuse zu passieren. Es sei denn, mit Hilfsmitteln, über die die Starr vielleicht verfügen – wir aber nicht.«

»Wirklich keine Chance?«, vergewisserte sich Stein.

»Nein.«

Jefferson hatte im Verlauf seiner Ausbildung im Star Corps einen Zusatzkurs in Exotechnologie absolviert und sich an Bord der STERNENFAUST inzwischen bei verschiedenen Einsätzen zum Experten für das Eindringen in Rechnersysteme anderer Spezies entwickelt.

Wenn der L.I. schon keine Chance mehr sieht, die Schleuse zu passieren, dann gibt es wahrscheinlich auch keinen Weg!, dachte Stein. *Abgesehen natürlich vom Weg der puren Gewalt!* Stein wandte sich an Takashi. »Corporal, sehen Sie zu, dass wir dort hineinkommen, ohne allzu viel kaputt zu machen.«

»Jawohl, Lieutenant.«

*

Über sechsunddreißigtausend Gesteinsbrocken, die mitten im interstellaren Raum schweben, ging es Dana Frost durch den Kopf, während ihr Blick gedankenverloren auf den Hauptbildschirm in der Zentrale der STERNENFAUST gerichtet war. Das Darkness-System war eines der eigenartigsten Objekte innerhalb des Territoriums der Solaren Welten. Selbst für den an Anomalien nun wirklich nicht gerade armen Pictoris Sektor um die Sonnen Pictoris Major und Alpha Pictoris sowie die auf der mantidischen Seite der Grenze gelegenen Sonne Beta Pictoris stellte das Darkness-System etwas Besonderes dar.

Zunächst einmal war es kein Sternensystem, sondern ein Haufen dunkler, abgekühlter Gesteinsbrocken, deren Herkunft unklar war und zu den zahllosen astronomischen Rätseln dieses Sektors gehörte. Die größten dieser teils sehr dichten Objekte hatten eine Masse, die dem fünffachen der Erdmasse entsprach. Bei den kleinsten Brocken handelte es sich um Asteroiden von wenigen hundert Metern Durchmesser. Die Tatsache, dass selbst einige der größeren Objekte eine sehr unregelmäßige Form aufwiesen, sprach dafür, dass es sich um Bruchstücke eines weitaus größeren Objekts handelte, die jetzt als dunkle, schattenhafte Trümmer durch das All geisterten. Dabei zogen sich die einzelnen Objekte gegenseitig an und umkreisten einander in komplizierten Bahnen, die noch kein irdischer Astronom vollständig erfasst und kartographiert hatte.

Zusammen mit der NEPTUN unter Captain Tong und den Schwesterschiffen WEGA FIGHTER I und II war die STERNENFAUST von Commodore Björn Soldo, dem gegenwärtigen Kommandanten der solaren Raumstreitkräfte im Pictoris Sektor zum Patrouillenflug rund

um das Darkness-System abgeordnet worden.

Seit sich in der Nähe von Alpha Pictoris ein offenbar seit Jahrtausenden immer wiederkehrendes Wurmloch nach zehn Jahren wieder manifestiert hatte, war die außenpolitische Lage der Solaren Welten prekär geworden. Die ehemals verbündeten sauroiden Starr waren zu gefährlichen Konkurrenten geworden, die bereits mit Gewalt versucht hatten, sich das Wurmloch und die damit verbundene Passage in einen weit entfernten Raumsektor unter den Nagel zu reißen. Sie lauerten noch immer im Grenzgebiet, obwohl sie wussten, dass sie im Augenblick die Verbände der verbündeten Mantiden und Menschen nur unter größten eigenen Verlusten hätten verdrängen können. Und das trotz der unbestrittenen technologischen Überlegenheit der Starr. Aber sie waren klug genug, auf ihre Chance zu warten, anstatt in wildem Eifer gegen die jetzigen Besitzer des Wurmlochs zu Felde zu ziehen.

Schließlich hatten sie ja auch einen Zweifrontenkrieg zu führen, denn der sich bereits über Jahrzehnte hinziehende Konflikt der Starr mit dem Reich der menschenähnlichen J'ebeem war ja keineswegs beendet worden.

Im Grenzgebiet zwischen dem Reich der insektoiden Mantiden, dem Arashlan der Starr und den Solaren Welten herrschte gespannte Ruhe, nur unterbrochen von gelegentlichen Geplänkeln an der Grenze.

Die große Auseinandersetzung um Wurmloch Alpha stand noch bevor. Dessen waren sich alle Beteiligten bewusst.

Für Dana Frost lag es auf der Hand, dass die Starr diesen Kampf in dem Moment anzetteln würden, in dem sie ihre eigene Verlustquote deutlich günstiger einschätzten. Die andere Möglichkeit war, dass sich innerhalb des Arashlans – was sowohl das Staatsgebiet der Starr als auch ihre »Konsensgemeinschaft« bezeichnete – die Stimmung dahingehend änderte, dass die Sauroiden bereit waren, größere Verluste in Kauf zu nehmen.

Das Arashlan war ein System direkter Radikaldemokratie. Jede Entscheidung wurde von der Gesamtheit aller Starr, der Konsensgemeinschaft, per Abstimmung getroffen, wofür die Starr die besten Ferndatenübertragungssysteme der bekannten Galaxis verwendeten.

Die Stimmung im Arashlan konnte sich jederzeit ändern und war für menschliche Beobachter im Grunde genommen unberechenbar. Man musste also ständig auf der Hut sein und damit rechnen, dass die Sauroiden mit ihren Keilschiffen plötzlich einen weiteren Invasionsversuch starteten.

Einmal hatte das Star Corps sie blutig zurückgeschlagen, aber es war anzunehmen, dass die Starr aus ihren Fehlern lernen würden.

Zum Beispiel, indem sie ein Mittel gegen die Ortung ihrer Schiffe durch unsere Bergstrom-Sonden finden, überlegte die Kommmandantin der STERNENFAUST. Andererseits stammte die Technologie dieser Sonden von den J'ebeem, mit denen sich die Solaren Welten in jüngster

Zeit außenpolitisch verständigt hatten, und in all den Jahrzehnten ihres Kampfs gegen das Reich von Ebeem hatten es die Starr ja auch nicht geschafft, die Bergstrom-Sonden wirkungslos zu machen.

Diesen Sonden hatten in der letzten Schlacht um den Pictoris Sektor die Entscheidung gebracht. Durch sie war es den Menschen möglich, im Bergstrom-Raum herannahende Starr-Schiffe frühzeitig zu orten und bei ihrem Austritt aus diesem Zwischenkontinuum sofort mit Salven von Gauss-Geschossen zu erwarten. Die Starr waren zu einem Großteil direkt in das Feuer der Verteidiger geflogen und hatten dementsprechend hohe Verluste zu verzeichnen gehabt.

»Wir haben soeben den Kontakt zu unserer Bergstrom-Sonde verloren«, meldete Fähnrich Ashley Briggs, der zurzeit den abwesenden Lieutenant Stein als Ortungsoffizier auf der Brücke der STERNENFAUST vertrat.

»Lieutenant Jamil, sehen Sie eine Chance, durch eine Signal Verstärkung wieder Kontakt zu bekommen?«, erkundigte sich Lieutenant Commander Stephan van Deyk, der neuer Erste Offizier an Bord der STERNENFAUST.

Van Deyk war zuletzt Kommandant der DAEDALUS gewesen, aber degradiert worden, da er in einer bestimmten Situation die Humanität über den militärischen Gehorsam gestellt und damit einer Kridan-Besatzung das Leben gerettet hatte. Er war 47 Jahre alt – fünfzehn Jahre älter und erfahrener als seine derzeitige Kommandantin.

Er ist verdammt gut, und du kannst ihm noch nicht einmal vorwerfen, dass er dich das ab und zu spüren lässt, überlegte Dana. *Immerhin war er bis vor kurzem ein selbstständiger Kommandant eines eigenen Schiffes, auf dem er niemanden verantwortlich war.*

»Signalverstärkung ohne Erfolg«, meldete Lieutenant Jamil. »Wir haben die Sonde verloren.«

»Das ist die dritte Bergstrom-Sonde, die wir während unseres Aufenthaltes im Darkness-System verlieren, I.O.«, wandte sich Danas Frost jetzt an ihren Ersten Offizier.

Van Deyk hob die Augenbrauen. »Irgendwann verlieren wir sie alle, Captain.«

»Ich weiß – aber nicht drei Stück innerhalb von 24 Stunden. Das ist entschieden zu viel.«

»Mir ist bewusst, wie knapp und kostbar diese Sonden bislang noch sind«, erklärte van Deyk mit einer Ruhe und Gelassenheit, die man in dieser Situation beinahe als provozierend empfand.

Bläh dich nicht auf wie die halb intelligenten Riesenlurche von Dambanor II!, wies sich Frost selbst zurecht.

Dafür war jetzt einfach nicht der richtige Augenblick.

»Bis jetzt ist unsere Industrie noch nicht in der Lage, die Bergstrom-Sonden-Technologie der J'ebeem zu kopieren«, stellte Dana fest. »Und was unsere neuen Verbündeten angeht, so scheinen sie ziemlich spärlich zu liefern.«

Ein mattes Lächeln huschte über van Deyks Züge. »Angebot und

Nachfrage regulieren den Preis – und im Augenblick ist dieses Gesetz auf Seiten der J'ebeem!«, gab der Erste Offizier zu bedenken. »Wie gesagt, mir ist bewusst, wie begrenzt unser Vorrat an Sonden ist, aber wenn ich mir den Subraumwellen-Scan und die Messungen von fünfdimensionalen Strahlungskomponenten so ansehe, dann scheint es im Zwischenraum irgendeine Art von Turbulenzen zu geben, die vielleicht bisher keine Auswirkungen auf die Funktionsfähigkeit unserer Bergstrom-Aggregate hatten, aber sich sehr wohl auf die Kommunikation zu unseren Sonden auswirken könnten.«

»Mit andere Worten, Sie wissen es ausnahmsweise auch einmal nicht so genau, I.O.«, stellte Danas Frost fest.

»Ich würde dringend empfehlen, eine weitere Sonde abzuschießen«, erklärte van Deyk. »Sonst sind wir blind einem Überraschungsvorstoß der Starr ausgesetzt.«

Es spricht charakterlich für ihn, dass er auf deine Spitze nicht eingegangen ist!, ging es Frost durch den Kopf, die sich bereits über ihre vorherige Bemerkung ärgerte. Schließlich war diese Anspielung auf van Deyks größere Erfahrung alles andere als ein Zeichen besonderer Souveränität gewesen. Dana atmete tief durch. *Eigentlich sollte einem van Deyks Haltung Respekt einflößen – und woher weißt du schon, ob du nicht irgendwann vor einem ähnliches Dilemma gestellt wirst, in dem du dich entscheiden musst, ob du Leben rettest oder den Befehlen gehorchst oder ob du das Leben deiner Crew und die Existenz deines Schiffes für einen Zweck aufs Spiel setzt, der dir eine höhere Priorität zu haben scheint, als sämtliche Direktiven aus dem Oberkommando des Star Corps oder die Vorgaben des Hohen Rates.*

»Wir haben nur noch zwei Sonden an Bord«, mischte sich jetzt Lieutenant Robert Mutawesi, Offizier für Waffen und Taktik in das Gespräch ein. »Die NEPTUN verfügt *überhaupt nicht* über dieses Ortungssensorium – und wir haben auf unserem Patrouillenflug noch ein paar Lichtjahre vor uns, in denen wir vielleicht darauf angewiesen sind, eine Bergstrom-Sonde abschießen zu können.«

»Das Risiko müssen wir in Kauf nehmen«, beharrte Stephan van Deyk. »Wenn sich die Annahmen des Bodenteams bestätigen und wir es auf Darkness 334 tatsächlich mit einem Horchposten der Starr zu tun haben, ist die Wahrscheinlichkeit sehr viel größer, dass hierher ein Vorstoß unternommen wird, als dass wir irgendwo im interstellaren Raum davon überrascht werden. Zudem müssen wir damit rechnen, dass die Starr mit Hilfe eines Bergstrom-Senders darüber informiert werden, dass unsere Leute sich ihrem Horchposten nähern.«

»Bis jetzt konnte kein von Darkness 334 ausgehendes Bergstrom-Funksignal angemessen werden«, stellte Lieutenant Jamil klar.

»Trotzdem, Sie haben Recht mit Ihrer Einschätzung, I.O.«, entschied Frost.

»Danke, Captain.«

Schwingt da Ironie mit?, fragte sich Dana. *Aber man kann auch das Gras wachsen hören …*

»Waffen?«, wandte sie sich an Lieutenant Mutawesi.
»Ja, Ma'am?«
»Starten Sie eine Sonde!«
»Aye, Captain.«
Da die Bergstrom-Sonden über eines der Raketensilos abgefeuert wurden, fiel dies in das Ressort von Lieutenant Mutawesi. Die Aufrechterhaltung des Kontakts war hingegen Aufgabe des Kommunikationsoffiziers, während der Ortungsoffizier dafür zu sorgen hatte, dass die eingehenden Daten mit dem neu installierten und in seiner Leistungsfähigkeit erheblich optimierten Ortungssystem verarbeitet wurden.
So ganz optimal ist diese Verteilung noch nicht, überlegte Dana ironisch.
Mutawesi zählte einen Countdown von zehn abwärts bis null. Die Bergstrom-Sonde wurde gestartet.
Allerdings würde es ein paar Stunden dauern, bis sie auf mindestens 0,4 LG beschleunigt hatte und es damit für das Miniatur-Bergstromaggregat möglich war, sie in den Zwischenraum zu katapultieren. Dort zeichnete sie die Wellenmuster verschiedener im Zwischenraumraum auftretender Strahlungsarten auf, woraus der interne Rechner dann Rückschlüsse über herannahende Massen und deren voraussichtlichen Austrittspunkt aus dem Bergstrom-Raum ziehen konnte. Genau dieser Punkt – die interne Verarbeitung und Interpretation der gewonnenen Daten – war bislang noch eine Art Betriebsgeheimnis der J'ebeem. Die verwendeten Rechnersysteme widersetzten sich jedem Versuch der Entschlüsselung und desintegrierten ihre Software in diesem Fall selbst, sodass die Sonde funktionsunfähig wurde. Mochte die Menschheit den J'ebeem ansonsten auch technologisch gleichwertig und manchmal sogar überlegen sein – was die Interpretation von Wellenmustern aus dem Zwischenraum anging, schienen die Wissenschaftler der »Söhne Ebeems« über einige grundlegende Erkenntnisse zu verfügen, die den Experten des Star Corps und der irdischen Konzerne bisher verborgen geblieben waren.
»Die Sonde ist in der Beschleunigungsphase!«, erklärte Mutawesi. »Wir müssen leider in Kauf nehmen, jetzt für die nächsten Stunden ohne Bergstrom-Ortung zu sein.«
»Kommunikation«, verlangte Frost Aufmerksamkeit.
»Ja, Captain?«, meldete sich Lieutenant Susan Jamil, die zuvor bereits als Fähnrich an Bord der STERNENFAUST ausgebildet und nun vor kurzem zum Kommunikationsoffizier befördert worden war.
»Stellen Sie eine Konferenzschaltung zu den anderen Schiffen her.«
Wenig später erschienen die Gesichter der drei anderen Kommandanten auf Nebenbildschirmen. Commander Michael Tong, der vor kurzem mit dem Kommando über die NEPTUN betraute ehemalige Erste Offizier der STERNENFAUST meldete sich als Erster. Dann folgten kurz hintereinander die Kommandanten Astley Chong und Mbojo Mbenda von den Schwesterschiffen WEGA FIGHTER I und

II.

Die anderen Kommandanten dieses Patrouillenverbandes waren jünger als Dana – nicht nur an Lebens- sondern auch an Dienstjahren. Diesem Umstand war es zu verdanken, dass Frost während ihres gemeinsamen Einsatzes weisungsbefugt war.

Knapp fasste Dana die Situation zusammen.

»Ich möchte Sie und Ihre Crews um besondere Achtsamkeit für den Fall eines überraschenden Vorstoßes ins Darkness-System bitten«, endete sie. »Sie wissen, dass es in den letzten Wochen immer wieder einzelne kleinere Gefechte an der Grenze gegeben hat, die uns insgesamt vier Leichte und zwei Schwere Kreuzer gekostet haben. Seien Sie also wachsam.«

»Ich schlage vor, eine Verteidigungsformation zu bilden«, sagte Commander Michal Tong von der NEPTUN.

»Ein guter Vorschlag, Michael. Mein Waffenoffizier wird Ihnen die Koordinaten für Ihre Positionen in der Formation mit dem Datenstrom übermitteln«, antwortete Dana.

Tong hatte Recht. Die Taktik zur Vorbereitung auf einen Angriff musste komplett geändert werden. Lief diese bei Verwendung der Bergstrom-Sonden darauf hinaus, möglichst schnell die voraussichtliche Austrittsposition der Starr-Schiffe zu erreichen und dort bereits schon vor deren Eintritt ins Einsteinuniversum das Feuer zu eröffnen, sodass die ankommenden Keilschiffe in einen Hagel von Gauss-Geschossen flogen, so musste sich der Verband für die nächste Zeit auf die klassische Strategie der Star Corps Schiffe besinnen, nach der eine feste Formation gebildet wurde, die so angeordnet sein musste, dass die daran beteiligten Schiffe sich mit dem Feuer ihrer Breitseiten nicht gegenseitig gefährdeten.

»Was glauben Sie, wie lange Ihr Außenteam noch zur Erforschung von Darkness 334 brauchen wird?«, erkundigte sich Mbojo Mbenda. Die Gesichtsfarbe des Captains der WEGA FIGHTER II war so tiefschwarz, dass die Kontrasteinstellung des Minibildschirms damit ihre Schwierigkeiten hatte. Vom Gesicht des Afrikaners war kaum mehr als ein dunkler Umriss zu sehen, der von der Hintergrundbeleuchtung überstrahlt wurde.

»Das lässt sich noch nicht absehen, Commander«, erwiderte Frost.

Die Konferenzschaltung wurde beendet.

*

Corporal Takashi trug das Gauss-Gewehr an einem Riemen über den Rücken, um die Hände frei zu haben. Er nahm den etwa dreißig Zentimeter langen Thermostrahler von der Magnethalterung seines Anzugs.

»Jetzt wollen wir mal sehen, ob diese Dinger auch halten, was man uns versprochen hat!«, verkündete er, während die beiden

Marineinfanteristen Telford und Marquanteur dem Beispiel des Corporals folgten und ebenfalls ihre Strahler zur Hand nahmen.

Neben der Nadlerpistole und dem Gauss-Gewehr war der Thermostrahler die dritte Waffe, die seit neuestem zur Standardausrüstung der Marines gehörten. Der Thermostrahler war sowohl Werkzeug als auch Waffe. Sein konzentrierter Plasmastrahl sorgte dafür, dass das Ziel verdampfte oder eingeschmolzen wurde. Auf zirka 200 Meter waren Treffsicherheit und Wirksamkeit sehr hoch.

Takashi und die beiden anderen Marines justierten die Zielvorrichtungen der Thermostrahler und drückten den Auslöser. Innerhalb von wenigen Augenblicken hatten sie ein Loch in die gut getarnte Außenverkleidung der Schleuse gebrannt, das groß genug war, um ins Innere zu gelangen.

Der Corporal war der Erste, der sich ins Innere begab, Marquanteur folgte ihm.

Anschließend wurden die Ortungsanzeigen noch einmal aktualisiert. Es konnten keinerlei Hinweise darauf gefunden werden, dass sich im Inneren der angemessenen Gasblase irgendwelche Lebensformen befanden. So wurde mit Hilfe der Thermostrahler auch das innere Schleusentor gewaltsam geöffnet. Eine Gasfontäne sprühte nach draußen. Der Stickstoff gefror angesichts der Kälte von unter -200 Grad Celsius sofort.

Wie Steins Messinstrumente anzeigten, hatte die Gasblase fast ausschließlich aus Stickstoff und nur zu 9 Prozent aus Sauerstoff bestanden. Für einen Starr reichte dieser Prozentsatz aus.

Die Marines Telford und Marquanteur drangen als Erste in den hinter dem zweiten Schleusenschott liegenden Raum vor. Es handelte sich – wie vermutet – um einen Kontrollraum.

Stein und Jefferson folgten als Nächste und versuchten, der angemessenen Signatur auf die Spur zu kommen und in das Rechnersystem der Anlage hineinzugelangen.

»Ich habe das Signal, das wir anmessen konnten!«, stellte Stein fest.

»Ja«, murmelte Jefferson, während er an eine der quaderförmigen Konsolen ein Modul anlegte. »Und es scheint sich hier tatsächlich um einen Horchposten zu handeln. Einen derart starken Sender für Bergstrom-Funk habe ich noch nicht zu Gesicht bekommen. Das ist eigentlich überflüssig.«

»Ich glaube, ich habe es geschafft, in das Rechnersystem hineinzugelangen«, erklärte nun Stein ziemlich optimistisch. »Den Daten nach, die ich hier hereinbekomme, spricht einiges dafür, dass es diesen Horchposten schon seit längerer Zeit gibt.«

»Das heißt, die Echsenköpfe haben uns schon ausspioniert, als wir noch Verbündete waren!«, stellte Corporal Roy Takashi fest.

»Kann das einen mit allen Wassern gewaschenen Marine wie Sie wirklich noch wundern?«, fragte Jefferson sarkastisch.

Bevor Takashi zu antworten vermochte, meldete sich Stein zu Wort. »Jedenfalls wissen wir jetzt, weshalb die Starr so frühzeitig über die

Remanifestation von Wurmloch Alpha informiert waren. Vielleicht ist dieser Horchposten sogar in erster Linie aus diesem Grund eingerichtet worden!«

»Gut möglich«, murmelte Jefferson.

Der Leitende Ingenieur der STERNENFAUST stutzte auf einmal. Unter all den Signaturen, die von den Ortungsgeräten jetzt aufgezeichnet wurden, war eine, die Jefferson bekannt vorkam. Er nahm einen Abgleich vor und hatte Sekunden später Gewissheit.

»Raus hier!«, rief er über Helmfunk. »Sofort!«

*

Dana Frost hörte mit regungslosem Gesicht zu, während ihr Lieutenant Jefferson über Funk die Situation schilderte.»Wir haben es geschafft, in das System der Horchstation einzudringen und müssen dadurch einen Selbstzerstörungsmechanismus ausgelöst haben!«, erklärte der Leitende Ingenieur. »In dieser Anlage tickt eine Antimateriebombe.«

Antimateriewaffen waren die Spezialität der Starr. Die Menschheit hatte vergeblich versucht, eine Waffe auf dieser Basis zu entwickeln, aber sie waren nicht über das Stadium von Prototypen hinausgekommen. Antimaterie hatte sich bislang für die Wissenschaftler der Solaren Welten als nicht beherrschbar erwiesen und die Starr waren während der Zeit, in der sie mit der Menschheit verbündet waren, nicht dazu bereit gewesen, die entscheidenden Bausteine ihres Wissens mit den Alliierten zu teilen.

»Was glauben Sie, wie viel Zeit wir haben, bis es zum großen Knall kommt?«, verlangte Frost zu wissen.

»Können wir leider überhaupt nicht einschätzen«, bekannte Jefferson. »Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Captain, dann würde ich jetzt schon beschleunigen, ohne Rücksicht auf uns! Dadurch können Sie Ihre Chancen, dem Inferno zu entgehen zumindest etwas verbessern!«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Im nächsten Moment nahm Dana mit den Kommandanten der anderen Schiffe des Patrouillenverbandes Kontakt auf und wies sie an, sich sofort mit maximaler Beschleunigung von Darkness 334 zu entfernen.

Parallel dazu meldete Fähnrich Briggs den Start der Fähre L-1 von der Oberfläche des kartoffelförmigen Himmelskörpers aus, dessen Infrarotbild im Augenblick den Großteil des Panoramabildschirms einnahm.

Der Start der L-1 war vom Weltraum aus auf dem Infrarotbild zu sehen.

Sie haben keine Chance!, ging es Frost durch den Kopf, während sie sich von ihrem Kommandantensitz erhob und einen Schritt auf den Bildschirm zuging. *Jefferson hat Recht, als Captain der STERNENFAUST müsste ich sofort den Befehl geben, auf maximale Beschleunigung zu gehen,*

um das Schiff und seine Mannschaft zu schützen …

Aber wenn die STERNENFAUST jetzt aus dem Orbit ausscherte und zu beschleunigen begann, hatte die L-1 keinerlei Chance mehr, ihr Mutterschiff einzuholen.

Lieutenant John Santos, der junge Ruderoffizier der STERNENFAUST, drehte sich in seinen Schalensitz herum. Er erwartete offensichtlich genau diesen Befehl seines Captains.

Aber Dana zögerte. *Vielleicht solltest du van Deyk fragen!*, überlegte sie. *Er hat schließlich vor kurzem erst in einer ähnlichen Zwickmühle gesteckt und dadurch sein Kommando verloren …*

Einen Augenblick lang fragte sich Dana, ob man es ihr wohl eher durchgehen lassen würde, wenn sie das Schiff aufs Spiel setzte, um Lieutenant Stein und das Außenteam zu retten. *Schließlich geht es um unsere eigenen Leute – van Deyk hat dasselbe getan, um Kridan zu retten!*

Dana scheuchte diese Gedanken davon.

Sie erkannte, dass sie zu nichts anderem dienten, als sich vor der Entscheidung zu drücken.

»Ortung? Wie lange wird die L-1 brauchen, um uns zu erreichen?«

»Mindestens eine Dreiviertelstunde«, gab Fähnrich Briggs Auskunft.

Zu lang. Du kannst es drehen und wenden, wie du willst, es geht einfach nicht. Und wenn diese Riesenkartoffel erst einmal durch eine Antimaterieexplosion auseinander fliegt und sich in ein Mini Black Hole verwandelt, kannst du auch in einem Abstand von ein oder zwei astronomischen Einheiten noch froh sein, wenn die STERNENFAUST nicht in den Schlund hineingezogen wird.

»Ruder?«, sagte sie.

»Ja, Captain?«

»Gehen Sie auf maximale Beschleunigung.«

Ihr Finger kratzte über das Projektil, das sie als Talisman um den Hals trug. *Wir haben keine andere Wahl!*, dachte sie, während sie dem kleinen, sich bewegenden hellen Punkt auf dem Panoramaschirm zusah, von dem sie wusste, dass es sich um die L-1 handelte.

*

Im Grenzgebiet des Arashlan, vier Lichtjahre entfernt …

Gator, der kommandierende Handelsherr des Hauses Algorar, beendete die Zwiesprache mit dem Verborgenen Gott. Tief sog der Sharaan die Methanatmosphäre ein, die das Innere seines Flaggschiffs ausfüllte. Die LASGARAN war eine der wenigen Einheiten, die den ersten Angriffsversuch seiner Flotte auf die menschlichen Besitzer des Wurmlochs einigermaßen unbeschadet überstanden hatte.

Gemeinsam mit ihren mantidischen Verbündeten war es den Menschen gelungen, die Sharaan zurückzuschlagen, sodass Letztere sogar die Raumstation Lor Eis Auge bei Beta Pictoris wieder räumen

mussten.

Doch nun waren sie zurückgekehrt.

Stärker als zuvor, denn Gator war es gelungen, weitere Händlergruppen der Sharaan für den Plan zu gewinnen, die Kontrolle über das MATANG'AR zu erringen – jenes Tor, hinter dem sich den Mythen der Religion des Verborgenen Gottes nach möglicherweise das *Land der Verklärten Ordnung* befand, worunter das Sharaan-Pendant des Paradieses zu verstehen war.

Die meisten Angehörigen der Methanatmer waren innerhalb des Heiligen Imperiums der vogelartigen Kridan als Händler und Transporteure tätig. In Jahrhunderten des permanenten Krieges, den die Kridan mit kurzen Unterbrechungen geführt hatten, waren viele Sharaan-Handelshäuser zu einem unverzichtbaren Teil des Imperiums geworden und hatten sich teilweise so stark angepasst, dass sie sogar bereit waren, Namen zu tragen, die dem Namenskodex des Imperiums entsprachen. Aber nun hatte das Heilige Imperium Frieden gefunden, sodass sich viele Sharaan-Händler nach neuen Betätigungsfeldern und Märkten umsahen.

Die Zeiten waren günstig für Gator gewesen, um viele von ihnen um sich zu scharen.

Das sich öffnende Tor mit dem Namen MATANG'AR war wie ein Versprechen für Wohlstand und Prosperität in der Zukunft. Und trotz der empfindlichen Niederlage, die seinem Handelshaus zugefügt worden war, sah Gator nicht den geringsten Anlass dafür, das Wurmloch den Sauerstoffvölkern zu überlassen, die in dieser Region der Galaxis vorherrschten.

Schamlose Gesichterzeiger waren sie allesamt. Sie pflegten Ihre Antlitze über audiovisuelle Übertragungssysteme untereinander zu funken, da eine Gemeinsamkeit dieser Völker offensichtlich darin bestand, dass sie das Zeigen des Gesichts als eine Art Vertrauensbeweis ansahen.

Für einen Sharaan war es das glatte Gegenteil.

Jeder Sharaan war ein Abbild des Verborgenen Gottes. Er hätte niemandem sein Gesicht gezeigt. Dünne Tücher bedeckten Gators Antlitz, von dem nur die Augen zu sehen waren. Die Form des Kopfes war unter diesen Tüchern lediglich zu erahnen. Wenn sich Sharaan auf Sauerstoffwelten bewegten, dann nur in Schutzanzügen mit undurchsichtigen Helmvisieren.

Gator war nicht mehr so vermessen zu glauben, dass er es schaffen konnte, MATANG'AR allein durch die von ihm bisher mobilisierten Sharaan-Einheiten erobern und halten zu können. Für eine gewisse Zeit würde er sich mit einer der Sauerstoff-Spezies zusammentun müssen.

Die Starr boten sich in dieser Beziehung geradezu an. Sie sammelten ihre Schiffe in der Nähe der Territorialgrenze zum Gebiet der Solaren Welten, wie die Menschheit ihr Staatsgebilde nannte. Auch sie hatten trotz ihrer technologischen Überlegenheit eine empfindliche Niederlage einstecken müssen.

Nach Gators militärstrategischer Analyse lag das einfach daran, dass

sie erstens ihren Konflikt mit den menschenähnlichen J'ebeem noch nicht beendet hatten und zweitens ohnehin das Handicap besaßen, nicht allzu zahlreich zu sein. Im Augenblick waren sie offensichtlich nicht in der Lage, eine Flotte zu mobilisieren, die zahlenmäßig stark genug war, die derzeitigen Besitzer des MATANG'AR zu vertreiben, ohne dabei allzu große eigene Verluste in Kauf nehmen zu müssen – und dazu herrschte auf Seiten der Starr bislang keine Bereitschaft.

Die LASGARAN war aus dem Zwischenraum materialisiert und flog nun auf das Samtran-System zu. Auf Samtran VIII gab es einen der wichtigsten Vorposten der Flotte des Arashlan, wie sich das Staatsgebilde der Starr nannte. Marrashtuorr residierte hier, der erst kürzlich von der Konsensgemeinschaft gewählte Kommandant jener Truppen, die auf ihre Chance zur Eroberung des Wurmlochs warteten.

Die LASGARAN kam allein, ohne eine Eskorte ihrer Begleitschiffe. Gators Absicht war es, Vertrauen zu erwecken – nicht Furcht. Zumindest nicht im Hinblick auf die Starr.

»Wir bekommen eine audiovisuelle Botschaft«, meldete jetzt der Funker an Bord des Flaggschiffs der Flotte des Hauses Algorar.

»Übersehen wir diese Schamlosigkeit und antworten auf einem reinen Audiokanal«, befahl Gator.

»Sie können sprechen, Kommandierender Handelsherr!«

»Hier spricht Gator, der vom Kapitänsrat des Handelshauses Algorar gewählte Kommandierende Handelsherr. Ich wende mich an den Kommandanten Marrashtuorr und biete ihm unsere Unterstützung bei der Eroberung des Tores an, das in die unsagbare Ferne führt …«

Während er sprach, umfasste Gators sechsfingrige Hand sein fluoreszierendes Rangabzeichen. Es hing ihm an einer Kette um den Hals und stellte eine strahlende Sonne dar. Das Symbol der verklärten Ordnung, von dem die Heiligen in ihren Prophezeiungen gesprochen hatten.

Gespannt wartete Gator auf eine Antwort.

*

»Captain, wir können auf die Besatzung der L-1 warten!«, rief Ashley Briggs in das gespannte Schweigen hinein, das auf Frosts Befehl zur Beschleunigung gefolgt war.

»Erläutern Sie das, Fähnrich!«, forderte Frost.

Briggs drehte sich herum. »Ich kann die Impulse, die von der scharf geschalteten Antimateriewaffe ausgehen, deutlich orten und habe einen Schnellvergleich mit den bisher aufgezeichneten Impulsen von Antimateriewaffen der Starr durchgeführt. Auch die STERNENFAUST hatte schon verschiedentlich Begegnungen mit den Waffen der Starr …«

»Kommen Sie zur Sache, Fähnrich!«

»Die Impulsfrequenz erhöht sich bis zur Zündung der Waffen«,

erklärte er. »Aber bei den Zündungen, die von unseren Instrumenten bisher aufgezeichnet worden sind, war die Frequenz wesentlich höher. Es scheint eine Art Mindestwert zu geben. Wenn diese Hypothese stimmt, dann haben wir nach meinen Berechnungen durchaus noch Zeit genug, um auf die L-1 zu warten.«

Dana Frost atmete tief durch. Ihr Blick begegnete für einen kurzen Moment dem des Fähnrichs.

»Was ist Ihre Meinung, I.O.?«, fragte sie dann Lieutenant Commander Stephan van Deyk ohne sich dabei zu ihrem Ersten Offizier umzudrehen.

Van Deyks Finge glitten über das Terminal.

Schließlich sagte er: »Soweit ich das auf die Schnelle beurteilen kann, stimmen die Berechnungen des Fähnrichs. Geht man von dem zu Grunde gelegten Mindestwert der zur Zündung nötigen Impulsfrequenz aus, dann könnte es tatsächlich hinkommen. Vielleicht wird es knapp, aber es besteht eine vernünftige Chance.«

»Lieutenant Santos, keine Beschleunigung. Wir warten«, entschied Frost. Anschließend wandte sie sich an Ashley Briggs. »Wenn Sie Recht behalten sollten, Fähnrich, haben Sie Ihre Beförderung in der Tasche.«

Und falls nicht, erübrigt sich ohnehin alles Weitere und die Karriere von uns allen wird auf Ehrentafeln im Datennetz enden!

*

Auf der Brücke der STERNENFAUST wartete man ungeduldig darauf, dass die L-1 sich weiter dem Mutterschiff näherte. Die Impulsfrequenz beschleunigte sich. Es wurde ein Funkkanal zum Beiboot permanent freigeschaltet. Jefferson und Stein hatten die elektromagnetischen Impulse ebenfalls angemessen und ihre Frequenz registriert. Sie stieg stetig. Jefferson vertrat die Ansicht, dass diese Impulse mit dem Zündmechanismus des Sprengsatzes in Zusammenhang standen.

»Die Energieversorgung der Station ist vollkommen heruntergefahren worden«, erklärte er. »Wahrscheinlich dauert es deswegen so lange.«

»War dieser Horchposten denn nicht mehr in Betrieb?«, wunderte sich Dana.

»Ich nehme an, dass er seine Hauptaufgabe bereits erfüllt hat«, meinte Jefferson. »Die Aufzeichnung aller relevanten Daten zur Remanifestation von Wurmloch Alpha nämlich. Ich könnte mir denken, dass der Horchposten danach auf Tauchstation geschickt und so gut wie stillgelegt wurde. Schließlich wollte man sicher im Fall einer Invasion auf ihn zurückgreifen und musste daher die Gefahr minimieren, dass er vorzeitig entdeckt wurde.«

»Ich kann nicht sagen, dass es mir wirklich Leid tut, diese Rechnung unserer ehemaligen Verbündeten durchkreuzt zu haben«, erwiderte Dana mit einem müden Lächeln.

Eine dreiviertel Stunde später erreichte die L-1 endlich ihr Mutterschiff. Ya'akov Bogdanovich flog die L-1 mit gewohnter Routine durch das Außenschott und landete die Fähre in ihrem Hangar.

Dana gab sofort nachdem ihr die Hangarcrew das Eintreffen des Beibootes gemeldet hatte, den Befehl zu beschleunigen.

Die NEPTUN sowie WEGA FIGHTER I und II waren längst außerhalb der unmittelbaren Gefahrenzone, auch wenn sie immer noch damit rechnen mussten, dass sie von Gesteinsbrocken getroffen wurden, wenn Darkness 334 auseinander platzte.

Gesteinsbrocken, die dann mit unvorstellbarer Wucht ins All geschleudert wurden.

Die STERNENFAUST flog mit einer Geschwindigkeit von 0,07 LG, als Fähnrich Briggs das Erreichen der kritischen Impulsfrequenz meldete.

Wenig später registrierten die Sensoren des Leichten Kreuzers eine Explosion unter der Oberfläche von Darkness 334. Aber diese Explosion war nur der Beginn. Die Antimaterieexplosion ließ den unregelmäßig geformten Himmelskörper regelrecht auseinander platzen. Einzelne Gesteinsbrocken wurden auf bis zu 0,3 LG beschleunigt. Die STERNENFAUST bekam einige dieser Brocken ab. Es gab Schäden in der Außenpanzerung. Mehrere Decks mussten evakuiert werden, doch niemand starb oder wurde ernsthaft verletzt.

Dort, wo sich Darkness 334 befunden hatte, bildete sich kurzzeitig ein künstliches Black Hole, das die durch die Explosion abgestoßene Materie wieder an sich zog. Die Gravitation war dermaßen stark, dass ihr die STERNENFAUST nur unter Aufbietung ihrer gesamten Beschleunigungskräfte entrinnen konnte. Die Unterlichttriebwerke liefen auf Hochtouren und schafften es nach Stunden, den Leichten Kreuzer aus dem Gefahrenbereich herauszubringen. Als die Mindestgeschwindigkeit zum Eintritt in den Bergstrom-Raum erreicht wurde, verschwand die STERNENFAUST als letzter der vier Leichten Kreuzer in diesem Kontinuum …

*

Eine Woche später, Spacedock 112, im Orbit von Pictoris Major III …

Commodore Björn Soldo betrat als Letzter Konferenzraum C2. Sein Flaggschiff, der Dreadnought LIBERTY lag im Augenblick ebenso wie die STERNENFAUST am Spacedock 112, einer frisch eingerichteten Orbitalstation zur Reparatur und Wartung von Raumschiffen. Im Schnellverfahren war Spacedock 112 im Orbit von Pictoris Major III, der am dichtesten besiedelten Hauptwelt dieses Grenzgebietes, errichtet worden. Gewaltige Transportschiffe hatten die einzelnen Bauelemente durch den Bergstrom-Raum geschleppt und fertig hierher gebracht, wo sie dann nur noch zusammengesetzt werden mussten. Die zahlreicher werdenden Kampfhandlungen im Zusammenhang mit

den außenpolitischen Begehrlichkeiten, die durch die Remanifestation von Wurmloch Alpha geweckt worden waren, machten es notwendig, entsprechende Wartungs- und Reparaturkapazitäten für die Schiffe des Star Corps vorzuhalten.

Commodore Soldo war ein Hüne mit hellblonden Haaren und einem flachsgelben Bart, was ihn wie einen Wikinger erscheinen ließ, dem zufälligerweise jemand die Uniform des Star Corps übergezogen hatte.

Außer Soldo waren noch Dana Frost, Lieutenant Commander Stephan van Deyk und Commander Michael Tong anwesend.

Dana hatte nicht die geringste Ahnung, weshalb der Commodore diese Zusammenkunft angeordnet hatte, aber er musste einen guten Grund dafür haben.

»Setzen Sie sich«, bat der Commodore, woraufhin alle ihre Plätze einnahmen.

Soldo ließ den Blick schweifen.

Schließlich wandte er sich an Dana Frost.

»Ihren Vorschlag, Fähnrich Ashley Briggs wegen seines Verhaltens im Darkness-System vorzeitig zum Lieutenant zu befördern, werde ich zur wohlwollenden Prüfung weiterleiten«, erklärte er. »Vielleicht bekomme ich noch Gelegenheit dazu, den jungen Mann persönlich zu beglückwünschen. Abgesehen davon sehe ich gute Chancen, dass er in Kürze Lieutenant wird. Dadurch verlieren sie natürlich einen guten Offizier.«

»Danke, Sir«, sagte Frost.

»An Ihre Adresse gerichtet möchte ich bemerken, dass Ihre Handlungsweise äußerst riskant war. Aber ich bin weit davon entfernt, Sie in diesem Fall dafür zu kritisieren. Sie haben in einer schwierigen Situation eine Abwägung vorgenommen und eine Entscheidung getroffen. Niemand von uns hat die Garantie, dass sich diese Entscheidungen dann später auch als richtig herausstellen. So ist das nun mal. Nennen Sie es ein Berufsrisiko.«

Commodore Soldo machte eine Pause.

Er lehnte sich in seinem Schalensitz etwas zurück und wirkte sehr nachdenklich.

Auf jeden Fall hat er uns in dieser Zusammensetzung nicht deswegen herbeordert, um die Beförderungschancen eines begabten Fähnrichs zu diskutieren!, ging es Dana durch den Kopf.

»Ich habe mich nach dem Reparaturstatus der STERNENFAUST erkundigt«, fuhr Soldo schließlich fort. »So, wie man mich informiert hat, kann Ihr Schiff schon bald wieder in den Einsatz gehen, Commander Frost.«

»Ja, das ist richtig, Sir. Noch zwei oder drei Tage Dockaufenthalt, dann sind wir wieder startklar.«

»Erfreulicherweise hat sich die strukturelle Integrität von Wurmloch Alpha deutlich stabilisiert. Es wurden bereits mehrere Sonden durch den Schlund geschickt. Sie kehrten in funktionstüchtigem Zustand zurück und so wissen wir, dass der Ausgang der Passage tatsächlich

auch diesmal im so genannten Sektor Trans-Alpha liegt, einem Raumgebiet, dass sich auf der anderen Seite des galaktischen Zentrums befindet – etwa 50.000 Lichtjahre von unserer gegenwärtigen Position entfernt. Wir möchten noch ein paar Tests abwarten, die das Wissenschaftlerteam um Professor Schmetzer auf der Station Star Corps Base 567 durchführen wird, aber es spricht alles dafür, dass Wurmloch Alpha in Kürze frei für eine erste Passage ist. Für die Aufgabe einer ersten Erkundungsfahrt in den Trans-Alpha-Sektor nach zehn Jahren habe ich die STERNENFAUST und die NEPTUN bestimmt.«

Nun ist es also heraus!, dachte Dana. *Es geht um die nächste Mission. Ich hätte es mir ja eigentlich denken können …*

Ein Lächeln glitt über Soldos Gesicht. »Ich nehme an, Commander Frost, dass Sie im Laufe der Zeit, die Sie Ihr Schiff nun schon kommandieren, vielleicht hin und wieder mal die Gelegenheit hatten, in die Logbücher Ihres Vorgängers zu sehen.«

»Selbstverständlich«, erwiderte Dana. »Allerdings bin ich da auf ein paar Schwierigkeiten gestoßen. Die Aufzeichnungen meines Vorgängers sind nicht im vollen Umfang zugänglich. Selbst mit der Sicherheitsautorisierung des Captains nicht!«

»Diese Einschränkungen betreffen nicht zufällig eine Mission, die Ihren Vorgänger Commander Richard Leslie vor zehn Jahren durch das damals für anderthalb Jahre geöffnete Wurmloch Alpha geführt hat?«

»Der zeitliche Rahmen kommt etwa hin«, bestätigte Dana.

»Sie bekommen die zusätzliche Autorisierung, die notwendig ist, um diese Daten abzurufen, Commander. Allerdings wird es noch etwa einen halben Tag dauern, bis ich von der GalAb eine offizielle Bestätigung für die Aufhebung der Beschränkungen habe. Dass ich Ihnen die Codes früher überlasse, nehme ich auf meine Kappe, aber ich denke, Sie und Ihre Leute sollte die Zeit nutzen, um sich optimal vorzubereiten.«

»Danke, Sir.«

»Dasselbe gilt übrigens für alle anderen Anwesenden hier. Sie sind dringend aufgerufen, sich genauestens über die damalige Mission der STERNENFAUST, die sie zusammen mit einem weiteren Leichten Kreuzer – der PLUTO – unternahm, zu informieren. Ich erwarte das auch von Ihren Brückenoffizieren, die ebenfalls das damalige Aufzeichnungsmaterial zur Vorbereitung auf die Mission nutzen sollten. Gestalten Sie die Dienstpläne so, dass dafür genug Zeit bleibt. Die damals archivierten Daten enthalten sehr wichtige Hinweise für Ihre jetzige Aufgabe.« Soldo machte erneut eine Pause. Er beugte sich vor und warf van Deyk einen verschwörerischen Blick zu. »Ich nehme an, Sie wissen, wovon ich spreche, Lieutenant Commander.«

»Ja, Sir«, erwiderte van Deyk zurückhaltend.

Dana warf ihm einen fragenden Blick zu, aber es war an Soldo die Unklarheiten zu beseitigen.

»Lieutenant Commander van Deyk war damals Captain auf der

PLUTO«, erklärte der Commodore, »während ich als Erster Offizier an Bord der STERNENFAUST unter Commander Richard Leslie diente. Sie sehen also, Commander Frost, dass ich die STERNENFAUST nicht von ungefähr für diese Mission ausgesucht habe. Und was die NEPTUN angeht, so gehe ich davon aus, dass die Zusammenarbeit zwischen den Kommandanten beider Schiffe besonders reibungslos von statten geht.«

»Wie ist unsere genaue Aufgabenstellung, sobald wir Trans-Alpha erreicht haben?«, erkundigte sich jetzt Commander Tong, der bisher geschwiegen hatte.

»Vor zehn Jahren, als sich abzeichnete, dass Wurmloch Alpha sich schließen würde und es ungewiss war, ob es sich jemals neu manifestieren könnte, wurden so viele Menschen wie möglich, die sich in den anderthalb Jahren in Trans-Alpha angesiedelt hatten, wieder zurückgeholt. Aber knapp die Hälfte der Auswanderer blieb dort. Wir haben seitdem nichts von ihnen gehört und es ist Ihr Auftrag, herauszufinden, was aus diesen Menschen geworden ist, die auf den Schutz durch die Solaren Welten in ihrer neuen Heimat wohl oder übel verzichten mussten. Genaue Instruktionen folgen noch.«

*

»Wie gut haben Sie Captain Leslie gekannt?«, erkundigte sich Dana Frost bei van Deyk, nachdem sie den Besprechungsraum verlassen hatten und sich in einem der Korridore von Spacedock 112 befanden.

»Wir waren seit unserer Ausbildung miteinander befreundet«, erklärte er. »Als Fähnriche dienten wir auf demselben Schiff. Später bekamen wir die beiden ersten Prototypen einer neuen Generation von Leichten Kreuzern zugewiesen, um unser erstes Kommando anzutreten.«

»Für Commander Leslie war das die STERNENFAUST …«

»Und für mich die JUPITER. Als unsere beiden Schiffe auf eine Mission ins Niemandsland zwischen dem Heiligen Imperium der Kridan und unseren äußersten Kolonien geschickt wurden, rettete mir Richard und seine Crew das Leben …« Van Deyk schluckte und schwieg einen Moment, während sie zusammen eine Liftkabine betraten, um sich in ein tiefer gelegenes Deck bringen zu lassen, von wo aus sie dann in die STERNENFAUST gelangen konnten.

»Also war die PLUTO, mit der Sie an der Trans-Alpha-Mission teilnahmen, bereits Ihr zweites Schiff?«, nahm Dana den Gesprächsfaden wieder auf.

Van Deyk ging darauf nicht weiter ein. »Es war ein ziemlich großer Schock für mich, als ich hörte, dass Richard ermordet worden war. Aber dank Ihres Einsatzes konnte sein Tod seinerzeit ja aufgeklärt werden, sodass zumindest keine offenen Fragen zurückgeblieben sind.«

*

»Ich brauche Ihren Rat, Bruder William«, sagte Dana, während sie in einem der Aufenthaltsräume der STERNENFAUST Platz nahm. Sie hatte sich aus dem Getränkeautomaten einen Becher mit Kaffee gezogen und war mit dem Ergebnis recht zufrieden.

»Die Vorräte, die Sergeant Ndogo von Pictoris Major III geordert hat, sind gestern mit der Fähre eingetroffen«, sagte Bruder William. »Ich nehme an, dass dabei auch Kaffeepulver war.«

Bruder William war ein Angehöriger des Wissenschaftlerordens der Christophorer und diente an Bord der STERNENFAUST mit den Privilegien eines Offiziers, ohne tatsächlich in die militärische Hierarchie eingebunden zu sein. Am besten wurde seine Funktion wohl als die eines Beraters beschrieben.

Dana kannte ihn längst gut genug, um zu wissen, dass die schüchterne Art des jungen Mannes täuschte. In Wahrheit wusste er sehr genau, wovon er sprach und er hatte bisher vor allem bei der Kontaktaufnahme zu fremden Spezies großes Geschick bewiesen.

Frost nippte an ihrem Kaffee.

»Erzählen Sie, was Sie auf dem Herzen haben, Captain!«

»Es geht um Stephan van Deyk.«

»Er scheint mir sehr kompetent zu sein«, urteilte William, »auch wenn ich mir da natürlich nur bedingt ein Urteil erlauben darf.«

»Nein, das sehen Sie schon richtig – und genau das ist das Problem, das ich mit ihm habe. Er ist fünfzehn Jahre älter und erfahrener als ich, hat zuletzt mit der DAEDALUS einen Schweren Kreuzer kommandiert, während ich nur die Kommandantin eines Leichten Kreuzers bin und zeigt mir einfach bei jeder Gelegenheit, dass er schneller und besser entscheiden würde als ich!« Dana seufzte hörbar. »Ich habe meinen Job im Griff, wie ich denke, und leide eigentlich auch nicht unter Minderwertigkeitsgefühlen – aber wenn ich ganz ehrlich bin, muss ich einfach zugeben, dass van Deyk noch etwas mehr drauf hat!«

»Wundert Sie das? Sie haben die Faktoren selbst aufgezählt, mit denen das zusammenhängt, Captain. Sie können sich noch so viel Mühe geben, Erfahrung ist nicht zu ersetzen. Eines Tages wird jemand anders vielleicht etwas Ähnliches über Sie sagen!«

»Aber dieser jemand ist dann in der Regel ein Untergebener und kein Vorgesetzter – falls ich nicht irgendeine Dummheit begehe und man mich zurückstuft, wie es bei van Deyk der Fall war!«

»Vielleicht sollten Sie sich mal mit Admiral Rudenko über dieses Problem unterhalten, Captain«, schlug der Christophorer vor.

»Wie kommen Sie jetzt auf den Admiral? Der ist nun wirklich nicht der geeignete Kummeronkel für mich.«

»Rudenko wurde vor 17 Jahren mit achtundzwanzig der jüngste Admiral in der Geschichte des Star Corps. Er hatte es nicht nur damit

zu tun, in der Regel ältere und erfahrenere Untergebene zu kommandieren, sondern auch noch mit dem Vorwurf, seine Karriere nicht allein seiner Begabung, sondern auch politischer Protektion zu verdanken.«

Frost schmunzelte leicht. »Ihr Vorschlag, die Sache mit dem Admiral zu besprechen war aber jetzt nicht wirklich ernst gemeint, oder?«

Bruder William erwiderte das Schmunzeln. »Nein, Ma'am. Es war nur eine Anregung zum Nachdenken. Im Übrigen war das, was zu van Deyks Degradierung geführt hat, keine Dummheit, sondern war ein Akt der Menschlichkeit.«

»Ja, da haben Sie wohl Recht.«

»Und sagen Sie nicht, dass Ihnen das nicht hätte passieren können! Mit Verlaub, aber dazu kenne ich Sie zu gut. Es gibt Situationen, in denen jede Entscheidung, die Sie treffen, Sie nur tiefer in das Dilemma hineinführt anstatt Sie daraus zu befreien. Das ist nun mal so.«

»Meine Frage ist, wie ich mich van Deyk gegenüber verhalten soll?«, präzisierte Frost.

»Meiner Beobachtung nach ist auch für ihn die Situation nicht leicht. Versetzen Sie sich in seine Lage: Sie müssen den Befehlen eines Vorgesetzten folgen, von dem sie zu wissen glauben, dass seine Fähigkeiten geringer sind als ihre eigenen.«

»Diese Gefühl kenne ich zu genüge!«, erwiderte Dana lächelnd.

»Ich würde Ihnen raten, die Situation sachlich zu betrachten. Freuen Sie sich darüber, einen so außergewöhnlich fähigen Ersten Offizier zu haben, der Sie vielleicht vor der einen oder anderen Fehlentscheidung bewahren wird. Nutzen Sie seine Kompetenz für Ihre eigene Führung und vermuten Sie nicht unterschwellig jemanden, der daran denkt, jederzeit eine Meuterei anzuzetteln. Van Deyk denkt nicht im Traum daran, Ihnen Ihren Rang streitig zu machen. Dass er die Privilegien seines früheren Ranges fürs Erste verspielt hat, damit hat er sich abgefunden, soweit ich das sagen kann. Eigentlich müsste das eine gute Basis für eine einigermaßen reibungslose Kooperation werden können.«

Dana atmete tief durch. »Daran, dass Sie manchmal meine Gedanken zu lesen scheinen, habe ich mich ja gewöhnt, aber was van Deyk angeht, so …«

»So können Sie meinem Urteil sicher vertrauen, Captain.«

»Wirklich?«

»Na ja …« Er errötete leicht und druckste etwas herum.

»Nun kommen Sie schon, Bruder William! Heraus damit!«, forderte Captain Frost.

»Was Lieutenant Commander van Deyk angeht, so bin ich mir deshalb so sicher, weil ich mit ihm dieses Problem bereits besprochen habe.«

Dana starrte ihn an. »Wie bitte?«

»Der Erste Offizier hat sich vorgestern mit demselben Anliegen an mich gewandt, wie Sie es heute getan haben. Er wollte wissen, wie er

sich Ihnen gegenüber verhalten soll.«

*

Später saß Dana Frost im Raum des Captains und erlangte über den in den Tisch eingelassenen Touchscreen Zugang zum Bordrechner der STERNENFAUST. In einem kleinen Nebenfenster wurde sie über den Fortschrittsstatus der verschiedenen Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten informiert, die an Bord des Leichten Kreuzers durchgeführt wurden. Der Großteil dessen, was da auf dem Programm gestanden hatte, war bereits erledigt und vom Captain auch inspiziert worden.

In Kürze geht es also nach Trans-Alpha, dachte sie und rief das Logbuch aus dem Jahr 2241 auf.

Eine Pseudo-Drei-D-Abbildung des damaligen Captains erschien – Commander Richard J. Leslie.

Ein Mann in den Dreißigern war er damals gewesen. Das dunkelblonde Haar war kurz, der Bart exakt rasiert. Und in den meergrünen Augen leuchtete etwas, dass man nur als die Sehnsucht nach der Ferne bezeichnen konnte. *Es mag ein Klischee sein, aber kein Mensch, der diesen Drang nicht verspürt geht zum Star Corps*, überlegte Dana.

Von Björn Soldo, der damals Erster Offizier der STERNENFAUST gewesen war, gab es ebenfalls ein Bild. Er hatte damals noch keinen Bart getragen und das blonde Haar war deutlich dichter gewesen. Ansonsten hatten sich bei Soldo anscheinend nur die Rangabzeichen an der Uniformjacke und das Gewicht verändert.

Dana ging die Liste der damaligen Beatzung durch und stieß unter anderem auf eine junge Leitende Schiffsingenieurin namens Catherine Black. Lieutenant Black hatte auch noch eine Weile unter Captain Frost gedient, bis sie bei einem Einsatz ums Leben gekommen und durch Lieutenant Jefferson ersetzt worden war.

Die damalige dienstliche Beurteilung durch Captain Leslie ließ Dana stutzen. »Sprüht vor Ehrgeiz, neigt zur Ungeduld«, hatte Richard Leslie dort vermerkt.

Entweder Captain Leslies erste Einschätzung war vollkommen falsch, oder Catherine Black hat sich im Laufe der Jahre stark verändert … Dana Frost hatte zunächst nicht den Hauch von Ehrgeiz bei Black festzustellen vermocht, doch eigenartigerweise hatten Leslies Beurteilungen der nächsten Jahre denselben Tenor.

Noch ein Besatzungsmitglied von damals fiel ihr auf.

Es war die Assistentin des Schiffsarztes Dr. Miles Jennings, eine Krankenschwester namens Simone Gardikov, die später ein Studium aufnahm und ein halbes Jahr vor Danas Kommandoabtritt als Schiffsärztin auf die STERNENFAUST zurückkehrte, nachdem Dr. Jennings einen Ruf der Far Horizon Akademie auf Sedna erhalten

hatte, wo er seitdem einen Lehrstuhl für Exomedizin innehatte.

Ein Summton zeigte Dana, dass jemand mit ihr Verbindung aufnehmen wollte. Sie berührte ein Sensorfeld, um das Interkom zu aktivieren.

Der Wandbildschirm flackerte auf.

Es war Björn Soldo, der dort fast in Lebensgröße erschien. Eine Kennung am oberen rechten Bildrand machte deutlich, dass Soldo sich bereits wieder an Bord seines Schiffs, des Dreadnought LIBERTY befand.

»Commodore?«, sagte Dana.

»Ich wollte Sie nur darauf hinweisen, dass die Sicherheitsbeschränkungen für bestimmte Teile der Logbücher nun auch offiziell seit genau drei Stunden aufgehoben sind. Sämtliche Daten habe ich im Übrigen auch Commander Tong von der NEPTUN zukommen lassen.«

»Danke, Sir.«

»Mit dem dieser Transmission beigefügten Datenstrom erhalten Sie im Übrigen auch eine vollständige Fassung der Logbücher der PLUTO«, teilte Soldo ihr mit. »Die Aufzeichnungen von zweiundzwanzig anderen Star Corps Schiffen, die zeitweilig oder für die Spanne der gesamten anderthalb Jahre, in denen Wurmloch Alpha damals passierbar war, Dienst im Sektor Trans-Alpha getan haben, stehen Ihnen in der Datenbank des Star Corps zur Verfügung. Eine entsprechende Datenfernleitung über Bergstrom-Funk wird jederzeit und ohne jede Einschränkung, was die Datenmenge angeht, genehmigt. Im Übrigen haben sie die offizielle Genehmigung, die Mannschaft – unabhängig vom Dienstgrad – in die kommende Mission einzuweisen.«

»Das heißt, es wird jetzt ernst.«

»Ja, Commander. Sie werden Professor Schmetzer und sein Wissenschaftler-Team an Bord nehmen, wenn Sie vor Ihrer Passage Star Corps Base 567 einen Kurzbesuch abstatten.«

»In Ordnung, Sir.«

»Soldo Ende.«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Frost wandte sich wieder den Logbüchern zu.

Auf ihrem Touchscreen wurde das Eintreffen eines Datenpakets gemeldet, das unter anderem die kompletten Logbücher der PLUTO enthielt.

Danas Finger glitten über die Sensorfelder. Das Menue wurde geöffnet.

AUTORISATION AKZEPTIERT!, leuchtete es in großen, grellen Buchstaben auf.

Dann wollen wir mal sehen!, dachte Captain Frost.

*

Vergangenheit 2241 …

An Bord der STERNENFAUST …

Commander Richard J. Leslie schlug die Beine übereinander und lehnte sich im Schalensitz des Kommandanten zurück. Der Blick war auf den großen Panoramaschirm gerichtet. Flirrende Lichterscheinungen waren dort zu sehen, dahinter ein zylinderförmiges Objekt, bei dem es nur um den Leichten Kreuzer PLUTO unter Commander Stephan van Deyk handeln konnte.

Die Entfernung zwischen beiden Schiffen betrug kaum 10.000 Kilometer.

Plötzlich war die PLUTO vom Schirm verschwunden.

»Captain, die PLUTO hat die Passage genommen«, stellte Lieutenant Sara Majevsky, die Ortungs- und Kommunikationsoffizierin der STERNENFAUST fest.

»Ob sie wirklich dort angekommen ist, wo wir es erwarten, werden wir ja gleich sehen«, kommentierte Leslie.

Im Verlauf des letzten Jahres hatte es einen regen Verkehr durch Wurmloch Alpha gegeben. Millionen Menschen waren nach Trans-Alpha ausgewandert, um sich auf erdähnlichen Planeten niederzulassen, von denen es in diesem 50.000 Lichtjahre entfernten Raumsektor mehr als genug zu geben schien.

Eigentlich hätte eine Passage durch das Wurmloch inzwischen Routine sein müssen.

Auch für Captain Leslie und die STERNENFAUST war es keineswegs das erste Mal, dass sie diese Abkürzung durch die Raumzeit passierte und in Nullzeit an einen Ort gelangte, der so weit entfernt war, dass selbst die Signale des stärksten derzeit herstellbaren Bergstrom-Senders viele Jahre gebraucht hätten, um das bisherige Territorium der Menschheit zu erreichen.

»Einflugvektor ist optimal«, meldete Ruderoffizier Lieutenant Abdul Rajiv. »Die Geschwindigkeit ist jetzt auf 0,02 LG gedrosselt.«

»Was ist mit der Raumzeit-Strukturintegrität?«, erkundigte sich Lieutenant Commander Björn Soldo, der sich Ortungsdaten auf seine Konsole geladen hatte. »Ich erkenne hier ein paar Subraumanomalien – wahrscheinlich verursacht durch einen Schauer fünfdimensionaler Strahlung.«

»Liegt alles innerhalb der Normwerte«, erklärte Rajiv.

»Nicht ganz«, meldete sich nun ein etwa dreißigjähriger Mann zu Wort, der eine dunkelbraune Kutte trug. Sein Name war Bruder Patrick und er war ein Berater mit Offiziersprivilegien an Bord der STERNENFAUST. Normalerweise hätte er gar keinen Platz auf der Brücke gehabt, aber Captain Leslie hatte dafür gesorgt, dass für ihn ein provisorischer Konsolenplatz eingerichtet worden war. Bruder Patrick war mit Leib und Seele Wissenschaftler. Sein besonderes Steckenpferd

war die Erforschung von Zwischenraumphänomenen. Er hatte sich auch für das Wissenschaftlerteam beworben, das sich an Bord eines ständig im Alpha Pictoris System präsenten Forschungsraumschiffs befand, aber er war nicht genommen worden, obwohl seine Qualifikationen erstklassig waren.

Bruder Patrick hatte das ohne zu klagen hingenommen, während Leslie durchaus eine ganz persönliche Erklärung dafür hatte, dass man eher zweitklassige Forscher dem Christophorer vorgezogen hatte. Das Forschungsschiff, dessen Aufgabe es war, das Wurmloch ständig zu beobachten, wurde von Far Horizon gesponsert. Und dieser Konzern bevorzugte natürlich Wissenschaftler, die auf der eigene Gehaltsliste standen.

Captain Leslie wandte sich zu Patrick herum. »Sie hatten einen Einwand?«

»Diese Strahlenschauer sind ein deutliches Zeichen für das, was die Wissenschaftler von der FAR HORIZON ENDEAVER inzwischen als Tatsache ansehen: dass nämlich Wurmloch Alpha nur noch für maximal ein paar Monate passierbar sein wird und zunehmend instabil wird!«

»Dann können wir nur hoffen, dass die Wissenschaftler diesmal mit ihren Annahmen recht haben und wir tatsächlich noch für einige Wochen oder Monaten die Passage benutzen können«, äußerte sich Lieutenant Commander Soldo. »Ich denke, keiner von uns ist scharf darauf, dort drüben zurückzubleiben, wenn sich das Tor zwischen den Sternen wieder schließt!«

»Wobei keiner von uns sagen kann für wie lange der Zugang unmöglich sein wird«, ergänzte Lieutenant Chip Barus, der Waffen- und Taktikoffizier an Bord der STERNENFAUST.

»Wir werden sehen, wie die Siedler auf die Neuigkeiten reagieren«, sagte Leslie.

»Wurmloch Passage steht unmittelbar bevor!«, meldete Lieutenant Rajiv.

Der Anzeige auf dem Panoramaschirm nach schien die STERNENFAUST in einen Schlund hineinzustürzen.

Im nächsten Moment zeigten sich veränderte Sternkonstellationen.

»Passage war erfolgreich!«, meldete Rajiv. »Wir empfangen die Identifikationssignale der NEPTUN und 17 weiterer Star Corps Schiffe, darunter die GUARDIAN von Commodore Fabri.«

»Ruder, steuern Sie die vereinbarten Rendezvous-Koordinaten unseres Verbandes an.«

»Aye, aye, Sir!«

Leslie wandte sich an Soldo. »Sie haben die Brücke, I.O.«

»Jawohl, Captain.«

Leslie erhob sich und verließ die Zentrale durch einen seitlichen Ausgang, der in sein Besprechungszimmer führte. Die Schiebetür schloss sich hinter ihm.

*

Commodore Norman Fabri, Kommandant dem Dreadnought GUARDIAN und außerdem gegenwärtig der Befehlshaber eines aus 17 Einheiten bestehenden Flottenverbandes, berief etwa eine halbe Stunde später über Bergstrom-Funk eine Konferenz aller Kommandanten ein, die an diesem Einsatz beteiligt waren. Auf dem in die Wand integrierten Großbildschirm in Captain Leslies Raum erschienen die Video-Streams von den einzelnen Schiffen in kleinen, abgeteilten Fenstern. Die Gesichter der jeweiligen Kommandanten waren darin zu sehen.

In einem sehr viel größeren Bildfenster erschienen Gesicht und Oberkörper von Commodore Fabri.

»Die Mission, mit der wir jetzt betraut sind, ist mehr als heikel. Wie Sie alle den Ihnen zugesandten Dossiers entnehmen konnten und wie sich inzwischen sogar schon in den Medien herumgesprochen hat, wird Wurmloch Alpha nicht stabil bleiben. Wir müssen damit rechnen, dass es wieder völlig verschwindet und wir somit unseren Zugang in die Region Trans-Alpha und unsere dortigen Kolonien verlieren. Wann und ob sich das Wurmloch rekonstituieren wird, ist völlig ungewiss. Bislang streiten sich unsere Experten noch immer darüber, ob es sich um ein natürliches Phänomen handelt oder ob es künstlichen Ursprungs ist. Die Gesetzmäßigkeiten, nach denen das Wurmloch sich öffnet und wieder schließt, sind uns leider vollkommen unbekannt.« Commodore Norman Fabri atmete tief durch. »Unser Auftrag ist äußerst unangenehm: Wir müssen den Kolonisten sagen, dass die Solaren Welten maximal noch sechs Monate – wahrscheinlich aber weniger lang – dazu in der Lage sein werden, die Verbindung zu ihnen aufrechtzuerhalten. Sie haben in dieser Zeit die Möglichkeit zurückzukehren oder sie müssen sich darauf einstellen, vollkommen auf sich allein gestellt zu existieren. Jeder von Ihnen bekommt ein oder mehrere Systeme zugeordnet, die sie anfliegen, um die Kolonisten entsprechend zu informieren. Entsprechende Nachrichten sind über Bergstrom-Funk bereits im Umlauf, aber in dem einen oder anderen Fall wird etwas Überzeugungsarbeit nötig sein, um die Menschen, die sich gerade eine neue Existenz aufgebaut haben, zur Rückkehr zu bewegen. Die Karalon-Kolonien mögen mit ihren insgesamt 5 Millionen Einwohnern ja notfalls – wenn auch unter Schwierigkeiten – allein überlebensfähig sein. Für einen Großteil der kleineren Ansiedlungen, wo vielleicht nur wenige tausend Menschen leben, die darüber hinaus von Hilfslieferungen abhängig sind und sich noch im Aufbau befinden, dürfte das nicht gelten. Versuchen Sie diplomatisch zu sein und stellen Sie den Siedlern jede nur erdenkliche Hilfe in Aussicht. Näheres findet sich in den Dossiers, die Ihnen mit dem Datenstrom zugegangen sind. Gibt es noch irgendwelche Fragen?«

Captain van Deyk von der PLUTO meldete sich zu Wort. »Sir, in meinem Dossier war von einer Frachterflotte die Rede, die bereit

stünde, um die Rückkehrwilligen sofort aufzunehmen!«

»Das ist richtig. Das Eintreffen dieser Frachterflotte hat sich leider etwas verzögert. Während Sie die Ihnen zugewiesenen Systeme aufsuchen, wird die GUARDIAN hier auf die Frachterflotte warten und deren Einsatz koordinieren. Fordern Sie jeweils das für die jeweilige Welt angemessene Transportvolumen an – allerdings wird insbesondere die Evakuierung der Karalon-Kolonien nur nach und nach möglich sein.« Commodore Fabri machte eine kurze Pause und fuhr dann fort: »Wenn ich das richtig in Erinnerung habe, sind unter anderem Sie für das Karalon-System eingeteilt, Commander van Deyk!«

»Richtig«, stellte van Deyk fest.

»Machen Sie den Vertretern der planetaren Administrationen klar, wie ernst die Lage ist. Es mag ein romantischer Gedanke sein in einem völlig fremden Sternengebiet einen eigenen, unabhängigen Zweig der Menschheit zu gründen – aber die Gefahr, dass dieser Zweig abstirbt, ist nicht zu unterschätzen!«

*

Die STERNENFAUST hatte insgesamt drei Systeme anzufliegen, die sich im Abstand von jeweils nur wenigen Lichtjahren zum Trans-Alpha-Ausgang des Wurmlochs befanden, wo die GUARDIAN als eine Art mobiler Befehlszentrale wartete.

Über Bergstrom-Funk hielt Commodore Fabri ständig Kontakt zu den an dem Einsatz beteiligten Star Corps Schiffen. Funkkontakt zum Oberkommando auf der Alpha-Seite des Wurmlochs war natürlich nicht ohne weiteres möglich. Botschaften von der anderen Seite der Galaxis hätten Jahre gebraucht, um die 50.000 Lichtjahre zu überbrücken. Und das auch nur theoretisch, denn es gehörte bislang zu den ungeklärten Fragen der Bergstrom-Physik, ob ein Signal von der Stärke, wie die gegenwärtig in Gebrauch befindlichen Überlichtsender es zu erzeugen vermochten, sich tatsächlich über unbegrenzte Distanzen im Bergstrom-Raum fortzusetzen vermochte, oder ob es schlicht und ergreifend verloren ging.

Dazu gab es verschiedene Theorien, die aber alle den entscheidenden Nachteil hatten, dass sich keine von ihnen bisher experimentell hatte beweisen lassen.

Die Verbindung zum Oberkommando des Star Corps und dem Hohen Rat der Solaren Welten wurde durch den Zerstörer KENSINGTON unter Captain Mark Takato sichergestellt. Der Zerstörer pendelte als Kurierschiff zur Alpha-Seite des Wurmlochs, um von dort aus Bergstrom-Funktransmissionen zu empfangen oder abzusenden.

Als Erstes steuerte die STERNENFAUST das Queen-System an, wo es auf den erdähnlichen Planeten Elizabeth und Maria Stuart kleinere Ansiedlungen von jeweils nicht mehr als 5000 Personen gab.

Die schlechten Neuigkeiten für die Kolonisten hatten sich bereits über einige Medien verbreitet, die per Bergstrom-Funk von Karalon aus übertragen wurden.

Eine Abstimmung unter den Kolonisten des Queen-Systems hatte ergeben, dass mehr als zwei Drittel der Siedler im Zweifel dafür waren, auf die Alpha-Seite des Wurmlochs zurückzukehren. Eine entsprechende Transporttonnage wurde geordert und von Commodore Fabris GUARDIAN bestätigt.

Danach ging es für die STERNENFAUST drei Lichtjahre weiter zum DiMario-System, wo lediglich zwei Dutzend Prospektoren auf einem sehr manganhaltigen Asteroidengürtel überzeugt werden mussten, ihre Minen innerhalb der nächste Wochen und Monate aufzugeben. Über Transportkapazitäten verfügten diese Prospektoren zu genüge, sodass sie keiner weiteren Unterstützung bedurften.

Zehn Lichtjahre vom DiMario-System entfernt zogen insgesamt 20 Planeten ihre teilweise gegeneinander verschobenen Bahnen um eine Sonne namens Debrais.

Auf Debrais VII gab es eine Gruppe von 7000 Menschen, die überwiegend in mehreren Siedlungen im Äquatorgebiet lebten.

Die STERNENFAUST trat mit 0,3 LG aus dem Bergstrom-Raum aus und leitete ihr Bremsmanöver ein.

Fast neun Stunden würden vergehen, ehe die Geschwindigkeit des Leichten Kreuzer so weit gedrosselt werden konnte, um in den Orbit von Debrais VII einschwenken zu können.

»Setzen Sie sich mit der planetaren Administration in Verbindung und kündigen Sie unser Eintreffen an, Lieutenant Majevsky!«, wandte sich Captain Leslie an die Kommunikationsoffizierin.

»Aye, Captain!«

Wenig später konnte eine Verbindung zum Bergstrom-Sender in Debrais City hergestellt werden.

Ein bärtiger Mann mit feuerroten Haaren erschien dort. Er trug eine Kombination mit dem Logo der Debrais Holding, einer Aktiengruppe, die über neunzig Prozent der Kolonisationskosten des Debrais-Systems übernommen hatte, wofür sie für mehrere Jahrzehnte den Löwenanteil des Steueraufkommens der Kolonie überschrieben bekam und außerdem ein Monopol auf das Transport- und Kommunikationswesen erhalten hatte.

»Mein Name ist Greg Domson. Ich bin der planetare Administrator von Debrais und in diesem Amt von den Bürgern unseres Planeten mit großer Mehrheit gewählt worden.«

»Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich bin Commander Richard J. Leslie, Captain des Leichten Kreuzers STERNENFAUST im Dienst des Star Corps of Space Defence.«

»Normalerweise sind uns Star Corps Schiffe sehr willkommen. Leider hat sich Ihr Verein hier draußen im vergangenen Jahr ziemlich rar gemacht – und dabei hätten wir Ihre Hilfe gegen die Orsonen ziemlich gut gebrauchen können!«

»Wer bitte sind die Orsonen?«, fragte Leslie stirnrunzelnd.

»Eine Spezies von angriffslustigen Höhlenbewohnern, weswegen wir sie zunächst auch gar nicht bemerkt haben, als wir begannen, auf Debrais VII zu siedeln. Ein Trupp Ihrer Marines hätte das Problem wahrscheinlich im Handumdrehen gelöst und diesen Erdwühlern mal richtig Respekt beigebracht. Aber leider hat es ja keiner von diesen Offiziersärschen für nötig befunden, sich mal hier draußen umzusehen, ob da ein paar tapfere Kolonisten vielleicht etwas Hilfe nötig hätten!«

Der Ton, den dieser Siedlerführer an den Tag legte, ging Captain Leslie gehörig gegen den Strich.

Aber er entschied sich, seinen Ärger zunächst einmal hinunterzuschlucken. *Was glaubt der Kerl eigentlich, wofür das Star Corps da ist? Ganz sicher jedenfalls nicht, um Siedlern, die es nicht fertig bringen, sich mit einheimischen Intelligenzen zu verständigen, den Weg freizuschießen!*

Leslie verkniff sich auch einen Hinweis darauf, dass der Planet gar nicht für die Besiedlung hätte freigegeben werden dürfen, wenn schon im Vorhinein bekannt gewesen wäre, dass er von einer offenbar intelligenten Spezies bereits besiedelt wurde.

»Die schlechte Nachricht, die Sie überbringen sollen, ist Ihnen bereits vorausgeeilt, Captain Leslie!«, sagte Domson. »Aber wenn Sie glauben, Sie könnten uns davon überzeugen, hier alles aufzugeben, was wir uns im Verlauf des letzten Jahres aufgebaut haben, dann sind Sie schief gewickelt.«

»Jeder von Ihnen kann selbst entscheiden«, sagte Leslie. »Wer im Trans-Alpha-Gebiet bleiben will, soll das tun. Er darf sich nur nicht mehr auf den Schutz des Star Corps verlassen.«

Domson lachte heiser. »Darauf haben wir uns bisher auch nicht verlassen können!«, knurrte er düster.

»Wie auch immer. Wir werden in einigen Stunden im Orbit von Debrais VII ankommen und dann mit einer Fähre landen. Ich denke, dass wir dann alles Weitere besprechen.«

»Sie können gerne weiterfliegen, Captain Leslie! Die Schauermärchen, mit denen Sie den Siedlern hier den Mut nehmen wollen, sollten Sie sich besser sparen! Domson Ende.«

Die Verbindung wurde abrupt beendet, und Domsons zorniges Gesicht verschwand vom Hauptschirm.

»Es scheint, als wäre mit dem nicht gut Kirschen essen, Captain«, kommentierte Lieutenant Commander Soldo den Auftritt des Siedlerführers.

Leslie atmete tief durch. »Das können Sie laut sagen.« Er wandte sich an Bruder Patrick. »Ich glaube, in diesem Fall ist das besondere diplomatische Geschick eines Christophorers gefragt!«

»Ich werde tun, was ich kann«, erwiderte Patrick. »Aber wenn Sie von unserem besonderen diplomatischen Geschick sprechen, dann ist das vielleicht nichts anderes als ein positives Vorurteil.«

»Und wenn schon! Hauptsache, die andere Seite glaubt auch daran

und hält Sie für einen ehrlichen Makler, Patrick!«

»Sie haben eine sehr pragmatische Sicht der Dinge, Captain.«

»Mir scheint, die Einschätzung von Mister Domson im Hinblick auf die Einstellung der Siedler zu einem eventuellen Exodus entspricht wohl auch mehr seinem Wunschdenken als den Tatsachen«, meldete sich nun die Kommunikationsoffizierin zu Wort. Sara Majevsky ließ ihre Finger über die Sensorfelder ihrer Konsole gleiten und nickte leicht, ehe sie fortfuhr. »Ich habe einiges von dem Funkverkehr der Siedler untereinander auffangen können. Da es sich nicht um Bergstrom-Funk-Transmissionen handelt sind diese Funkbotschaften von Debrais VII natürlich einige Stunden veraltet. Aber sie zeigen, dass unter den Siedlern von Debrais offenbar ein heftiger Streit darüber entbrannt ist, wie ihre Zukunft aussehen soll. Ein erheblicher Teil von ihnen scheint den Gedanken an einen Exodus gar nicht so schlimm zu finden, was wohl auch mit den Überfällen dieser Orsonen zu tun hat.«

»Wir werden uns die Situation vor Ort mal genauer ansehen«, erklärte Captain Leslie.

*

Ka-Akon hörte den Gesängen der Grabkräfte zu, die an den Kurbeln des großen Schaufelbaggers saßen, der den Stollen unerbittlich vorantrieb. Der durchschnittliche Fortschritt betrug dabei eine Hinterbeinlänge pro Hungerperiode. Das war weit entfernt von den Rekordwerten, zu denen orsonische Grabkommandos fähig waren, aber Ka-Akon war in Anbetracht der Tatsache, dass die Grabkräfte es mit sehr hartem, gesteinsreichen Erdreich zu tun hatten, ganz zufrieden.

Der Befehlshaber der Abwehreinheit im Dienst des Tyrannen der Vereinigten Republik aller Orsonen hatte die besten Grabkräfte für diesen Auftrag angefordert. In diesen tiefen Regionen konnte die Hitze schier unerträglich werden.

Unerträglich für die sehr empfindlichen, nur zur Infrarotsicht fähigen Augen der Orsonen, mit deren Hilfe sie sich in der vollkommenen Dunkelheit orientieren konnten.

Aber bei diesen Stollen durfte das Explosivpulver, das ihnen ansonsten den Weg durch jede Felsformation geebnet hatte, nicht verwendet werden. Zu nahe waren sie dem Feind, jenen grausamen Göttern, deren Rückkehr sie verhindern mussten. Im Verlauf der letzten Eigendrehung ihres Planeten, der für sie einfach »die Welt« war, hatten sich die grausamen Sternengötter mit bemerkenswerter Hartnäckigkeit an verschiedenen Stellen festgesetzt. Es würde schwer werden, sie wieder zu vertreiben. Aber die Vereinigte Republik aller Orsonen war darauf vorbereitet. Sie waren den Worten des Propheten Ka-Nomsis gefolgt, der die Orsonen in seinen hinterlassenen Schriften dazu aufgefordert hatte, im Falle der Rückkehr der Sternengötter die gegenseitigen Zwistigkeiten aufzugeben und einen Tyrannen zu

bestimmen, der den Abwehrkampf anführen konnte.

Genau das war – nach heftigen Debatten – auch geschehen.

Ka-Tebastos war zum Tyrannen auf die Zeit der Abwehr gewählt worden. Ka-Akon hatte ihn als seinen Befehlshaber anerkannt, so wie alle anderen Orsonen auch. Es zählten keine anderen Gegensätze mehr. Keine Konflikte zwischen Sippen, Stämmen, Priesterschulen oder was sonst auch immer zwischen ihnen stehen mochte, hatte jetzt noch eine Bedeutung.

Ka-Akon war ein Priester.

Aufgabe der Priester war es, die Götter bei ihrer Rückkehr abzuwehren und zu verhindern, dass sie den sterblichen Orsonen nahe genug kamen, um ihre Gedanken zu beherrschen. Es gab Legenden, nach denen es in sehr ferner Vergangenheit, zu jener Zeit, als Götter noch auf der Welt weilten, einmal Aufgabe der Priester gewesen war, den Göttern zu dienen.

Aber das glaubte fast niemand mehr.

Und da es in den heiligen Worten von Ka-Nomsis keinerlei Hinweis darauf gab, glaubte auch Ka-Akon nicht daran. Die Heiligen Worte des Propheten waren die Grundlage all dessen, was Ka-Akon tat. In diesen Überlieferungen hatte Ka-Nomsis genauestens kundgetan, was zu tun wäre, falls die Götter eines Tages doch zurückehrten. Mochten die Mächte des Guten dies möglichst verhindern!

Aber eines Tages würde es geschehen.

Generationen von Priestern waren ausgebildet worden, ohne jemals ihre eigentliche Aufgabe ausgeführt zu haben. Es war glücklicherweise nicht nötig gewesen, denn von den Sternengöttern hatte sich keiner auf jene Welt zurückgewagt, die sie in Schimpf und Schande vor undenklich langer Zeit verlassen hatten.

Aber nun war der Augenblick gekommen, auf den Ka-Akon und die anderen Priester ihr ganzes Leben ausgerichtet hatte.

Der Priester umfasste den Donnerstab.

Niemand außer den Priestern war es gestattet, diese Waffe zu tragen, die im Übrigen auch ausschließlich gegen die Götter der Außenwelt eingesetzt werden durfte. Der Sinn dieses schon von Ka-Nomsis überlieferten und ausführlich kommentierten Gesetzes war einleuchtend. Es sollte verhindert werden, dass jeder x-beliebige Sippenstreit mit diesen furchtbaren Explosivwaffen ausgefochten wurde, bei denen mit einer glimmenden Lunte Pulver zur Explosion gebracht wurde, dass wiederum eine Kugel aus Metall oder einen glatt geschliffenen Stein durch ein Metallrohr feuerte.

Es war eine furchtbare Waffe – aber den Göttern standen noch weitaus furchtbarere Waffen zur Verfügung und so hatte selbst der von seiner Grundtendenz her pazifistisch eingestellte Prophet Ka-Nomsis ihren Einsatz gegen sie gerechtfertigt. Dreihundertvierundvierzig Lehrsätze gab es allein zu diesem Punkt. Jeder der Priester hatte sie auswendig zu lernen und zu verinnerlichen.

»Aufhören!«, rief einer der Orsonen mit piepsender, schriller Stimme.

»Aufhören!«

Es war Ka-Mantalas, der Geometer. Mit seiner schaufelartigen, zehnfingrigen Hand hielt er eine Tafel, in die er mit einem nagelartigen Griffel zahllose Linien eingezeichnet hatte. Es handelte sich um einen Plan. Die Unebenheiten in der Oberfläche waren im Infrarotlicht sichtbar, da die Wärmeabstrahlung dadurch um einen winzigen, kaum messbaren Unterschied abwich.

Das war Götterwissen.

Inzwischen galt die Anwendung von Götterwissen nicht mehr grundsätzlich als böse und zwar dann nicht, wenn dadurch medizinische Hilfe geleistet werden konnte, was in diesem Fall zweifellos zutraf. Schließlich war es notwendig zu wissen, wie ein orsonisches Auge funktionierte, wenn man etwas gegen die grassierende und sehr ansteckende Sandblindheit tun wollte, die durch Flöhe übertragen wurde.

Der zweite Grund, um gerechtfertigt Götterwissen anzuwenden, war die Abwehr der alten Herren, die einst mit aller Unerbittlichkeit über *die Welt* geherrscht hatten.

»Was ist los?« Ka-Akon trat auf den Geometer zu.

Die Grabkräfte hatten inzwischen die Arbeit eingestellt.

»Nach meinen Berechnungen haben wir genau den Ort erreicht, an dem wir das Pulver zur Explosion bringen wollen!«, erklärte Ka-Mantalas.

»Nur die Hauptladung«, korrigierte Ka-Akon.

»Oh, ich vergaß! Was die Bekämpfung der Götter angeht, so ist das deine Profession. Ich kann dir nur berechnen, wo wir uns befinden und welche Gebäude der Sternengötter sich über uns befinden.«

»Es müssen von hier aus noch die beiden Seitenstollen gegraben werden!«, verlangte Ka-Akon.

»Ich halte das für überflüssig«, sagte Ka-Mantalas.

»Wie du schon mal erwähnt hast – das fällt in meine Profession. Ich will, dass das Haus der Götter in sich zusammenfällt wie ein matschiger Komantoli-Baum, wie er auf den nördlichen Ebenen wächst, dessen verfaultes Wurzelwerk von den Kaseri-Zikaden zerfressen wurde!«

*

Captain Leslie hatte sich für ein paar Stunden in seiner Kabine aufs Ohr gehauen. Bis die STERNENFAUST den Orbit um Debrais VII erreicht hatte, würde sich kaum etwas Wichtiges ereignen, das seine Anwesenheit verlangte. Danach hatte er vermutlich um so mehr zu tun.

Er dachte daran, selbst das Außenteam zu leiten und damit die ganze Autorität eines Star Corps Captains in die Waagschale zu werfen, um die Bewohner von Debrais VII zur Rückkehr auf die Alpha-Seite des Wurmlochs zu bewegen. Die Überlebenschancen der Kolonie waren,

objektiv betrachtet, miserabel. Leslie hatte sich das entsprechende Dossier noch einmal angesehen. Hauptgrund für die schlechte Prognose war dabei gar nicht einmal in erster Linie die geringe Einwohnerzahl der drei bisherigen Siedlungen. Der wichtigste Faktor war die Tatsache, dass die Siedler es nicht geschafft hatten, einen Ausgleich mit den einheimischen Intelligenzen zu finden.

Nicht umsonst sahen die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen der Solaren Welten vor, dass auf Planeten, die bereits von einer intelligenten Spezies bevölkert waren, nur in begründeten Ausnahmefällen eine Kolonie gegründet werden durfte, da normalerweise Konflikte vorprogrammiert waren und man im Übrigen anderen Spezies ein Recht auf eigenständige Entwicklung zugestand.

Im Fall des Debrais-Systems hatten sich sowohl die Siedler unter ihrem Administrator Greg Domson sowie die Debrais Holding immer auf den juristischen Standpunkt zurückgezogen, dass man die Orsonen erst bemerkt habe, nachdem die Siedlungen schon länger als sechs Standardmonate existierten.

Damit waren die Siedlungen rechtens und falls es einem Bundesanwalt der Solaren Welten nicht gelang, zu beweisen, dass entweder die Siedler oder die hinter ihnen stehende Firmengruppe bereits vor diesem Zeitpunkt Kenntnis von der Existenz dieses maulwurfsähnlichen Volkes gehabt hatten, so war den Kolonisten von Debrais VII ihr Status nicht mehr zu nehmen. Das war in einem höchstrichterlichen Präzedenzfall zum Planeten Dambanor II inzwischen festgelegt worden.

Aber dass alles hatte bald ohnehin keine Bedeutung mehr.

Die Siedler mussten sich entscheiden – gehen oder bleiben.

Was würdest du an Stelle dieser Menschen tun?, überlegte Leslie.

Sein Blick wanderte dabei zu dem Relief, das kurz nach Antritt seines Kommandos in die Wand eingelassen hatte. Es handelte sich um die Darstellung eines Wikingerschiffs der Prä-Weltraum-Ära auf der Erde. Die Geschichte dieser kühnen Seefahrer und Entdecker hatte ihn schon als Junge inspiriert. Sie war einer der Gründe dafür, die ihn dazu bewogen hatten, dem Star Corps beizutreten. Dabei hätten es seine Eltern sehr viel lieber gehabt, wenn er die Koordination der Raumfrachterflotte übernommen hätte, die unter dem Firmenwappen der Eric Leslie Ltd. vor allem auf der Linie zu den Sirius-Kolonien flogen. Aber Richard hatte sich durchgesetzt und seinen Traum wahr gemacht. Inzwischen respektierten seine Eltern seine Entscheidung, auch wenn Richard manchmal den Eindruck hatte, als würde sein Vater noch immer denken, dass der Captain der STERNENFAUST vielleicht nach ein paar Dienstjahren die Nase voll vom Dienst in der Raumflotte hatte und reumütig in den Schoß der elterlichen Raumtransport-Reederei zurückkehrte.

Aber das würde nicht geschehen.

Wenn sich Captain Leslie überhaupt über etwas vollkommen im Klaren war, dann darüber.

Vorsichtig fuhr Leslie mit dem Finger über das Relief. Es war so gearbeitet, dass man der Versuchung, es zu berühren, einfach nicht widerstehen konnte.

Ein Lächeln erschien auf seinem Gesicht. Aber es erstarb sofort wieder, als sich das Interkom mit einem Summton meldete.

Leslie atmete tief durch, setzte sich auf und aktivierte das Gerät. »Hier spricht der Captain.«

»Hier Fähnrich Ngojo Mbenda in Vertretung des Funkoffiziers«, meldete dieser sich.

»Was gibt es?«

»Greg Domson, der planetare Administrator von Debrais VII möchte dringend mit Ihnen sprechen.«

»Wenn man an den Teufel denkt …«, murmelte Leslie.

»Bitte, Sir?«

»Nichts. Schalten Sie das Gespräch auf meine Kabine.«

»Jawohl, Sir.«

»Und noch etwas!«, fiel dem Kommandanten noch ein.

»Captain?«

»Melden Sie sich nicht immer mit dem vollen Namen. Rang und Nachname reichen. So viele Personen dürfte es an Bord der STERNENFAUST nicht geben, die Mbenda heißen und so ist keine Verwechslungsgefahr gegeben.«

»Aye, Sir! Ich schalte jetzt den Funkkanal frei. Sie können sprechen!«

»Danke.«

Auf einem in die Wand vollkommen integrierten Bildschirm erschien das Gesicht von Greg Domson.

»Captain Leslie, wir brauchen Ihre Hilfe.«

»So?«, fragte Leslie etwas überrascht zurück.

»Es hat vor wenigen Stunden einen Überfall auf eine unserer Siedlungen gegeben. Den Orsonen ist es gelungen, die Energieversorgung von Northwest Town vollkommen lahm zu legen. Es gibt außerdem jede Menge Tote und Verletzte. Ich wäre Ihnen also sehr dankbar, wenn Sie nicht nur irgendeinen Propaganda-Fuzzi vorbeischicken, der uns ein paar Schreckensmärchen darüber erzählt, was alles passieren kann, wenn wir uns dem Willen des Hohen Rates nicht beugen und auf eigene Faust hier bleiben. Vielleicht ist es ja möglich, stattdessen etwas technisches und medizinisches Personal zu erübrigen. Oder ist sich eine Schiffsbesatzung des Star Corps of Space Defence dazu schlicht und ergreifend zu fein?«

»Lassen Sie Ihren unangebrachten Sarkasmus, Mister Domson«, erwiderte Leslie kühl und sehr bestimmt. »Wir sind verpflichtet jedem menschlichen Siedler zu helfen, der sich in Not befindet. Das wissen Sie!«

»Gut, dann kommen Sie bitte so schnell, wie möglich herunter!«

»Das tun wir, Mr. Domson. Und dazu hätte es dieser nachdrücklichen Aufforderung auch nicht bedürft. Der Captain eines Raumschiffs mag sich an Bord wie der Herrgott fühlen, aber er kann leider die Gesetze

der Physik nicht außer Kraft setzen, sodass Sie sich wohl oder übel noch etwas gedulden müssen. Senden Sie uns in der Zwischenzeit alle verfügbaren Daten, damit sich unser medizinisches und technisches Personal auf den Einsatz vorbereiten kann.«

Domson nickte. »In Ordnung, Captain.«

Leslie unterbrach die Verbindung.

So leicht wie in den Systemen, die wir bisher hinter uns haben, wird es diesmal mit Sicherheit nicht!, überlegte er.

Einen Augenblick lang zögerte er, dann stellte er eine Interkom-Verbindung zum Maschinentrakt der STERNENFAUST her.

Das Gesicht der Leitenden Ingenieurin erschien auf dem Display.

Lieutenant Catherine Black rundes, freundliches Gesicht strahlte Leslie entgegen. Sie schien nur so vor Einsatzfreude zu sprühen. Mangelnden Ehrgeiz hatte Captain Leslie ihr bislang ohnehin nicht vorwerfen können, aber in letzter Zeit war da noch etwas dazu gekommen, was sie zu fesseln schien. Leslie war aufgefallen, dass sie auffallend häufig die Gesellschaft von Bruder Patrick suchte und sich mit dem Christophorer häufig und sehr engagiert in wissenschaftlichen Diskussionen über physikalische Phänomene erging.

Fast könnte man auf den Gedanken kommen, dass der L.I. sich verliebt hat, dachte Leslie. *Bedauerlicherweise werde ich Lieutenant Black wohl ohnehin in nächster Zeit verlieren. Schließlich steht sie auf der Beförderungsliste ganz oben. Die nächste Stelle für einen Lieutenant Commander auf einem Raumdock dürfte der Anlass für ihre Beförderung sein …*

Es war nicht so, dass Leslie der sympathischen Ingenieurin von Anfang dreißig diesen Karrieresprung nicht gegönnt hätte.

Aber andererseits schätzte er ihre Fähigkeiten und hätte sie gerne auf dem Schiff behalten.

Dass sie manchmal die Neigung zu unkonventionellen Lösungen hatte und dabei auch schon mal das Kleingedruckte bei den Vorschriften außer Acht ließ, empfand Leslie eher als bereichernd denn als störend.

»Lieutenant, ich möchte Sie bitten ein paar fähige Techniker aus Ihrer Crew auszuwählen«, sagte er. »Auf Debrais VII hat es einen Angriff der einheimischen Orsonen gegeben, der wohl ziemlich großen Schaden angerichtet hat und jetzt sind die Siedler auf unsere Hilfe angewiesen. Sie selbst sollen auch dabei sein.« Leslie grinste. »Macht sich außerdem gut in Ihrer Personalakte, wenn da ab und zu auch Außenmissionen verzeichnet sind, wenn Sie demnächst Lieutenant Commander sind.«

»Sir, mit Verlaub – aber so weit ist es noch nicht.«

»Wie auch immer – ich kann mich auf Sie verlassen, ja?«

»Absolut, Captain«, versprach sie.

»Für die Fähnriche unter Ihren Leuten ist es vielleicht auch mal ganz reizvoll, wenn sie sich ohne ihre Chefin im Maschinenraum tummeln können und dafür verantwortlich sind, dass der Ofen läuft.«

»Das glaube ich zwar auch, aber …«

Leslie hob die Augenbrauen. »Aber was?«

»Darf ich offen sprechen, Sir?«
»Bitte!«
»Ich weiß nicht, ob es klug ist, den Siedlern ihr zerstörtes Equipment wieder aufzubauen, wenn man sie dazu bewegen will, den Planeten, auf dem sie sich gerade eine Existenz aufgebaut hatten, zu verlassen.«

Leslie lächelte mild. Auch das mochte er an Black. Sie sagte offen ihre Meinung. Ob das auf Dauer einer Karriere innerhalb eines strikt hierarchischen Systems wie dem Star Corps förderlich war, musste man abwarten. Captain Leslie hatte jedenfalls keinerlei Probleme damit. Im Gegenteil, er erwartete von seinen Untergebenen, dass sie ihn auf mögliche Fehler hinwiesen. Es gehörte seinem Verständnis nach zu den unabdingbaren Fähigkeiten eines Vorgesetzten mit Kritik sachlich umgehen zu können und sie nicht als Angriffe auf die eigene Person zu werten. Dass er der Captain war und letztlich die Entscheidung treffen und die Verantwortung tragen musste, stand natürlich auf einem anderen Blatt.

»Ich nehme Ihren Einwand zur Kenntnis, Lieutenant«, sagte er. »Aber wir haben durch diesen Vorfall die einmalige Chance, das Vertrauen der Siedler zurückzugewinnen. Ein Teil von ihnen scheint im Star Corps wohl nur so etwas wie den langen Arm des Hohen Rates zu sehen, der sie mit den Folgen undurchschaubarer politischer Entscheidungen traktiert. Außerdem schließt sich das Wurmloch erst in einigen Monaten und zumindest bis zum Eintreffen der Transporter müssen die Versorgungseinrichtungen funktionieren.«

»Und falls sich die Mehrheit der Neu-Debraisianer doch dazu entschließt zu bleiben?«

»In dem Fall verhelfen wir ihnen zumindest zu einem guten Start, Lieutenant.«

*

Zweieinhalb Stunden später fand sich Lieutenant Black in einem der Aufenthaltsräume an Bord der STERNENFAUST ein. Sie zog sich am Getränkespender einen Synthodrink mit besonders süßem Aroma. Allerdings ohne schädlichen Zucker. Der Geschmack wurde allein durch Geschmacksverstärker hergestellt. Das Getränk erfreute sich großer Beliebtheit, da es null Kalorien hatte und somit für figurbewusste Zeitgenossen ohne Reue konsumiert werden konnte.

Schließlich will ich ja, dass mir die Uniform auch in ein paar Jahren noch passt!, dachte Black.

Sie traf auf Bruder Patrick, der an einem der Tische saß, den Blick starr auf die Anzeige seines Handheldcomputers gerichtet, während die rechte Hand regelmäßig in eine Schale mit Algenchips griff.

Catherine Black hatte plötzlich ein flaues Gefühl in der Magengegend. Aber es war *nicht* unangenehm. Es war mehr als nur Bewunderung, die sie für diesen Mann empfand, der mit großer

Selbstverständlichkeit über ein schier unglaubliches Wissen verfügte. Als junger Novize hatte er an der legendären Christophorer-Expedition ins J'ebeem-Reich unter dem Kommando von Bruder Darenius teilgenommen. Catherine hatte schon des Öfteren fasziniert an Bruder Patricks Lippen gehangen, wenn er davon berichtete. Von diesen Schilderungen konnte sie gar nicht genug bekommen.

Wie gut, dass der Christophorer-Orden kein Zölibat kennt, dachte Catherine. *Andernfalls hätte ich wohl keine Chancen bei ihm, denn er wirkt irgendwie nicht wie ein Mann, der seine Grundsätze gleich über Bord werfen würde, wenn eine Frau ihm schöne Augen macht.*

Im Übrigen war Catherine Black zwar recht selbstbewusst – aber dieses Selbstbewusstsein bezog sich in erster Linie auf ihre beruflichen Fähigkeiten und ihre Fachkompetenz und nicht auf ihre erotische Anziehungskraft.

Zunächst hatte Catherine geglaubt, dass Patrick sie nicht bemerkt hätte. Aber das war ein Irrtum. Der Christophorer blickte auf und nickte ihr zu.

»Darf ich mich zu Ihnen setzen, Patrick?«, fragte sie.

»Sicher!«

»Ich nehme an, dass der Captain Sie für das Außenteam eingeteilt hat!«

»Ja, das stimmt«, sagte er. »Vielleicht gelingt es uns, zu den Orsonen, die den Siedlern da unten auf Debrais VII einige Probleme machen, Kontakt herzustellen. Zumindest habe ich mir das vorgenommen. Sehen Sie, Catherine, dieser Planet ist so groß wie die Erde. Da aber nur fünfzig Prozent seiner Oberfläche mit Meeren bedeckt ist, gibt es erheblich mehr Land, das zur Verfügung steht. Und selbst, wenn man alle Gebiete abzieht, die nicht zur landwirtschaftlichen Nutzung verwendet werden können, dann ist Debrais VII immer noch eine lächerlich dünn besiedelte Welt. Ein paar tausend Menschen, die in der Äquatorgegend leben gegen eine Population von schätzungsweise hundert- oder zweihunderttausend maulwurfsartige Orsonen, von denen bekannt ist, dass sie normalerweise die kühleren Regionen des Nordens bevorzugen.«

»Woher wissen Sie so viel über die Orsonen? Ich habe in der Datenbank nachgesehen und abgesehen von der Tatsache, dass man bei der Entdeckung der Orsonen den Debrais-Vorstandsvorsitzenden Edgar Zhedong Orson mit dieser Namensgebung ehren wollte und sie für primitiv hielt, steht da nichts.«

»Ich weiß«, sagte Bruder Patrick. Er tippte auf dem Touchscreen seines Handheldcomputers und beugte sich dann etwas vor, sodass Catherine auf das Display blicken konnte.

Dort war eine Oberflächendarstellung des Planeten Debrais VII in Pseudo-3D-Qualität zu sehen, die von roten Linien durchzogen war, die wie ein Geflecht von Adern wirkten. Auf der Nordhalbkugel, knapp unterhalb der vereisten Zone am Pol war dieses Netz von einer besonderen Dichte, die in Richtung Süden abnahm. Dort, wo die

Menschen siedelten, waren nur einige wenige Verbindungen zu sehen.

»Das ist das aus dem Weltraum anmessbare Stollennetz der Orsonen, mit dem sie seit Jahrtausenden die obersten Tausend Meter ihrer Planetenoberfläche durchziehen. Durch einen Infrarotscan kann man die Hohlräume anmesse, da sich die Temperatur der darin enthaltenen Luft messbar von der des Erdreichs oder Gesteins unterscheidet. Viele dieser Stollen sind gewiss seit langer Zeit gar nicht mehr in Gebrauch, andere werden hier gar nicht mehr angezeigt, weil sie wieder eingestürzt sind und sich im Lauf der Zeit erneut mit Oberflächenmaterial gefüllt haben.«

Catherine nahm den Handheldrechner und blickte auf die Darstellung.

»Von wann stammt dieser Scann?«

»Das sind die Ortungsdaten der STERNENFAUST. Ich hatte Lieutenant Majevsky gebeten, diesen Tiefenscan durchzuführen.«

»Diese gerade Linie zum Äquator …«

»Das ist der Weg, den die Angreifer genommen haben, um unter Northwest Town einen Sprengsatz zu legen.«

»Dann sind diese Eingeborenen wohl nicht ganz so primitiv, wie es den Anschein hatte.«

»Sie können mit Schwarzpulver umgehen.« Patrick nahm ihr den Handheldrechner wieder ab und fügte hinzu: »Selbst wenn sich nur die Hälfte der Siedler letztlich zur Rückkehr entschließen, so wird es Wochen und Monate dauern, bis sie alle evakuiert sind – schließlich werden die meisten ihr Hab und Gut wieder mitnehmen wollen, dass sie hierher gebracht haben und außerdem ist Transportkapazität im Moment wohl das knappste Gut in den Solaren Welten. Von daher werden wir mit den Orsonen eine Verständigung finden müssen, ganz gleich, was die Siedler davon halten.«

Catherine hing wie gebannt an den Lippen dieses Mannes. Allein der Klang seiner Stimme schien schon einen gewissen Zauber auf sie auszuüben. Sie war Patricks Charme längst erlegen.

Er wirkte so sicher bei dem was er tat und wie er seine Ansichten formulierte. Wahrscheinlich war das durch das feste Fundament seines Glaubens bedingt. Er schien einen Sinn für sein Leben gefunden zu haben. Eine Sache, der er sich voll und ganz verschrieben hatte.

Sie wusste von ihm, dass seine Zeit auf der STERNENFAUST begrenzt war und er daran dachte, wieder an einer der waghalsigen Christophorer-Expeditionen teilzunehmen, die die Mitglieder dieses Wissenschaftlerordens weit in die Tiefen des Alls führten.

Viel weiter, als je ein Schiff des Star Corps gekommen war, wenn man mal von den Trans Alpha-Einheiten der Raumflotte absah.

Catherine Black war zum Star Corps gegangen, weil die Sehnsucht nach den Sternen sie getrieben hatte. Die Aussicht, fremde Welten zu sehen und zumindest im erforschten Teil des Universums herumzukommen, war für sie eine wichtige Motivation gewesen. Außerdem interessierte sie die technische Funktionsweise von

Raumantriebssystemen und deren Optimierung. Aber natürlich waren die Schiffe des Star Corps in erster Linie Kriegsschiffe, was ihr bei verschiedenen Einsätzen schmerzlich bewusst geworden war – das Primat lag nicht bei der Erforschung fremder Welten oder gar dem Vordringen in unbekannte Regionen des Alls, sondern in der Sicherung des Territoriums der Solaren Welten gegen Angreifer von außen. Wie wichtig das war, hatte der sich erst im letzten Krieg gegen die vogelähnlichen Kridan bewahrheitet, der erst vor zwei Jahren in der Schlacht um Trident zu einem vorläufigen Ende gekommen war.

Das Universum war ein feindseliger Ort, J'ebeem und Starr bekriegten sich schon seit Jahren und es hatte nicht an Versuchen gefehlt, die Menschheit in diesen Konflikt hineinzuziehen. Bisher hatte der Hohe Rat das erfolgreich verhindern können, aber es gab keine Garantie dafür, dass ihm dies auch in der Zukunft gelingen würde.

Der Weg der Christophorer schien auf all diese Dinge jedoch keine Rücksicht zu nehmen.

Mit Schiffen, die allenfalls über eine Defensivbewaffnung verfügten, wagten sich die Christophorer tief in das All. Manchmal gründeten sie kleine Niederlassungen. Forschungscamps, die mit ein paar Dutzend oder mehr Ordensbrüdern bemannt waren und sich intensiv der Erforschung eines Planeten und gegebenenfalls auch der auf ihm beheimateten intelligenten Spezies widmeten. Das Ziel war dabei einzig und allein die Mehrung des Wissens und das Verständnis dessen, was sie vorfanden. Die Christophorer kamen weder mit Gauss-Geschossen und dem Anspruch eines aufstrebenden, wenn auch noch relativ kleinen Sternenreichs im Gepäck, noch mit irgendeinem Missionierungsdrang auf die Kulturen zu, die ihnen im Laufe der Zeit begegneten. Das war ihre Stärke. Und auch wenn man von manchen ihrer Expeditionen nie wieder etwas gehört hatte, schien es doch so zu sein, dass diese erkennbar pazifistische Zielsetzung, die niemanden bedrohte, zumeist akzeptiert wurde.

»Sie sind zu beneiden, Bruder Patrick«, sagte Black.

»Wofür, Lieutenant?«

»Nennen Sie mich Catherine.«

»Gerne.«

Sie machte eine Pause und fuhr schließlich fort: »Sie sind dafür zu beneiden, dass Sie schon bald mit einer Christophorer-Expedition in unbekannte Raumregionen aufbrechen werden – während ich dann immer noch Patrouillenflüge an der Grenze zum Niemandsland zwischen Kridan und Menschen durchführen werde.«

»Wer hindert Sie daran zu tun, was Sie aus Ihrem Innersten heraus wirklich tun wollen, Catherine?«

»Die Tatsache zum Beispiel, dass die Christophorer keine Frauen aufnehmen.«

»Eine Tradition, der die meisten Orden folgen. Es gibt Orden für Männer und solche für Frauen.«

»Aber es gibt keinen Orden für Frauen, der so ausgerichtet ist, wie

die Christophorer.«

Patrick lächelte. »Das stimmt allerdings. Wer weiß, vielleicht fällt diese Tradition ja eines Tages. Schließlich halten wir uns auch in einer anderen Hinsicht nicht daran.«

»Sie sprechen vom Zölibat.«

»Ja.«

»Ich habe gehört, dass viele Christophorer von ihren Frauen begleitet werden, wenn sie sich für Jahre auf irgendeinem Hinterwäldlerplaneten absetzen lassen, um die Kultur von intelligenten Küchenschaben oder dergleichen zu studieren.«

Patrick lächelte nachsichtig. Ihrer beider Blicke begegneten sich für einige Augenblicke. Catherine hatte das Gefühl, dass dieser Blick ihr durch und durch ging.

»Es stimmt, was Sie sagen, Catherine!«

*

Zwei der drei Landefähren in den Hangars der STERNENFAUST wurden ausgeschleust.

An Bord der L-1 befanden sich außer dem Captain, Bruder Patrick und Lieutenant Black noch ein Trupp von Marines unter Sergeant Saul Darren, dem Kommandanten der Marines-Einheit, die an Bord der STERNENFAUST stationiert war.

Die L-2 war ebenfalls überwiegend mit Marines bemannt. Darüber hinaus befanden sich noch der Schiffsarzt Dr. Miles Jennings, die Krankenschwester Simone Gardikov und Fähnrich Mbenda sowie mehrere Techniker aus Blacks Maschinenraum-Crew an Bord. Die Wahl war deswegen auf Ngojo Mbenda gefallen, weil der Fähnrich einen Zusatzkurs als Hilfssanitäter absolviert hatte.

Mit Greg Domson, dem Anführer der Siedler war vereinbart worden, dass beide Fähren zunächst in Northwest Town landen würden, wo der verheerende Angriff der Orsonen erfolgt war. Ein Besuch in der Hauptstadt musste noch warten.

Die dritte Landefähre hielt Captain Leslie zunächst zurück, um sich die Möglichkeit offen zu halten, im Bedarfsfall weitere Hilfsgüter auf die Planetenoberfläche zu transportieren.

Die beiden Fähren flogen in einem tiefen Atmosphärenflug über die zentrale Ebene des einzigen Kontinentes auf Debrais VII. Diese kompakte Landmasse bedeckte eine gesamte Hemisphäre und wurde nur durch zwei Binnenmeere unterbrochen, von denen das größere die Ausdehnung des Mittelmeeres und das kleinere die Ausdehnung der Ostsee hatte.

Auf der anderen Hälfte des Planeten gab es lediglich einen Ozean und mehrere Inseln. Die größeren hatten die Ausmaße der britischen Inseln. Allerdings waren sie für eine Besiedlung nicht geeignet, da sie regelmäßig von hohen Flutwellen überspült wurden, was auch für

weitere Bereiche der Küstenregionen galt.

Northwest Town lag auf einer Ebene, umgeben von kleineren Anhöhen und einem Felsmassiv. Die Geschwindigkeit mit der Debrais VII sein Zentralgestirn umrundete, war ziemlich langsam. Debrais VIII war ein massereicher Gasriese, dessen Bahn so nahe verlief, dass die Umlaufgeschwindigkeit von Planet VII starken Schwankungen unterlag und insgesamt stark abgebremst worden war. Zwanzig Erdenjahre waren ein Debrais VII-Jahr. In den nächsten vier Jahren, so hatten es die konzerneigenen Astronomen herausgefunden, würde in den von Menschen besiedelten Regionen ein milder Frühling herrschen.

Die Zerstörung am Hauptgebäude von Northwest Town war schon aus der Luft gut erkennbar.

»Die Orsonen scheinen sehr planvoll vorgegangen zu sein«, stellte Bruder Patrick fest, nachdem er einen genaueren Infrarotscan vorgenommen hatte. »Sie haben das Pulver an strategisch günstigen Positionen deponiert. Ihre Gänge sind teilweise eingestürzt, im Scan ist das aber immer noch erkennbar. Das Hauptgebäude mit der Energieversorgung ist durch die Explosion eingestürzt wie ein Kartenhaus.«

Wenig später setzten beide Fähren am Rande von Northwest Town auf, wo es eine Landefläche für Raumfähren und Antigravgleiter gab.

Die Außenschleusen wurden geöffnet.

Die Marines traten in ihren schweren Kampfanzügen hinaus. Diese Kampfanzüge waren erst vor kurzem so verbessert worden, dass sie zumindest für kurze Zeit sogar dem Beschuss durch kridanische Graser standhalten konnten. Es hatte für einigen Spott gesorgt, dass das erst geschehen war, nachdem der Krieg mit den Vogelartigen beendet worden war.

Captain Leslie folgte. Danach Catherine Black und Bruder Patrick. Die Piloten allerdings würden ständig an Bord bleiben. In Anbetracht der Lage war nicht auszuschließen, dass es unter den Einwohnern von Northwest Town zu einer Panikreaktion kam und sich vielleicht jemand einer Landefähre zu bemächtigen versuchte.

Die ganze Siedlung bestand nur aus ein paar Dutzend Gebäuden, in denen insgesamt schätzungsweise tausend Siedler lebten.

Einer von ihnen trat auf Captain Leslie zu. Ein energischer Mann mit grauen Haaren. Er trug die Ärmel seiner Zivilkombination hochgekrempelt.

»Mein Name ist Sergej Bedford«, sagte er. »Ich bin der Bürgermeister von Northwest Town. Man hat uns gesagt, dass Sie kommen, Captain Leslie!!«

»Wir werden tun, was wir können«, versprach der Kommandant der STERNENFAUST.

»Es sind bereits mehrere Gleiter aus Debrais City eingetroffen, sodass wir einen Teil der schwerverletzten bereits ausfliegen konnten und auch einigermaßen mit medizinischen Artikeln versorgt sind.

Allerdings könnten wir in dieser Hinsicht durchaus noch Unterstützung gebrauchen. Wir haben drei Ärzte auf dem Planeten, was für eine Einwohnerzahl von etwa 7000 gar nicht so schlecht ist. Aber wenn gleich mehrere hundert Menschen auf einmal schwer verletzt sind, dann ist das nicht zu schaffen!«

»Ich verstehe«, sagte Leslie. »Mein Schiffsarzt ist mit dem Großteil unseres medizinischen Personals hier und wird Sie unterstützen. Eventuell können wir auch schwerere Fälle in die medizinische Station der STERNENFAUST verlegen.«

»Dass wäre schön«, sagte Bedford.

Sein Gesicht war von dem Schrecken gezeichnet, denn der Angriff der Orsonen bei ihm ausgelöst hatte. Leslie registrierte, dass der Bürgermeister von Northwest Town eine Nadlerpistole an der Seite trug.

»Wenn Sie sonst noch Unterstützung brauchen …«, sagte der Captain.

»Ihre Marines mit den servoverstärkten Anzügen könnten uns beim Bergen der Verletzten aus den Trümmern helfen.«

»Kein Problem.«

Bedford nickte erleichtert. »Greg Domson hat mit Ihren gepanzerten Gorillas etwas ganz anders vor. Er will sie am liebsten dazu benutzen, die Orsonen auszurotten, wenn das möglich wäre.«

»Mister Domson hat glücklicherweise keine Befehlsgewalt über die Marines-Einheit an Bord der STERNENFAUST.«

Bedfords Blick war sehr ernst. »Ich möchte, dass Sie eines wissen, Captain Leslie! Es denken hier nicht alle so wie Greg Domson. Wenn Sie mich fragen, ist es das Beste, wenn wir den Planeten wieder aufgeben und zur Alpha-Seite zurückkehren.«

»Davon versuche ich möglichst viele Siedler zu überzeugen«, erklärte Leslie.

»Und was die Orsonen betrifft, so müsste man da einen Weg finden, um sie wenigstens dazu zu bewegen, uns während der Zeit bis die Transporter-Schiffe kommen noch zu tolerieren und nicht permanent anzugreifen.«

»Das sehe ich genauso.«

»Domson aber nicht«, fuhr Bedford auf. »Er hat eine Miliz aufgestellt. Schon vor Monaten haben wir eine Ladung mit Gauss-Gewehren bekommen. Mehrere Antigravgleiter wurden so umgebaut, dass man von ihnen aus schießen kann und ich fürchte, diese Miliz hat schon schlimme Massaker unter den Orsonen angerichtet.«

Leslie runzelte die Stirn. »Davon weiß ich noch gar nichts.«

Bedford lachte heiser auf. »Kein Wunder, Sir! Weder der Debrais-Konzern noch Domson und seine Anhänger sind besonders interessiert daran, dass unsere Schwierigkeiten hier an die große Glocke gehängt werden. Schon allein des Aktienkurses der Debrais-Wertpapiere wegen!«

*

Die Marines machten sich daran, in den Trümmern des völlig zerstörten Hauptgebäudes von Northwest Town nach Überlebenden zu suchen. Mit der Servoverstärkung der schweren Kampfanzüge waren die Infanteristen in der Lage, ein Vielfaches der für menschliche Begriffe normalen Körperkraft zu entfalten.

Sergeant Saul Darren und sein Stellvertreter Corporal Fritz Gallego machten eine Aufstellung der am dringendsten benötigten Hilfsgüter. Außerdem wurde der Rest der zwanzigköpfigen Marines-Truppe mit der dritten Fähre nach Northwest Town beordert. Allerdings standen insgesamt nur zehn schwere Kampfanzüge zur Verfügung. Die restlichen Marine-Infanteristen trugen nur leichte Kampfmonturen ohne Servoverstärkung.

Zahlreiche Helfer aus der Bevölkerung der kleinen Ansiedlung beteiligten sich an den Hilfsmaßnahmen. Die Verletzten wurden zunächst in das zweitgrößte Gebäude geschafft. Das war eine Turnhalle. Sie war sehr viel größer dimensioniert, als dies für eine Bevölkerungszahl von tausend Personen nötig erschien, was wohl damit zu tun hatte, dass man in Northwest Town seine Pläne auf eine Zukunft ausgerichtet hatte, die ein erhebliches Wachstum der kleinen Siedlung beinhaltete.

Die Einsatzzentrale und der Krisenstab des Bürgermeisters befanden sich in einem weiteren Gebäude, das als Wohnhaus konzipiert, aber erst zur Hälfte belegt war.

Bedford führte Captain Leslie, Bruder Patrick und Lieutenant Black dorthin. Die Techniker aus der Maschinentrakt-Crew begleiteten sie. In dieser provisorischen Einsatzzentrale herrschte hektische Aktivität.

»Wir haben durch ein Notaggregat gerade genug Energie für die Turnhalle, unsere Zentrale und ein paar andere untergeordnete Funktionen«, wurde Bedford von einer energisch wirkenden Frau Mitte fünfzig begrüßt.

Der Bürgermeister stelle sie Leslie und seine Leuten als Garida Ramakas vor. Sie war eigentlich die Leiterin der hydroponischen Anlage, die Northwest Town mit Nahrungsmitteln versorgen sollte.

»Haben Sie ein paar Techniker dabei, die Sie entbehren können, Captain?«, fragte Ramakas.

»Lieutenant Black und ihre Leute stehen Ihnen zur Verfügung.«

Ramakas musterte Catherine von oben bis unten. Dann aktivierte sie einen in die Wand eingelassenen Bildschirm. Er zeigte eine Übersicht über die Energieverteilung in Northwest Town. »Wenn die hydroponischen Anlagen länger als einen Tag ohne Energie sind, können wir die gesamte darin befindliche Algenernte vergessen. Die Mikroorganismen, die dann entstehen, machen alles ungenießbar …«

»Ich denke, dass wir das Problem in den Griff kriegen, indem wir ein paar weitere Notaggregate installieren«, sagte Catherine Black.

»Allerdings können Sie nicht davon ausgehen, dass die Energieversorgung das Niveau vor dem Anschlag erreicht.«

»Natürlich nicht.«

Unterdessen wandte sich Captain Leslie an Bruder Patrick. »Es gibt jetzt für uns zwei Aufgaben. Wir müssen erstens mit den Orsonen Kontakt aufnehmen und zweitens will ich in die Hauptstadt, um zumindest einen Teil der Menschen zu überzeugen.«

»Punkt eins könnte ich übernehmen«, sagte Bruder Patrick.

»Sie allein?«

»Captain, Sie vergessen, dass ich mit Bruder Darenius auf Ebeem war – dagegen dürfte *das hier* eine eher anspruchslose Aufgabe sein.«

Leslie hob die Augenbrauen. »Es freut mich, dass Sie Ihre Chancen so optimistisch einschätzen, Bruder Patrick.«

»Ein gewisses Risiko ist immer dabei. Versuchen Sie, die Siedler zu überzeugen. Greg Domsons Einstellung scheint mir nämlich wirklich nicht repräsentativ zu sein.«

»Aber sorgen Sie dafür, dass ein paar Marines Sie schützen, Patrick!«

»Sie sind kein Christophorer, Captain.«

Bedford mischte sich in das Gespräch ein. »Was Greg Domson angeht, so wollte er eigentlich längst hier eingetroffen sein.«

»Vielleicht traut er sich nicht, die Hauptstadt zu verlassen«, glaubte Leslie. »Aus Angst, dass dort die Stimmung umschlagen und er die Kontrolle verlieren könnte.«

*

Zur gleichen Zeit im Karalon-System …

»Captain, wir empfangen einen Funkspruch der Raumkontrolle«, meldete Lieutenant Seiichi Ishikawa, Kommunikations- und Ortungsoffizier des Leichten Kreuzers PLUTO unter dem Kommando von Commander Stephan van Deyk.

»Schalten Sie den Kanal frei, Lieutenant«, forderte van Deyk. »Und legen Sie die Sendung auf den Hauptschirm.«

»Aye, Captain.«

»Ruder, schwenken Sie in den Orbit um Karalon III ein.«

»Jawohl, Sir«, bestätigte Ruderoffizier Lieutenant Rick Sawinul.

Allein drei Leichte Kreuzer waren ins Karalon-System beordert worden, wo sich insgesamt fünf Millionen Siedler innerhalb des letzten Jahres ein neues Zuhause errichtet hatten.

Vier Millionen davon lebten auf Karalon III, einem sehr erdähnlichen Planeten, der hervorragende Bedingungen für eine Besiedlung bot. Jeweils etwa 500.000 Menschen hatten auf Karalon IV und V ihre neue Heimat gefunden, wo die Besiedlungsbedingungen zwar nicht ganz so günstig waren, dafür aber andere Faktoren wie etwa reiche Rohstoffvorkommen den Zuzug gefördert hatten. Immerhin besaßen

beide Planeten eine atembare Sauerstoffatmosphäre. Auf den restlichen 17 Karalon-Planeten gab es nur einige Dutzend kleinerer Prospektorensiedlungen und Forschungsstationen. Zusammengenommen lebten allerdings über neunzig Prozent aller nach Trans-Alpha ausgewanderten Menschen auf den Karalon-Welten. Für viele waren sie im Übrigen auch eine Durchgangsstation für Expeditionen zu anderen, für eine Besiedlung geeigneten Planeten, die es in diesem Raumsektor in großer Zahl zu geben schien.

Die Raumfahrtindustrie boomte daher auf den Karalon-Welten. Nummer III, IV und V wurden von Raumdocks umkreist, die das Modernste darstellten, was es innerhalb der Solaren Welten auf diesem Gebiet gab.

Die zahllosen Raumyachten sowie kleinere und größere Transportschiffe, die zusammen mit den Raumdocks, Satelliten und einigen Orbitaleigenheimen den Planeten Karalon III umkreisten, verschwanden jetzt vom Panoramaschirm auf der Brücke der PLUTO und machten dem Abbild eines Offiziers des Star Corps Platz.

»Hier spricht Commander Trevor Sorrendo, Raumkontrolle von Karalon III. Captain van Deyk, wir haben Ihre Identifizierungssignale erhalten und heißen Sie herzlich willkommen.«

»Danke, Commander«, erwiderte van Deyk trocken.

Sorrendo trat etwas näher an das Kameraauge heran, das ihn aufnahm. Er verschränkte die Arme vor der Brust.

»Captain van Deyk, die Ansprache von Commodore Fabri ist Ihnen per Bergstrom-Funk vorausgeeilt. Sie wurde über die Medien übertragen und so ist die Bevölkerung des gesamten Karalon-Systems hinreichend über Ihre Pläne unterrichtet.«

»Darüber bin ich informiert«, erwiderte van Deyk. »In Kürze werden jedoch die ersten Transporter hier eintreffen und ich müsste mit der planetaren Administration Kontakt aufnehmen, um die Einzelheiten des Einsatzes zu besprechen.«

»Natürlich, Captain. Eine Landeerlaubnis für ihre Raumfähren ist hiermit erteilt. Die Mitglieder der planetaren Administration brennen schon darauf, sich mit Ihnen in Verbindung zu setzen.« Ein Lächeln glitt über Trevor Sorrendos Gesicht. »Aber mal ehrlich – ein besonderer Anlass zur Eile besteht nicht. Der Exodus wird sich selbst dann über Monate hinziehen, wenn nur ein Bruchteil der Bevölkerung daran teilnimmt.«

»Wie schätzen Sie die Lage hier ein, Commander Sorrendo?«, erkundigte sich van Deyk.

»Es gab eine systemweite Meinungsumfrage nach der Ansprache von Commodore Fabri. Danach sind eine Million Karalon-Siedler entschlossen, hier zu bleiben. Eine weitere Million ist genauso fest entschlossen, ihre Kolonien zu verlassen.«

»Das heißt, es gibt drei Millionen Unentschlossene«, stellte van Deyk fest.

»Auf jeden Fall sind genug Rückkehrwillige vorhanden, um Ihre

Transporter zu füllen!« erwiderte Trevor Sorrendo.

»Das glaube ich auch«, sagte van Deyk mit einem Nicken.

*

Captain Richard J. Leslie flog an Bord der L-1 nach Debrais City. Dabei hatte Leslie dafür gesorgt, dass über frei empfangbare Funkkanäle zuvor bekannt wurde, dass Leslie die Absicht hatte, die Hauptstadt des Debrais-Systems zu besuchen.

Die Siedlung war kaum größer als Northwest Town, wie Leslie nach einem Blick aus dem Sichtfenster feststellte, während sich die L-1 im Landeanflug auf den kleinen Ort befand. Einzig und allein die Anlage des Raumhafens war deutlich großzügiger ausgestattet. Es gab insgesamt drei Landefelder für Raumfähren und Gleiter.

Auch hier hatte man offensichtlich auf Wachstum gesetzt, denn zwei der Landefelder standen völlig leer und die Anzahl der Gleiter und kleinen Raumboote am Boden zeigten, dass man beim gegenwärtigen Verkehrsaufkommen mit einem Landefeld noch prima ausgekommen wäre.

Ty Jacques, der Pilot der L-1 steuerte die Landefähre zwischen die anderen Einheiten, die dort abgestellt waren, und legte eine sehr sanfte Landung hin.

»Na, wer sagt's denn, Captain! War das nicht eine Landung wie in Abrahams Schoß?«, fragte Jacques.

»Erinnern Sie mich daran, dass ich es in Ihrer nächsten dienstlichen Beurteilung ausdrücklich vermerke, was für eine tolle Landung Sie in Debrais City hingelegt haben!«, gab Leslie lachend zurück.

Ty Jacques war ein Mann mit einem trockenen Humor, wie Leslie ihn mochte – und dazu ein erstklassiger Pilot.

Corporal Fritz Gallego von der Marines-Einheit an Bord der STERNENFAUST war der Dritte an Bord. Er trug nur einen leichten Kampfanzug, war aber von der Offensivbewaffnung her mit Nadler und Gauss-Gewehr voll ausgerüstet.

»Ich schätze mal, es wird meine Aufgabe sein, auf die Fähre aufzupassen!«, meinte Jacques mit einem leicht resignierten Unterton.

»Genau das hatte ich für Sie vorgesehen, Jacques.«

»An Ihrer Stelle hätte ich mehr Marines mitgenommen. Wer weiß, was dieses Empfangskomitee soll, das sich uns laut Ortungsanzeigen gerade nähert.«

»Bürger, die über ihre Zukunft mit mir sprechen wollen!«, glaubte Leslie.

Ty Jacques lachte heiser. »Ich orte die typischen Signaturen von mindestens vier Gauss-Gewehren, Sir! Ich weiß nicht, ob das unbedingt ein Zeichen für besondere Gesprächsbereitschaft ist oder für den Wunsch, uns die Fähre wegzunehmen.«

Leslie zögerte kurz.

Ihm selbst sagte man neben einem ruhigen, ausgleichenden Temperament durchaus auch diplomatische Qualitäten zu. Dennoch vermisste er in diesem Moment den Rat von Bruder Patrick. Er wusste nicht, woran es lag, aber der Christophorer vermochte jede noch so heikle Situation oft einfach schon durch seine Anwesenheit wesentlich zu entschärfen. Er konnte die sachlichen Hintergründe eines Konflikts zwar nicht einfach aus der Welt schaffen, aber er wusste sehr genau, wie er durch seine Argumentation Kontakt zum Gegenüber bekam. Für dieses Talent beneidete Captain Leslie den Christophorer manchmal.

»Der Corporal und ich werden durch die Außenschleuse gehen«, erklärte Captain Leslie schließlich im Brustton der Überzeugung.

Corporal Gallego wollte schon mit dem Gauss-Gewehr im Anschlag die Luftschleuse der L-1 verlassen und ins Freie treten, aber Leslie konnte ihn gerade noch rechtzeitig davon abhalten.

»Halten Sie Ihre Waffe gesenkt, Corporal.«

»Auf Ihre Verantwortung, Captain!«

Leslie atmete tief durch. »Ja, wie viel man da zu tragen haben wird, weiß man erst im Nachhinein«, murmelte er vor sich hin.

Leslie rechnete gar nicht damit, dass jemand unter den Anwesenden wirklich etwas mit dieser Bemerkung hätte anfangen können, geschweige denn darauf noch etwas zu sagen hatte.

Corporal Gallego bestand allerdings darauf, die Fähre als Erster zu verlassen.

Er passierte die Schleuse und Leslie folgt ihm.

Eine Menge aus mindestens fünfhundert Personen strömte auf das Landefeld am Ende von Debrais City. Die Bewacher, die so etwas eigentlich hätte verhindern sollen, waren offensichtlich machtlos.

Einige Mündungen von Nadlern und Gauss-Gewehren wurden Leslie und Gallego entgegengehalten.

Leslie hob die Hand.

»Wir sind hier, um Ihnen zu helfen – nicht um Sie in irgendeiner Form zu bevormunden!«, rief er ihnen entgegen.

Die Siedler stutzten und hielten inne.

»Vielleicht ist es das Beste, Sie lassen uns hier so leben wie wir wollen!«, meinte einer der Anwesenden und erntete dafür einen anhaltenden Applaus sowie mehrere Bekundungen von Zustimmung.

Aber er schien nicht die Meinung aller zu vertreten. Das wurde ebenfalls sehr deutlich.

Eine Gasse wurde gebildet.

Ein Mann drängelte sich durch die Reihen der offenbar ziemlich aufgebrachten Siedler hindurch. Leslie erkannte den Anführer der Siedler mit seinen feuerroten Haaren natürlich sofort. Es war niemand anderes als Greg Domson. Hier und da erklangen jetzt anfeuernde Rufe aus dem Publikum.

»Was machen Sie hier?«, fragte Domson an Leslie gewandt. »Ihr Platz sollte jetzt in Northwest Town sein.«

»Sie hatten mir zugesagt, dorthin zu kommen!«, erwiderte Leslie

sachlich.

»Ich weiß – und ich hätte mein Versprechen auch noch gehalten!«

»So?«

»Die Klärung einiger organisatorischer Fragen hat etwas länger bedauert«, erklärte Domson. »Aber jetzt sind wir bereit!«

»Bereit? Wozu?«

»Ich habe die Miliz verdreifachen lassen. Dafür reicht die Ausrüstung, die wir zur Verfügung haben gerade aus. Und dann wären wir schon in Northwest Town angekommen, da können Sie ruhig Gift drauf nehmen!«

»Was dort gebraucht wird, ist allerdings keine Miliz!«, gab Leslie zu bedenken.

Grölendes Gelächter war die Antwort auf die Worte des Captains der STERNENFAUST.

»Viele sind dafür, dass jetzt endlich Maßnahmen gegen die Orsonen ergriffen werden«, stellte Greg Domson klar. »Bevor wir also in Northwest Town landen, um unsere Leute bei der Bergung von Verletzten zu unterstützen, werden wir dafür sorgen, dass es in Zukunft keine Verletzten oder Toten mehr gibt! Zumindest keine, die auf das Konto dieser unterirdischen Bestien gehen, die sich wie Ratten durch den Boden fressen. Nur, dass diese ganz besonders widerlichen Ratten dazu in der Lage sind, primitive Sprengsätze zu konstruieren, die unsere Gebäude einstürzen lassen.«

Domson sah Leslie aus zusammengekniffenen Augen an. Der Anführer der Siedler erschien zu allem entschlossen zu sein.

»Sie denken doch nicht etwa daran, uns daran zu hindern, das zu tun, was schon längst hätte getan werden müssen, oder?«, fragte Domson. »Ihre Marines wollen Sie ja nicht dazu hergeben, um die Orsonen endlich in die Schranken zu weisen.«

»Mein Berater Bruder Patrick versucht gerade Kontakt mit ihnen aufzunehmen!«, wandte Leslie ein.

Dafür erntet er jedoch ebenfalls nichts weiter als Hohngelächter.

»Was ist daran so komisch?«, rief Leslie. »Ich bin dafür, dass man zunächst einmal versucht, miteinander zu reden, bevor man Konflikte auf gewaltsame Art und Weise löst!«

»Glauben Sie wirklich, wir hätten das nicht auch schon versucht?«, meldete sich eine Frau zu Wort, die ebenfalls mit einem Nadler bewaffnet war und offenbar darauf brannte, damit ein paar der Orsonen zu töten, deren Sprengstoffattentat in Northwest Town die schlimmsten Verwüstungen angerichtet hatte …

*

Gleißend.

Das war der erste Eindruck, den Ka-Akon von der Oberfläche hatte. Die Strahlen der Sonne wurden zum Großteil in Form von

Wärmestrahlen reflektiert, sodass es für die empfindlichen Augen eines Orsonen sehr schwierig war, Einzelheiten zu erkennen.

Aber das würde sich ändern, sobald die Dämmerung einsetzte.

Bereits wenn die Sonne, dieser ultraheiße Glutball, dessen Strahlen bis tief in die labyrinthartigen subplanetaren Bauten der Orsonen hineinwirkte, etwas tiefer sank, bedeutete dies eine Erleichterung. Die Schatten wurden dann länger und die Strahlung erträglicher.

Wenn Orsonen an die Oberfläche gingen, dann schützten sie sich durch Filtergläser für die Augen. Doch das war nicht die einzige Schutzmaßnahme. Die Wissenschaftler unter ihnen hatten nämlich durch ihre Beschäftigung mit dem Götterwissen festgestellt, dass es Komponenten in der Sonnenabstrahlung gab, die für ihre Augen nicht sichtbar waren, ihnen aber dennoch gefährlich werden konnten. Die Haut der Orsonen war die direkte Sonneneinstrahlung nicht gewohnt und verbrannte sehr schnell, wenn sie dieser ausgesetzt war, was zu schwer heilenden Wunden führte. Im schlimmsten Fall und bei fortgesetzter Missachtung der Gefahren sogar zu Entartungen, die im Endeffekt tödlich sein konnten.

So hatte auch Ka-Akon dafür gesorgt, dass sein Körper nahezu vollkommen von Kleidung bedeckt war. Ein kleiner Schlitz wurde für die Schutzbrille freigelassen, deren Gläser einem menschlichen Beobachter dunkelrot erschienen wären.

Zusammen mit zwei Unterpriestern war Ka-Akon an die Oberfläche gestiegen, nachdem die Grabkräfte im Schutz einiger Felsen einen Aufstieg an die Oberfläche gegraben hatten. Es hatte zunächst heftige Kontroversen darüber gegeben, ob dies überhaupt notwendig sei. Schließlich könnte der Kampf gegen die Sternengötter in der Außenwelt auch so weitergeführt werden. Erkundungstrupps hatten sich schließlich – vor allem während der Nacht – nahe an die menschlichen Siedlungen herangewagt und sie genauestens vermessen, sodass man zumindest im Fall dieser Stadt die Lage jedes einzelnen Gebäudes genauestens kannte. Es wäre also keine Schwierigkeit gewesen, weitere Stollen zu graben, die zielsicher unter den Gebäuden der grazil wirkenden, plattköpfigen Zweibeiner endeten und an den statisch entscheidenden Punkten große Mengen des explosiven Pulvers zur Detonation zu bringen.

Aber Ka-Akon hatte darauf bestanden, zunächst die Lage zu peilen und zu beobachten, welche Auswirkungen der erste Angriff auf die Sternengötter gehabt hatte.

Schließlich war ihm, dem Priester, durchaus bewusst, dass die technische Überlegenheit der Götter enorm war und die Orsonen nur einen Bruchteil dessen an Möglichkeiten besaßen, was den Invasoren zur Verfügung stand. Und vieles davon war lediglich ein kümmerlicher Rest dessen, was die Götter während ihres Aufenthaltes auf der *Welt* zurückgelassen hatten. Wissensbruchstücke, die von den Orsonen zwar einigermaßen effektiv angewandt werden konnten, aber nur unzureichend verstanden wurden, so sehr sich die Wissenschaftler und

Priester auch darum bemüht hatten.

Zusammen mit den beiden Unterpriestern Ka-Semsis und Ka-Sosnon – jeder von ihnen mit einem Donnerrohr bewaffnet – verharrte Ka-Akon zunächst im Schutz der Felsen. Hier war ein Hitzeschatten, der rasch größer wurde. Der Glutball schickte sich schließlich an, hinter dem Horizont des fernen Gebirges zu versinken. Die gleißende Strahlung wurde schwächer. Ka-Akon und seine Begleiter begaben sich an einen höher gelegenen Punkt. Es handelte sich um einen terrassenartigen Vorsprung, von dem aus die Orsonen die Siedlung der Sternengötter beobachten konnten.

Jenes Gebäude, das Ka-Akon einst bei seinem ersten Vorstoß als Kundschafter als Hauptgebäude angesehen hatte, wies selbst aus dieser Entfernung erkennbare deutliche Zerstörungen auf.

Ein Sternenschiff kam vom Himmel herab und landete.

»Unseren Überlieferungen nach verfügen die Götter über viele Arme«, meldete sich Ka-Sosnon zu Wort. »Ich kann aber keinen von ihnen beobachten, der mehr als vier Arme besitzt, von denen zwei ausschließlich zum Laufen und zwei zum Tragen von Gegenständen gedacht zu sein scheinen.«

»Ich teile deine Beobachtungen«, erklärte Ka-Akon. »Aber es heißt, dass die Götter nicht nur vielarmig, sondern auch vielgestaltig waren.«

»Dennoch muss die Frage erlaubt sein, ob diese Wesen mit den Göttern unserer Legende identisch sind«, beharrte Ka-Sosnon.

Auch Ka-Akon hatte sich diese Frage schon gestellt, wenn er ganz ehrlich zu sich selbst war. Aber schließlich hatte kein heute lebender Orsone die Götter bei ihrem ersten Erscheinen auf der *Welt* gesehen.

»Vielarmig ist ein subjektiver, interpretierbarer Begriff«, sagte Ka-Akon.

»So gehörst du also zu jener Fraktion in der Priesterschaft, die unsere Überlieferungen als Dokumente ansieht, die der Zeit ihrer Entstehung unterworfen waren und heute vielleicht anders verstanden werden müssten?«, fragte Ka-Sosnon skeptisch, während sich Ka-Semsis aus dieser Kontroverse heraushielt.

Ka-Akon wusste sehr wohl, dass es jetzt besser war, vorsichtig zu argumentieren, denn jene Ansicht, von der Ka-Sosnon gesprochen hatte, wurde nur von einer extremen Minderheit innerhalb der Priesterschaft so verstanden. Manche von ihnen hatten eine vollkommene Abspaltung vollzogen und waren sogar der Auffassung, die Schuld an dem damaligen Weggang der Götter liege bei den Orsonen und sie hätten die Götter freudig zu begrüßen und ihnen gegenüber Bußfertigkeit zu zeigen, sollten die Sternenfahrer jemals wieder auftauchen.

Aber Ka-Akon wusste nur zu gut, dass es äußerst gefährlich war, erkennbar werden zu lassen, dass man möglicherweise auch nur einzelne Argumente dieser Ketzer überhaupt gelten ließ oder einer näheren Überprüfung für würdig hielt.

»Nein, du irrst dich«, sagte Ka-Akon. »Ich stehe diesen Ansichten in

keiner Weise nahe. Ich beobachte nur und stelle fest, dass wir unser Wissen über die Sternengötter, dass der Prophet uns hinterlassen hat, vielleicht überdenken und ergänzen müssen. Für mich ist die wichtigste Frage, wie wir unsere Angriffskraft am besten bündeln. Lohnt es sich, gegen diese halb zerstörte und offenbar in hellem Aufruhr befindliche Siedlung noch einmal zuzuschlagen, um damit noch mehr Götter zu töten und ihnen endgültig klar zu machen, dass hier kein Platz für sie ist und die Sterblichen nicht ein zweites Mal von ihnen beherrscht werden wollen oder …«

»Oder was?«, hakte Ka-Sosnon nach, der für Ka-Akons Geschmack ein bisschen zu wenig Respekt für die Privilegien des höheren Ranges zeigte.

»Oder wir bereiten einen Schlag gegen eine der anderen, größeren Siedlungen vor. Das ist die Alternative.«

»Hast du bereits einen strategischen Vorschlag in deinen Gedanken, den du an die Führung weitergeben willst, Ka-Akon?«

»Nein. Ich möchte noch etwas beobachten.«

»Haben wir nicht genug gesehen, um unsere Schlüsse zu ziehen?«, fragte jetzt Ka-Semsis. »All diese Zweifel, ob es sich wirklich um die Götter handelt, lassen dich nur unseren Abwehrwillen erlahmen. Wir haben genug gesehen.«

»Ist dir die Abwehr der Götter nicht das Risiko wert, dass die unsichtbaren Strahlen des Glutballs für deine Gesundheit bedeuten?«, erwiderte Ka-Akon jetzt etwas ärgerlich. *Bist du eigentlich ein Unterpriester, der einmal Priester werden will oder eine erbärmliche Grabkraft mit verkümmertem Gehirn?*, ging es ihm dabei ärgerlich durch den Kopf, aber er verkniff es sich, dies laut zu äußern.

In diesem Augenblick bemerkten die Orsonen ein Objekt, das sich mit schier rasender Geschwindigkeit auf sie zubewegte. Scheinbar urplötzlich hatte es sich aus dem Gleißen, das vor allem von den ebenen Gebieten rund um die Ansiedlung der Sternengötter ausging, hervorgeschält und war jetzt deutlich erkennbar.

»Was ist das?«, rief Ka-Sosnon erschrocken aus.

Ka-Semsis schützte instinktiv die Augen vor der herannahenden Wärmequelle und stieß dabei ein paar so hochfrequenter Entsetzensschreie aus, dass sie selbst für die hoch empfindlichen Ohren eines Orsonen kaum noch wahrnehmbar waren.

Orsonen waren zwar ausgesprochen ausdauernde Erdarbeiter, aber ihre kompakten Körper waren sehr viel weniger für das Klettern an steilen, rutschigen Felshängen ausgelegt. Daher war es für die drei Orsonen vollkommen illusorisch, den Vorsprung, auf dem sie sich befanden, schnell zu verlassen. So kauerten sie nur da und harrten dessen, was da auf sie zukam.

Es konnte sich eigentlich nur um die furchtbare Rache der Sternengötter handeln. Etwas anderes erschien den dreien vollkommen undenkbar.

Ka-Akon war derjenige, dessen Nerven der psychischen Belastung

am besten standhielt.

»Macht eure Donnerrohre bereit!«, rief er.

Aber dazu war es zu spät.

Die Orsonen hätten dazu zunächst mit Hilfe eines Feuersteins ein Wurzelstück oder ein Holzscheit zum Glimmen bringen müssen, um damit die Lunten ihrer Donnerrohre zu zünden. Doch das war innerhalb der wenigen Augenblicke, die ihnen blieben, kaum möglich, auch wenn Ka-Akon es noch versuchte.

Das Objekt landete vor ihnen auf dem Vorsprung.

Eine Tür öffnete sich und eine verhüllte, aufrecht gehende Gestalt trat ins Freie, deren Kopf mit einer Kapuze verdeckt war.

Dann glitt diese Kapuze nach hinten, sodass der für orsonische Verhältnisse offenbar mit einer ungewöhnlich widerstandsfähigen Haut ausgestattete Kopf ungeschützt den unsichtbaren Strahlen der untergehenden Sonne ausgesetzt war. Der zurückgekehrte Sternengott zeigte sich in all seiner Furchtbarkeit.

*

»Ich hoffe, Sie haben sich das gut überlegt – allein zu den Orsonen zu fliegen!«, sagte Catherine Black.

Bruder Patrick hatte sie über den Armbandkommunikator gerufen, um die Verbindung zu überprüfen, die der Christophorer zwischen seinem Ortungsgerät und den Instrumenten eines Gleiters aus den Beständen der Kolonisten hergestellt hatte.

Die L-3, die inzwischen mit weiteren Hilfsgütern und zusätzlichem Personal gelandet war, hatte einen aktualisierten Tiefenscan der Umgebung erstellt. Dieser Scan hatte einen frisch gegrabenen Gang angezeigt, der bei einem relativ nahe gelegenen Berg endete. Außerdem hatte die verfeinerte Infrarotortung anschließend ergeben, dass offenbar eine Gruppe von mindestens drei Orsonen an die Oberfläche gekommen war, um aus der Ferne zu beobachten, wie sich der unterirdische Angriff auf Northwest Town ausgewirkt hatte.

Für Patrick war daraufhin klar gewesen, dass er sofort aufbrechen musste.

Die Chance, jetzt Kontakt mit den Fremden aufzunehmen war sehr viel günstiger, wenn er sie an der Oberfläche traf, als wenn er dazu zunächst in das unterirdische Stollensystem hätte eindringen müssen, was von dessen Bewohnern mit Sicherheit zunächst einmal als ein Vergeltungsangriff gewertet worden wäre.

Eine der Raumfähren wollte Bruder Patrick für diesen Einsatz nicht benutzen.

Schließlich sollten die jetzt in erster Linie den Transporten von der STERNENFAUST zur Verfügung stehen.

So hatte Patrick den Bürgermeister gebeten, ihm einen der Gleiter auf dem Landefeld von Northwest Town zur Verfügung zu stellen. Diese

Gleiter gehörten zwar allesamt dem Debrais-Konzern, der sie den Siedlern zur Verfügung gestellt hatte, aber die Verfügungsgewalt von Bürgermeister Bedford reichte weit genug, um Bruder Patrick eine dieser Maschinen zu überlassen.

Patrick hatte daraufhin das Ortungssystem mit wenigen Handgriffen etwas aufgepeppt. Schließlich musste er genau Bescheid wissen, was sich in der Umgebung tat. Jetzt wollte er von Lieutenant Black ein abschließendes Urteil über die Funktionsfähigkeit seiner Modifikationen.

»Alles perfekt«, sagte die Leitende Ingenieurin der STERNENFAUST, die es inzwischen geschafft hatte, eine Notstromversorgung der hydroponischen Anlagen immerhin so weit zu gewährleisten, dass die herangezüchteten Algen nicht allesamt verdarben und sich in Kürze auch noch Nahrungsmittelknappheit abzeichnete. Allerdings mussten sich die Kolonisten wohl oder übel darauf einstellen, dass die Produktpalette, die sie bisher aus den angegliederten Anlagen zur Weiterverarbeitung der Algen bezogen, etwas weniger breit als gewohnt war.

Catherine war es nahezu gleichgültig, ob Bruder Patrick sie nun tatsächlich deswegen zu sich gerufen hatte, um mit ihr das Ortungssystem des Gleiters zu überprüfen oder sie einfach nur gerne vor seinem Abflug sehen wollte. Sie selbst war jedenfalls froh darüber, bei ihm zu sein – nicht nur deswegen, weil es eine willkommene Unterbrechung ihrer Arbeit darstellte.

»Ich danke Ihnen dafür, dass Sie Zeit hatten, Catherine«, sagte Bruder Patrick.

Sie berührte ihn leicht am Arm. »Ehrlich gesagt mache ich mir Sorgen, Patrick.«

Er lächelte verhalten. »Dazu besteht kein Anlass, Catherine.«

»Wirklich nicht? Niemand kann vorhersagen, wie diese Orsonen reagieren werden, wenn da plötzlich ein Kerl in einer Kutte vor ihnen auftaucht, der aus diesem Gleiter hier springt!«

»Ich hoffe, dass der Kontakt erfreulicher abläuft als die bisherigen Begegnungen zwischen Menschen und Orsonen«, entgegnete Bruder Patrick. »Ich habe gehört, dass der hiesige Arzt ein paar ihrer Leichen seziert hat, die bei vorherigen Angriffen ums Leben kamen …«

»Immerhin haben wir dadurch ein paar Erkenntnisse über ihre Physiognomie und Lebensweise.«

»Es ist Zeit, dass wir in dieser Hinsicht zu anderen Möglichkeiten der Erkenntnis gelangten.«

Einige Augenblicke lang schwiegen sie. Ihre Blicke begegneten sich. Bruder Patrick schluckte und strich Catherine sanft über das Haar.

So kühn eure Vorstöße in die Tiefen des Alls sein mögen – in anderer Hinsicht sind sie mehr als zaghaft!, dachte Catherine, zog Bruder Patrick zu sich heran und küsste ihn.

»Pass auf dich auf«, sagte sie dann, als sich ihre Lippen wieder voneinander gelöst hatten.

*

Bruder Patrick steuerte den Gleiter in Richtung jener Stelle, an der die Orsonen geortet worden waren. Auch wenn es sich nur um unbedeutende Kundschafter handelte, so konnten ihm diese ja vielleicht einen direkten Kontakt zu den Anführern verschaffen.

Für Bruder Patrick war es nicht das erste Mal, dass er Kontakt zu einer fremden Spezies aufnahm. Er verfügte auf Grund der Christophorer-Expeditionen, an denen er teilgenommen hatte – aber auch wegen der Jahre, die er nun schon an Bord der STERNENFAUST seinen Dienst tat – über Erfahrung auf diesem Gebiet. Das, worauf es dabei am meisten ankam war ein leistungsfähiges Translatorsystem, das in der Lage war, möglichst schnell eine Basis zur Verständigung zu schaffen.

Erfahrungsgemäß war es dann immer noch schwierig genug, sich gegenseitig nicht misszuverstehen.

Für die Zeit seiner Kontaktaufnahme-Mission ließ Bruder Patrick seinen Armbandkommunikator die ganze Zeit über eingeschaltet. Seine gesamte Begegnung mit den Orsonen würde zeitgleich sowohl an die STERNENFAUST, als auch an das Einsatzzentrum in Northwest Town gesendet.

Falls es also zu irgendwelchen Zwischenfällen kam, konnten notfalls die Marines eingreifen und ihn retten.

Er ließ den Gleiter sanft auf dem Plateau landen, wo die Orsonen geortet worden waren, aktivierte das Translatorsystem und verließ die Maschine.

Für die Orsonen gab es hier oben kaum Deckung, wo sie sich hätten verstecken können. Sie waren starr vor Schreck. Nur einer von ihnen entfaltete eine hektische Aktivität. Während der Gleiter seinen jetzigen Landeplatz angeflogen hatte, war er schon die ganze Zeit über damit beschäftigt gewesen, mit Feuersteinen einen Holzspan zu entzünden, was ihm trotz des leichten Windes auch gelang. Der Holzspan musste in einer besonderen, brennbaren Tinktur getränkt geworden sein. Zumindest war er verfärbt und schmierig. Die Flamme loderte hoch genug empor, um die Lunte an der primitiven Luntenschlossbüchse zu entzünden, die von ihrer Bauart in etwa einer spätmittelalterlichen Arkebuse entsprach.

Jetzt weiß ich endlich, was es heißt, die Lunte zu riechen!, dachte Bruder Patrick. Er hob die Arme, damit seine Gegenüber sehen konnten, dass er keinerlei Waffen bei sich führte.

Zwei Minuten!, überlegte Patrick. *Dann ist die Lunte verschmort und die Gefahr erst einmal vorbei.*

Die Orsonen waren etwa ein Meter siebzig groß und stießen eine Reihe von überraschend schrillen Lauten aus, die das Translatorsystem aufzeichnete und analysierte. Ein Teil dieser Laute lag ganz

offensichtlich im hochfrequenten Ultraschallbereich und war für menschliche Ohren gar nicht zu hören. Zumindest zeigte dies das Display des Armbandkommunikators an, auf dessen Anzeige Bruder Patrick sowohl sein Ortungsgerät als auch seinen Handheldcomputer und das darauf laufende Translatorsystem geschaltet hatte. Nur aus den Augenwinkeln konnte er das Minidisplay des Kommunikators erkennen, da er es für klug hielt, weiterhin die Arme ausgestreckt zu lassen.

Die Orsonen schienen sich nicht schlüssig darüber zu sein, was sie tun sollten.

Die ersten Gesprächfetzen wurden vom Translatorsystem aufgezeichnet. Die Übertragung war bruchstückhaft. Es handelte sich mehr oder minder um einzelne Begriffe, die das System zu identifizieren versuchte, wobei die Übersetzungssicherheit auf dem Display mit unter siebzig Prozent angegeben wurde, was immer noch einer erheblichen Fehlertoleranz entsprach.

Langsam senkte Bruder Patrick die Arme, sorgte aber dafür, dass sein Gegenüber stets die Handflächen sehen konnten. Dann schlug er die Kapuze zurück, was bei seinen piepsenden Gegenübern starke Reaktionen hervorrief. Die Orsonen zitterten und stierten den für sie fremden Menschen mit ihren eigentümlichen Knopfaugen wie gebannt an. Das Translatorsystem glaubte die Begriffe »Götter« oder »Herren« in ziemlich großer Häufigkeit aus dem Idiom der Orsonen herausfiltern zu können.

Aber vielleicht hießen dieselben Begriffe in Wahrheit auch »Schreckgespenster« oder »Fabeltiere«.

Die Übersetzung »Dämonen« wurde immerhin noch mit einer mehr als fünfprozentigen Wahrscheinlichkeit angegeben.

Weitere Begriffe fielen oft und schienen eine große Rolle für die Orsonen zu spielen.

Angst.

Ein Kampf auf Leben und Tod.

Vernichtung.

Alles nur Bruchstücke, die sich auf verschiedene Weise interpretieren lassen!, überlegte Bruder Patrick.

In solchen Fällen blieb einem nichts übrig, als sich auf den Instinkt zu verlassen und zu hoffen, dass man die Situation richtig erfasst hatte. Bruder Patrick atmete tief durch.

»Ich bin kein Feind«, sage er schließlich. »Und ich bin keiner eurer Götter.«

Letzteres sagte Bruder Patrick einfach aus einer vagen Ahnung heraus, dass der Begriff Götter bei den Orsonen offensichtlich keine positive Bedeutung besaß.

Das Translatorsystem versuchte, diese Worte in die Piepslaute der Orsonen zu übertragen. Inwiefern das überhaupt nach so kurzer Zeit gelingen konnte, war unklar. Und für Patrick gab es auch keinerlei Möglichkeit, den Erfolg zu kontrollieren – abgesehen davon, dass er die

Reaktion dieser Wesen zu spüren bekommen würde, die wie überdimensionale, vollkommen in Tücher gehüllte Maulwürfe wirkten. Offenbar wussten sie um die Empfindlichkeit ihrer ungeschützten und an die Sonneneinstrahlung nicht gewöhnten Haut, von der nur unterhalb der Augen ein ganz bisschen zu sehen war, das zumindest erahnen ließ, wie der Rest ihrer Körperoberfläche beschaffen war.

Die Stimmen der Orsonen verdichteten sich zu einem schrillen und im wahrsten Sinne des Wortes ohrenbetäubenden Gekreische, dessen Spitzen zwar für das menschliche Gehör längst nicht mehr wahrnehmbar waren, die aber trotzdem einen unangenehmen Schmerz verursachten.

Das Translatorsystem kristallisierte einen einzigen Begriff heraus, der immer wieder auftauchte. »Lüge!«

»Nein, ich sage die Wahrheit!«, beharrte er. »Ich bin hier, um zu sprechen!«

»Du bist hier, um *durch uns* zu sprechen!«, erwiderte einer der Orsonen. »Also bist du doch ein Gott!«

Die Lunte war beinahe abgebrannt. Der Orsone riss die Waffe empor und feuerte.

Die Kugel traf Bruder Patrick mitten in der Brust und durchdrang die Kutte. Die Wucht des Aufpralls ließ den Christopherer einen Satz nach hinten machen. Er prallte gegen die Außenwand des Gleiters und rutschte an dieser zu Boden …

*

»Die Solaren Welten werden Ihnen jegliche Unterstützung zukommen lassen, um diese Welt zu verlassen!«, sagte Captain Leslie. »Ich weiß, dass Ihnen dieser Gedanke nicht gefällt. Aber sehen Sie den Tatsachen ins Auge. Die Kolonie von Debrais VII ist auf sich allein gestellt nicht lebensfähig. Auch wenn Ihnen die Konzernvertreter im Moment vielleicht noch etwas anderes einzureden versuchen, um den Aktienkurs noch ein paar Tage zu halten. Aber spätestens, wenn sich auch beim letzten Anleger herumgesprochen hat, dass die Verbindung zu den Trans-Alpha-Kolonien in wenigen Monaten abbrechen wird, wird das alles keine Rolle mehr spielen. Wachen Sie auf und nehmen Sie die Hilfe an, die man ihnen bietet!«

Ein Gemurmel entstand unter den versammelten Siedlern. Inzwischen war die Menge, die sich um die L-1 gebildet hatte, noch weiter angewachsen.

»Wir haben genug Gauss-Gewehre, um den Orsonen das Handwerk zu legen!«, meinte Domson. Zustimmendes Gebrüll ertönte aus ein paar heiseren Kehlen.

»Ich nehme an, dass ist nicht Ihr erster Versuch, die Sache auf diese Weise zu regeln«, stellte Leslie fest. »Und? Haben Sie es bisher geschafft? Sie haben nicht die Möglichkeiten, die Orsonen auszurotten,

wie es Ihnen vielleicht vorschwebt. Sie haben noch nicht einmal die Möglichkeit, sie so tief in ihre Bauten zurückzutreiben, dass sie sich für die nächsten zehn Erdjahre nicht mehr hervortrauen. Mal davon abgesehen, dass Ihr Vorgehen vollkommen illegal wäre und Sie sich vor einem Bundesgericht der Solaren Welten verantworten müssten!«

Ein Tumult entstand. Greg Domson heizte die Stimmung durch Gesten noch weiter an.

»Ich muss mit Ihnen reden, Domson!«, rief Leslie und versuchte den Tumult zu übertönen.

»Das tun wir doch gerade!«

»An einem ruhigeren Ort!«

»Wie Sie wollen!«, schrie Domson zurück. »Es wir nichts anderes dabei herauskommen!«

»Dann haben Sie doch auch nichts zu verlieren!«

»Ich habe nicht viel Zeit, Captain Leslie. Sie sehen ja, was hier für eine Stimmung herrscht!«

»Kommen Sie in die L-1!«, forderte der Captain der STERNENFAUST.

»Damit Sie mir eins über den Schädel geben und mich ausschalten?«

»Ach, kommen Sie, Domson! Genauso gut könnte ich Ihre Leute verdächtigen, dass sie jeden Augenblick mit ihren Gauss-Gewehren auf die L-1 schießen! Im schlimmsten Fall sogar unbeabsichtigt – so grandios wie die an den Dingern ausgebildet sind!«

Domson atmete tief durch und überlegte einen Moment.

»Okay«, sagte er. Er drehte sich zu den Siedlern um. »Alle Milizangehörigen, die bewaffnet sind, sollen sich zu den Gleitern begeben!«, rief Domson. »Wir brechen gleich auf!«

*

Die Menge löste sich auf.

Leslie befahl Ty Jacques über den Armbandkommunikator, das Außenschot der L-1 zu öffnen.

»Ich werde hier in Stellung bleiben!«, kündigte Corporal Gallego an und hob den Lauf seines Gaus-Gewehrs etwas an. »Seien Sie ehrlich Captain – so schlimm hatten Sie die Situation nicht eingeschätzt.«

»Das stimmt allerdings!«, entgegnete Leslie mit einem Nicken.

Alles hing davon ab, dass er Domson auf seine Seite bekam. Sonst würde es kaum möglich sein, die Situation rechtzeitig zu beruhigen. Wenn die Milizen erst einmal einen Gegenangriff begonnen hatten, würden die Orsonen umso heftiger zurückschlagen und es konnte eine Situation entstehen, in der es nicht machbar war, auch nur einen Teil der Bevölkerung zu evakuieren. Selbst bei Ausnutzung jeglicher Ressourcen an Sauerstoff, Raum und Vorräten war es kaum möglich, auch nur einhundert Siedler kurzfristig an Bord der STERNENFAUST zu nehmen. Und das auch nur unter Zurücklassung der Landefähren.

Die Milizionäre vertreten nur einen Teil der über 7000-köpfigen Bevölkerung von Debrais VII, rief sich Leslie ins Gedächtnis. *Vielleicht den Teil, der am lautstärksten ist und sich am besten durchsetzen kann, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass wirklich niemand angesichts der sich zuspitzenden Lage den Planeten verlassen will!*

Das Außenschott schloss sich hinter Leslie.

Er tippte etwas in den Touchscreen seines Armbandkommunikators hinein. Es war eine Botschaft an Lieutenant Commander Björn Soldo, der ihn gegenwärtig auf der Brücke der STERNENFAUST vertrat. Allerdings solle Domson von dieser Nachricht nichts mitbekommen und so zog es Leslie vor, keinen Audio-Kanal zu öffnen.

Leslie bat in seiner Transmission darum, sofort ausreichende Transportkapazität für eine Notevakuierung von mindestens der Hälfte aller menschlichen Bewohner von Debrais VII zu sorgen. Schließlich bestand die Gefahr, dass sich die Lage weiter dramatisch verschlechterte und es dann zu Panikreaktionen kam. Im schlimmsten Fall zu Kämpfen um die Landefähren, mit denen man die STERNENFAUST erreichen konnte.

So mancher, der jetzt noch als mutiger Milizionär mit einem Gauss-Gewehr oder Nadler dastand, mit dem er kaum umzugehen in der Lage war, würde wahrscheinlich seine Meinung ganz schnell ändern, wenn es den Orsonen erst einmal gelang, vielleicht auch die Energieversorgung von Debrais City auszuschalten.

»Sie sehen, dass meine Leute mich brauchen«, sagte Domson ungeduldig.

»Wie ich Ihnen schon sagte: Gegenwärtig versucht mein Berater Bruder Patrick Kontakt zu den Orsonen aufzunehmen. Wir werden versuchen, eine friedliche Lösung zu erreichen.«

»Das ist doch alles Gewäsch!«

»Nein, das ist kein Gewäsch!«, fauchte Leslie zurück. »Falls es zu keiner Einigung kommt, garantiere ich Ihnen, dass wir mit den Marines gegen die Orsonen vorgehen werden, um die Siedler zu schützen. Gegen die schweren Kampfanzüge sind auch ihre Pulverwaffen wirkungslos. Das werden sie schnell merken. Die Verrückten da draußen, die Sie so angestachelt haben, werden sich hingegen nur blutige Nasen holen und am Ende noch ein Verbrechen gegen die Statuten der Solaren Welten begehen, was sie teuer zu stehen kommen kann.«

Domson schien nachzudenken.

»Gut«, sagte er schließlich. »Wenn Sie mir den Einsatz Ihrer Marines Truppe zur Abwehr garantieren …«

»Ich kann noch mehr tun.«

»Was?«

»Wir verfügen über sehr feine Ortungssysteme«, erklärte Leslie. »Bevor es den Orsonen noch einmal gelingt, einen Tunnel unter eine Ihrer Ansiedlungen zu graben und ihn mit Pulver zu füllen, das man anschließend in die Luft jagen kann, werden wir es sehen.

Glücklicherweise liegen Ihre Siedlungen nicht allzu weit auseinander, sodass die STERNENFAUST entsprechende Ortungen permanent durchführen kann, wenn sie ihre Geschwindigkeit der Rotationsgeschwindigkeit von Debrais VII anpasst und damit den Planeten in einer geostationären Umlaufbahn umkreist. Der eine oder andere Kontrollflug mit unseren Landefähren könnte für weitere Sicherheit sorgen. *So* schnell vermögen die Orsonen ja glücklicherweise nun auch wieder nicht zu graben.«

Greg Domson runzelte die Stirn. Er kratzte sich am Hinterkopf. »Wie lange werden Sie das garantieren können?«

»So lange wir hier sind.«

»Und das wird längstenfalls bis zu dem Zeitpunkt sein, da eines Ihrer Transportschiffe die letzten Rückkehrwilligen an Bord genommen hat, nicht wahr?«

»So ist es. Falls es uns nicht gelingt, einen Ausgleich mit den Orsonen herzustellen, werde ich mich dafür einsetzen, dass diejenigen, die sich trotz aller Warnungen dazu entschließen, hier zu bleiben, alle nur erdenkliche technische Unterstützung bekommen. Aber falls Sie es vorziehen, mit dieser wild gewordenen Horde den nächsten Eingang zu einem Orsonen-Stollen zu suchen, stellen Sie sich außerhalb der Gesetze der Solaren Welten und können unmöglich mit irgendeiner Unterstützung durch das Star Corps rechnen.«

Wieder entstand eine Pause.

»Das war deutlich«, sagte Domson nach einer Weile. »Haben Sie denn überhaupt die Vollmachten, uns derartige Zusagen zu machen?«

»Die habe ich«, sagte Leslie – und wusste selbst am besten, wie weit er sich damit aus dem Fenster lehnte. Aber es ging darum, die Situation zu entschärfen und wieder in den Griff zu bekommen und so versuchte der Captain der STERNENFAUST möglichst überzeugend zu klingen.

»Captain Leslie … der Name kam mir von Anfang an irgendwie bekannt vor.«

»Wir sind hier nicht zum Plaudern, Mister Domson!«

»Sie sind doch der Captain Leslie, der vor ein paar Jahren den ersten Vorstoß zu den Kridan unternommen hat, oder?«, fragte Domson plötzlich.

»Ja, das ist richtig.«

»Die Solaren Welten würden wahrscheinlich nicht mehr existieren, wenn Sie nicht gewesen wären und man auf Grund Ihrer Erkenntnisse nicht eine Ahnung von der Gefährlichkeit dieses Feindes gehabt hätte und so die Möglichkeit bekam, sich vorzubereiten!«

»Ich weiß, dass manche Medien, die der Pro Humanity Bewegung nahe stehen, in mir damals so was wie einen Held sahen, beziehungsweise versucht haben, mich dazu hochzustilisieren«, wehrte Leslie ab.

»Captain, sie *waren* ein Held!«

»Mir war das eher peinlich, Mister Domson, denn ich teile die Ideen der Pro Humanity Bewegung überhaupt nicht. Die Menschheit ist

meiner Ansicht nichts Besonderes. Sie ist eine unter vielen intelligenten Spezies, von denen alle dasselbe Recht haben, sich zu entwickeln. Eine herausragende Rolle der Menschheit im Kosmos kann ich nicht erkennen – die haben wir allenfalls für uns selbst!«

Domson lächelte mild. »Ihre Bescheidenheit ehrt Sie, Commander Leslie. Und dass Sie mir ehrlich ins Gesicht sagen, dass Sie meine Ansichten nicht teilen, spricht eher für als gegen Sie.« Er streckte Leslie die Hand hin. »Ich gehe das Risiko ein und vertraue Ihnen!«

Leslie ergriff die Hand. »Sie irren sich. Alles andere wäre ein Risiko.«

»Wie auch immer.«

Leslie deutete in Richtung Außenschleuse. »Glauben Sie, Sie schaffen es, mit Ihrer Meute fertig zu werden?«

»Wenn nichts Unvorhergesehenes geschieht – ja!«

Domson verließ die L-1 über die Schleuse.

Sobald der Siedlerführer draußen war, wandte sich Ty Jacques an Leslie. »Captain, es hat gerade einen Vorfall gegeben. Ich wollte Ihre Verhandlung mit Mister Domson nicht gefährden, sonst hätte ich es Ihnen schon früher gesagt.«

»Was ist los?«, verlangte Leslie zu wissen.

»Es betrifft Bruder Patrick …«

*

Ein Konzert aus schrillen Lauten erfüllte die Luft. Die Wortfrequenz war dermaßen hoch, dass der Translator selbst die bekannten Begriffe nicht alle aufzählen konnte. Der Lautsprecher an Bruder Patricks Gürtel plapperte munter vor sich hin, ohne dass irgendein Zusammenhang aus dem semantischen Durcheinander zu erkennen gewesen wäre.

Die Orsonen traten näher an den am Boden liegenden Menschen heran.

Bruder Patrick bewegte sich. Er rang nach Luft und betastete die Stelle, wo ihn die Kugel getroffen hatte.

»Ich bin zwar Pazifist, aber kein blauäugiger Dummkopf«, murmelte Bruder Patrick vor sich hin und fragte sich, ob er diesen Gedanken nicht besser für sich behalten hätte, denn jetzt ging er durch den Translator, der ihn wenig später in Form einer Folge von schrillen Quietschlauten wiedergab. Ob diese Übertragung der ursprünglichen Bedeutung entsprach, war dabei für den Christophorer natürlich nicht nachprüfbar.

Patrick erhob sich, stand wankend da.

Durch das Loch in seiner braunen Kutte war ein graues, festes Material zu sehen. Es gehörte zu einer Panzerweste, wie sie zu den leichten Kampfanzügen der Marines gehörte.

Sicherheitshalber hatte sich Bruder Patrick mit dieser Defensivbewaffnung gesichert. Einem Grasserbeschuss hätte diese

Panzerung zwar nicht standhalten können, aber bei dem Projektil einer Luntenschlosswaffe bestand kaum Gefahr. Die kinetische Energie wurde beim Auffangen durch eine Panzerung natürlich nur verteilt und nicht neutralisiert. So glichen die Auswirkungen für Bruder Patrick in etwa denen eines heftigen Fußtritts.

Die Orsonen wichen quiekend zurück, als Bruder Patrick auf sie zutrat.

»Fürchtet euch nicht«, sagte Bruder Patrick. »Ihr habt keinen Anlass dazu.«

»Die Legenden … die Götter …« Zunächst kam wieder das übliche ungeordnete Gestammel aus dem Lautsprecher.

Da stieß einer der Orsonen plötzlich einen besonders schrillen Schrei aus, als er fünf Marines sah, die in ihren schweren Kampfanzügen mit aufgeschnalltem Antigrav-Pak in ihre Richtung schwebten.

Bruder Patrick hob seine Hand und wandte sich über den Armbandkommunikator direkt an Sergeant Saul Darren. »Ziehen Sie Ihre Leute zurück, Sergeant.«

»Ich dachte, Sie hätten vielleicht etwas Hilfe nötig, Bruder Patrick!«

»Ich danke Ihnen, Sergeant. Aber es ist nicht nötig, dass Sie eingreifen.«

»Wie Sie meinen.«

Bruder Patrick blickte zu den Marines, die daraufhin abdrehten und mit ihren Antigravaggregaten zurück zur Siedlung schwebten.

*

»Er ist unverwundbar«, stellte Ka-Akon fest. »Keiner der Götter war unverwundbar. Das wissen wir aus der Überlieferung. Sie haben sich gegenseitig in grausamen Kriegen bekämpft und fürchteten sich vor ihren Feinden.«

»Dann ist er keiner der Sterngötter? Nur weil er unverwundbar ist?« Ka-Semsis war anderer Ansicht. »Wer sagt uns, dass die Legenden stimmen? Wer sagt uns, dass die Sternengötter sich nicht in den Äonen ihrer Abwesenheit verändert haben?«

»Die Frage ist doch, was er von uns will!«, warf der dritte Orsone, Ka-Sosnon, ein.

Ka-Akon stieß einen Brummlaut aus, der so tief war, dass keinerlei Verwechslungsgefahr mit irgendeiner sprachlichen Äußerung bestand. Es handelte sich bei diesem Brummlaut um eine nonverbale Äußerung, die in etwa einem menschlichen Schulterzucken entsprach. »Er redet ja nur wirres Zeug. Worte, die nicht zusammenhängen und keinen Sinn ergeben …«

»Tatsache ist, dass er seine fliegenden Getreuen angewiesen hat umzukehren«, sagte Ka-Sosnon.

»Könnte er nicht der unverwundbare Heiler der Legende sein?«, meinte Ka-Akon. »Der, dessen Erscheinen das neue Zeitalter

ankündigt, in dem wir nicht mehr in der Angst vor der Rückkehr der Götter leben?«

»Bedenke, dass diese Überlieferung von manchen Priestern schlicht nicht als kanonisch anerkannt wird!«, gab Ka-Semsis zu bedenken. »Außerdem dachte ich immer, der unverwundbare Heiler wäre ein Orsone – kein Geschöpf, dem Gras auf dem Kopf wächst!«

»Es heißt, er wird anders sein als alle Götter und Sterblichen – und fliegende Wesen des Himmels werden ihm dienen«, widersprach Ka-Akon. »So wird er den Frieden verkünden.«

»Eine Sehnsuchtsfantasie unserer Vorfahren«, widersprach Ka-Semsis. »Eine Legende, die all denen Argumente liefern sollte, die schon lange dafür sind, mehr Grabkräfte auszubilden anstatt Priester, die ihr Leben lang zur Abwehr der Götter bereitstehen, aber angeblich keinen Beitrag zur Produktivität leisten!«

»Wir haben ihn vor uns!«, gab Ka-Akon zu bedenken. »Er wird sein wie niemand sonst, so heißt es.«

»Aber nicht, dass er vor sich hin quiekt wie ein Geisteskranker und außerdem auf der Seite der Sternengötter steht!«

»Es sind nicht die Sternengötter«, glaubte Ka-Akon nun erkannt zu haben. »Es sind die himmlischen Diener des unverwundbaren Heilers.« Ka-Akon trat vor. »Frieden?«, fragte er ihn – auf Grund der Tatsache, dass er offenbar die Sprache der Orsonen nicht so recht beherrschte, versuchte er sich einfach auszudrücken. »Frieden?«

»Ja, Frieden!«, bestätigte der Unverwundbare.

Erneut kam ein Schwall von Worten aus dem kleinen Kasten an seinem Gürtel. Worte, die nur schwer in einen Zusammenhang zu bringen waren. Aber schließlich glaubte Ka-Akon diesen gefunden zu haben. »Du willst zu unserem Tyrannen?«

»Ja«, bestätigte der Unverwundbare.

»Es ist wie in der Legende«, sagte Ka-Akon. »Den Tyrannen, der aus Angst bestimmt wurde, wird er ansprechen, um das Volk zu besänftigen und ihm zu sagen, dass es keine Furcht mehr zu haben braucht.«

»Keine Furcht mehr!«, sagte der Fremde. »Ihr braucht keine Furcht zu haben.«

»Du bist der Unverwundbare.«

»Ich bin Bruder …« Es folgten ein paar Quietschlaute, die einfach keinen Sinn ergaben.

»Bruder. Sollen wir dich so nennen?«

»Ja. Bringt mich zum Obersten.«

»Du meinst den Tyrannen?«

»Ja.«

»Tu es nicht«, riet Ka-Semsis. »Er ist ein falscher Spion der Götter. Mag der übelste unter den Göttern wissen, wie er es hingekriegt hat, dass die Kugel ihn nicht verletzte – es muss ein Trick sein!«

»Lassen wir das den Tyrannen entscheiden.«

»Die Gefahr ist zu groß!«, beharrte Ka-Semsis.

Aber Ka-Akon wandte sich an den Unverwundbaren. »Folge uns!«
»Ja.«

*

Bruder Patrick folgte den Orsonen. Nicht alles von dem verstand er, was sie sagten. Der Abstieg dauerte relativ lange, da die Orsonen schlechte Kletterer waren. Patrick half ihnen so gut er konnte. Bei einem von ihnen konnte er eine deutliche Reserviertheit feststellen. Worin sie begründet lag, vermochte Bruder Patrick nicht zu sagen.

Unterwegs sorgte er dafür, dass die Unterhaltung nicht abbrach. Jedes Wort, das der Translator aufzeichnete konnte auch im Rahmen einer späteren Auswertung noch sehr wertvoll sein.

Außerdem reicherte es den Wortschatz des Systems an und führte so schrittweise zu einer Verbesserung der Kommunikation. So erfuhr Patrick, dass die drei Orsonen Priester waren, deren Aufgabe aber überraschenderweise nicht in einer Verehrung der Götter, sondern in deren Bekämpfung und Abwehr lag.

Genau die gegenteilige Aufgabe, die man gemeinhin einem Priester zuschreiben würde, dachte Patrick.

Normalerweise war es die Aufgabe von spirituelle Führern, dass sie eine Verbindung zur Welt des Göttlichen herstellten. Die Orsonen schienen an dieser Verbindung nicht interessiert zu sein. Mehr noch! Nichts schienen sie so zu fürchten wie die Götter!

Offenbar sind hier schon einmal Fremdweltler gelandet. Und diese haben die Orsonen nicht gut behandelt. Patrick wollte mehr darüber erfahren.

In der Zwischenzeit hatten sie den Eingang zu einem unterirdischen Labyrinth erreicht.

Durch einen niedrigen Stollen folgte Bruder Patrick den Orsonen und aktivierte dabei eine Lampe an seinem Armbandkommunikator. Die Orsonen merkten nichts davon. Für sie war das Licht, dass von dieser Lampe ausging, unsichtbar.

Schließlich erreichten sie einen größeren Stollen.

Weitere Orsonen begegneten ihnen.

»Holt den Tyrannen!«, forderte Ka-Akon.

Das piepsende Stimmengewirr im Anschluss verlor sich im Chaos, und es war unmöglich für Bruder Patrick, irgendetwas davon mitzubekommen.

*

Es dauerte lange, bis Bruder Patrick endlich dem Tyrannen vorgestellt wurde. Äußerlich unterschied sich der Tyrann in seiner Kleidung nicht von den anderen Orsonen. Das einzige Zeichen, das ihn als Herrscher auswies, war ein Medaillon mit verschnörkelten Gravuren.

Patrick atmete tief durch. Er fühlte ein Kratzen im Hals. Irgendetwas

war in der Luft, was die Atemwege belastete. Er musste husten.

Der Beginn der Unterhaltung mit dem Tyrannen war etwas mühsam – und das, obwohl der Translator inzwischen schon ein sehr viel größeres Vokabular verarbeiten konnte.

Der Christophorer erfuhr, dass der Tyrann seine Herrschaft nur zeitweilig ausübte. Immer dann, wenn die Notwendigkeit bestand, sich vor den vielarmigen Sternengöttern zu schützen, wurde jemand bestimmt, der die Priester in den Kampf führte und die Entscheidungen fällte.

»Wann ist euer Volk auf die Sternengötter getroffen?«, fragte Patrick.

»Das ist lange her. Einige von uns wurden von den Göttern in Besitz genommen und durch sie sprachen sie dann zu den anderen«, gab der Tyrann Auskunft. »Nachdem sie uns verließen, waren wir frei – und so wurde es die Aufgabe der Priester, unser Volk zu schützen, falls die Sternengötter jemals zurückkehren sollten, um uns erneut zu versklaven.«

»Die, gegen die ihr jetzt in den Kampf zieht, sind keine Götter«, versicherte Patrick.

»Sie haben viele von uns getötet.«

»Aber sie haben nicht Besitz von euch ergriffen, oder?«

»Das ist richtig«, gab der Tyrann zu.

»Und vielarmig sind wir auch nicht.«

»Wir wissen nicht, wie viele Arme die Götter wirklich hatten.«

»Habt ihr keine Bilder oder Beschreibungen dieser Götter?«, fragte Patrick »Dann könnte man beweisen, dass ihre Körper anders aussahen als die unseren!«

»Bevor sie verschwanden – aus einem Grund, den keiner unserer Ahnen erfuhr – vernichteten sie alle Abbilder, die die sterblichen Orsonen von ihnen gemacht hatten. Es gibt nicht ein einziges Bild von ihnen! Und selbst jene Stellen in den Texten, die unsere Ahnen in die Wände der Stollen geritzt haben, die von den Sternengöttern berichteten, wurden so verstümmelt, dass es unmöglich ist, eine Beschreibung zu finden, aus denen ihre Gestalt erkennbar würde!«

»So wie ihr erkannt habt, dass ich kein Gott bin, so müsstet ihr aber auch erkennen, dass die anderen, die meine Gestalt haben, keine Götter sind.«

»Du bist der Unverwundbare«, erklärte der Tyrann. »Das ist etwas anderes.«

»Ich gehöre zu ihnen. Wenn ich kein Gott bin – wie können sie dann Götter sein?«

Der Tyrann wartete einige Zeit mit seiner Antwort. Dieses Argument schien ihm zumindest bedenkenswert.

»Unser Volk wird diesen Planeten verlassen«, kündigte Patrick an. »Zumindest die meisten. Vielleicht werden einige wenige bleiben, aber sie stellen für euch keine Bedrohung dar.«

»Sie haben viele von uns getötet«, wiederholte der Tyrann.

»Weil sie glaubten, sich verteidigen zu müssen, so wie ihr.«

»Du bist gekommen, um uns den Frieden zu bringen«, stellte der Tyrann fest. »Du scheinst aber eher den Frieden zwischen deinem Volk und meinem Volk zu meinen. Aber was ist mit der Bedrohung durch die Götter? Kannst du uns auch diese Furcht nehmen, so wie es die Legende verlangt?«

»Dazu müsste ich mehr über eure Götter wissen.«

»Du wirst alles erfahren«, versicherte der Tyrann. »Alles, was du wissen willst.«

»Dann werde ich des Öfteren hierher, in eure Stollen kommen und euch Fragen stellen.«

»So sei es!«

*

Bruder Patrick gelang es, ein Abkommen zwischen Orsonen und Menschen zu schließen, das den Kampfhandlungen ein Ende setzte. Greg Domson, der um jeden Preis dazu entschlossen war, auf Debrais VII zu bleiben, bot dem Tyrannen schließlich sogar an, sich an einer Verteidigung des Planeten zu beteiligen, falls die berüchtigten Sternengötter doch noch zurückkehren sollten.

Domson sah darin nicht mehr als ein leeres Versprechen, das er niemals würde einlösen müssen. Für die Orsonen war es jedoch ein Beweis des Vertrauens.

Schon bald tauchten die ersten Transporter-Schiffe auf und nahmen rückkehrwillige Siedler an Bord.

Die STERNENFAUST blieb auf eine Order von Admiral Fabri hin für die kommenden Wochen im Debrais-System. Schließlich war dem Oberkommando nicht daran gelegen, dass sich die Lage auf Debrais wieder zuspitzte, ehe die Evakuierung nicht abgeschlossen war.

Im Idealfall ließen sich sämtliche Siedler davon überzeugen, dass ihre Zukunft auf der Alpha-Seite des Wurmlochs lag. Doch Captain Leslie rechnete nicht damit. Ein gewisser Prozentsatz – vor allem diejenigen, die sich von Greg Domson in seine Miliz hatten eingliedern lassen, waren entschlossen zu bleiben. Aber selbst Domson war nun klar, dass dies gerade bei einer kleinen Anzahl von Siedlern nur durch ein Einvernehmen mit den Orsonen möglich war.

*

Eines Tages bat Catherine Black ihren Captain um eine Unterredung.

»Bitte, Lieutenant! Sagen Sie mir, was Sie auf dem Herzen haben. Es scheint ja sehr wichtig zu sein!«

»Ich habe einen Entschluss gefasst. Um es genau zu nehmen: ein ganzes Bündel von Entschlüssen, womit ich mein Leben total umkrempeln werde.«

Captain Leslie hob die Augenbrauen. »Ab und zu sollte das jeder von

uns tun, Lieutenant.«

Sie sah Leslie an. Ihre Augen leuchteten und strahlten Zuversicht und Entschlossenheit aus.

»Ich werde Bruder Patrick heiraten«, erklärte sie. »Sie haben vielleicht bemerkt, dass …«

»Es ist mir in der Tat nicht entgangen, dass Sie beide sich näher gekommen sind. Meinen Glückwunsch, Lieutenant.«

»Gleichzeitig möchte ich Ihnen mitteilen, dass dies wahrscheinlich meine letzte Mission an Bord der STERNENFAUST ist.«

»Sie wollen sich versetzen lassen?«, fragte er.

»Nein.«

»Um ehrlich zu sein, habe ich schon länger mit Ihrer Beförderung gerechnet und warte eigentlich nur darauf, dass …«

»Ich werde ausmustern, Captain«, unterbrach sie ihn. »Bruder Patrick wird bald wieder an einer großen Forschungsmission seines Ordens teilnehmen und ich habe vor, ihn zu begleiten.« Sie lächelte versonnen.

»Haben Sie sich das auch wirklich gut überlegt?«

»Ja.«

Captain Leslie hatte den Eindruck, dass es nichts gab, was sie in diesem Moment hätte umstimmen können. Sie sah ihr zukünftiges Leben mit großer Klarheit vor sich und darin hatten offenbar weder die STERNENFAUST noch das Star Corps of Space Defence irgendeinen Platz.

»Ich verliere Sie ungern, Lieutenant«, sagte Leslie. »Aber wie dem auch sei – ich wünsche Ihnen von Herzen viel Glück!«

»Danke, Sir!«

*

Bruder Patrick nutzte die Zeit, um die Kultur der Orsonen zu erforschen und so viel wie möglich über ihre Furcht vor den ominösen Sternengöttern herauszubekommen.

Sein Husten wurde schlimmer.

Er hatte zunächst in seinem Forschungseifer nicht weiter darauf geachtet. Jetzt stellte sich heraus, dass die Höhlen der Orsonen zum größten Teil mit Pilzsporen verseucht waren. Die Orsonen lebten mit ihnen in Symbiose. Aber auf Menschen hatten sie eine verheerende Wirkung. Dr. Jennings verabreichte Patrick Antibiotika, was seinen Zustand zunächst verbesserte.

Aber jedes Mal, wenn er wieder in die Stollen der Orsonen hinabstieg, wurde es wieder schlimmer.

Catherine versuchte zunächst vergebens, ihn davon abzuhalten, erneut in das Labyrinth ihrer ungezählten Gänge einzudringen.

»Vergiss nicht, dass du nur in der bizarren religiösen Vorstellung der Orsonen ein unverwundbarer Heiler bist!«, gab Catherine ihm zu bedenken. »Nicht in Wirklichkeit!«

Sie hatten beide ein Quartier in Northwest Town bezogen. Etwa die Hälfte der Bevölkerung war bereits evakuiert. Catherine hatte dafür zu sorgen, dass für den Rest die Energieversorgung nicht zusammenbrach. Leer stehende Quartiere gab es nun genug.

»Wir werden vielleicht für Jahrtausende nicht mehr die Chance haben, etwas über diesen Raumsektor zu erfahren«, sagte Bruder Patrick und rang nach Luft.

»Und wenn du dich weiter intensiv um diese uralten Götter der Orsonen kümmerst, wirst du vielleicht nie wieder die Chance haben, wie ein gesunder Mensch Luft zu holen, weil deine Atemwege dann dauerhaft geschädigt sind! Dr. Jennings hat dich gewarnt und wenn ich dem Captain …«

»Untersteh dich!«, schnitt er ihr das Wort ab. Dann lächelte er. »Wie soll das erst werden, wenn wir Jahre auf irgendeiner einsamen Welt in einem Forschungscamp zubringen?«

»Wenn du auf mich hörst, klappt das wunderbar!«, erwiderte Catherine.

Patrick erklärte sich schließlich bereit, ein paar Tage nicht in den Stollen hinabzusteigen und abzuwarten, ob sich sein Zustand dann besserte …

*

Tagelang schon beobachtete Ka-Semsis das Wesen mit dem Gras bewachsenen Kopf, von dem alle behaupteten, dass es der Unverwundbare sei.

Aber er ist es nicht!, dachte der Orsone. *Diese Legende ist eine Lüge! Auch wenn viele das jetzt nicht wahrhaben wollen! Es ist eine List unserer Feinde, um unseren Widerstandswillen erlahmen zu lassen und die Priester davon abzubringen, ihre Abwehrpflicht gegenüber den Göttern zu erfüllen.*

Es gab zumindest eine Priesterschule, die das ebenso sah und in der Legende um den unverwundbaren Heiler nichts anderes als eine perfide Erfindung derjenigen sah, die ohnehin die Position der Priesterschaft und ihre beherrschende Stellung in der Gesellschaft der Orsonen untergraben wollten.

Schließlich hatte die Bedeutung der Priester nur einen einzigen Grund – die Furcht vor den Sternengöttern.

Wer brauchte noch die Verteidigungsbereitschaft der Priester, wenn diese Gefahr nicht mehr bestand?

Er ist nicht unverwundbar!, dachte Ka-Semsis. *Er kann es nicht sein, weil es gegen die Gesetze der Natur ist! Selbst die Götter sind nicht unverwundbar gewesen, wieso sollte man es dann von diesem dahergelaufenen Graskopf annehmen?*

Mit wachsender Beunruhigung hatte Ka-Semsis feststellen müssen, dass die Mehrheit der Orsonen – einschließlich des Tyrannen selbst! – nur allzu gern bereit gewesen waren, den Kampf gegen die Fremden

aufzugeben. Wenn sie nicht die zurückgekehrten Sternengötter waren, brauchte auch kein orsonischer Priester sein Blut oder sein Pulver opfern, um sie zu vertreiben.

Das Volk sehnte sich nach Frieden, und der Unverwundbare hatte ihm genau das gegeben.

Demnächst wird man die Priesterschulen schließen und sagen, dass man nicht mehr so viele abwehrbereite Kämpfer gegen die Götter braucht!, durchfuhr es Ka-Semsis.

Er hatte den Ausgang benutzt, mit dessen Hilfe er sich zusammen mit Ka-Akon und Ka-Sosnon nahe genug an die Stadt der Götter herangearbeitet hatte, um sie beobachten zu können.

Es war Nacht, als Ka-Semsis nun diesen Weg nahm.

Kein unangenehmes Gleißen behinderte jetzt die Sicht.

Der Weg war beschwerlich, denn er konnte keine Mannschaft von Grabkräften in seinen Plan einbeziehen.

Schließlich musste er auf eigene Faust handeln. Niemand durfte eingeweiht werden.

Ka-Semsis fasste sein Donnerrohr fester, als er die Siedlung der Menschen erreichte.

Jetzt werden wir sehen, ob du auch ein zweites Mal unverwundbar bist, du großer Heiler der Legende!

*

»Was ist los?«, fragte Catherine.

Patrick war aufgestanden. Er hustete. »Ich gehe etwa an die frische Luft.«

»Warte, ich komme mit.«

»Du bist sicher müde!«

»Nein, jetzt nicht mehr«, beharrte sie.

»Dann komm!«

Sie zogen sich an, und wenig später verließen sie das Quartier. Die Luft war kühler, was gut für Patricks Lungen war. Er atmete tief durch. Die Nacht war klar und kalt. Sterne funkelten am Himmel, nur kein Mond. Bruder Patrick legte den Arm um Catherine. Sie schmiegte sich an ihn.

Ein seltsamer Geruch fiel Catherine auf, aber sie konnte damit nichts anfangen.

Bruder Patrick erkannte ihn wieder.

Es war eine Lunte!

Er blieb stehen, wie erstarrt. In dem Moment, als er die Situation erfasste, war es auch schon zu spät.

Plötzlich ertönte ein Donnern, etwas blitzte auf.

Das Mündungsfeuer einer Luntenschloss-Waffe der Orsonen.

Patrick sank auf die Knie. Er fasste sich an die Brust. Blut rann ihm zwischen den Fingern hindurch. Er kippte zu Boden. Catherine schrie.

Sie beugte sich über ihn und blickte dann auf.

Ein Orsone tauchte aus dem Dunkel auf.

Er stieß ein paar quiekende Laute aus, dann lief er so schnell er konnte auf seinen kurzen Beinen davon.

»Patrick!«, flüsterte Catherine.

Aber sie sah, dass bei dem Christophorer bereits jede Hilfe zu spät kam. Sein Blick war erstarrt. Tränen glitzerten in Catherine Blacks Augen …

*

Gegenwart 2251

»Sie wollten mich sprechen, Captain?« Bruder William stand in der Tür zum Raum des Captains.

Dana Frost blickte von dem in den Konferenztisch integrierten Touchscreen auf. Sie hatte zum wiederholten Mal das Menü des Logbuchs von Captain Leslie aus dem Jahr 2241 aktiviert.

»Setzen Sie sich, Bruder William!«, lud sie ihn ein.

»Danke, Captain.«

Er trat ein, etwas verhalten und auf eine sympathische Weise schüchtern. Die Tür schloss sich hinter ihm.

»Ich nehme an, Sie haben bereits ebenfalls das 2241er Logbuch der STERNENFAUST durchgearbeitet«, sagte sie als Einleitung.

»Ich pflege mich immer gründlich auf eine Mission vorzubereiten, Captain.«

»Ja, das weiß ich. Ich habe Sie hergebeten, weil ich an Ihrer Einschätzung interessiert bin.«

»In den gesperrten Speicherbereichen des Logbuchs sind interessante Details über die Kultur der Orsonen enthalten«, sagte William. »Bruder Patrick hat sie in offenbar mühevoller Kleinarbeit und ohne Rücksicht auf seine Gesundheit zusammengetragen. Die Ähnlichkeiten zur Mythologie der Zwergmantiden, die wir auf dem Totenmond kennen lernten, der durch das Wurmloch geschleudert wurde, ist nicht zu übersehen. Und auch die Überlieferungen, die in den Mauern von Kar'assano schlummerten, scheinen sich damit zu decken.«

»Glauben Sie, dass da drüben in Trans-Alpha ein hoch entwickelter, vielarmiger Feind lauert, der uns eines Tages gefährlich werden könnte?«

»Wir können das nicht ausschließen, Ma'am. Vielleicht ergibt sich für uns die Gelegenheit, nach Debrais zu fliegen und zu sehen, was aus den letzten 500 Kolonisten wurde, die schließlich mit Greg Domson an der Spitze dort blieben.«

»Ich fürchte, dass Karalon-System wird in der Order des Star Corps Vorrang haben«, bremste ihn Frost. »Von den fünf Millionen Siedlern sind dort sind etwa die Hälfte in ihren Kolonien geblieben.«

»Wir können gespannt sein, was aus ihnen geworden ist«, sagte Bruder William.

Ein Summton unterbrach das Gespräch.

Lieutenant Jamil meldete sich über Interkom. »Captain, eine Transmission mit höchster Dringlichkeitsstufe von Commodore Soldo! Es handelt sich um eine Konferenzschaltung zwischen den Schiffen LIBERTY, NEPTUN und STERNENFAUST.«

»In meinen Raum, Lieutenant.«

»Ja, Captain.«

»Soll ich gehen, Captain?«, fragte Bruder William.

Dana Frost schüttelte den Kopf. »Nein, bleiben Sie – es sei denn, der Commodore bestimmt etwas anders.« Sie lächelte. »Ich würde mich ja ohnehin anschließend mit Ihnen über die Sache beraten, Bruder William.«

Das breite, bärtige Gesicht von Commodore Björn Soldo erschien auf dem Wandschirm. Auf einem kleineren Bildfenster war das Bild von Commander Tong zu erkennen.

Jetzt wird es ernst, dachte Dana. *Zumindest nach dem Gesicht des Commodore zu urteilen!*

»Commander Frost! Wie ist der Reparaturstatus Ihres Schiffes?«, fragte der Commodore.

»Einsatzbereit«, sagte Frost.

»Gut. Sie und Commander Tong erhalten hiermit Ihren Einsatzbefehl für die Trans-Alpha-Mission. Sie brechen unverzüglich ins Alpha Pictoris System auf, nehmen die Wissenschaftler-Crew um Professor Schmetzer an Bord und beginnen anschließend die Wurmloch-Passage.«

»Jawohl, Commodore«, murmelte Dana.

»Bevor Sie starten, sollten Sie noch Folgendes wissen: Wie mir Professor Schmetzer vor wenigen Minuten mitteilte, wurde auf Star Corps Base 567 ein verstümmelter Bergstrom-Funkspruch empfangen, der vor acht Jahren abgesandt wurde und offenbar aus Trans-Alpha stammt! Der Inhalt ließ sich nur teilweise rekonstruieren. Das Signal war sehr schwach und teilweise nicht mehr aufzuzeichnen. Aber das wenige, was Schmetzer und seine Leute rekonstruieren konnten, ist ein Notruf von Karalon. Der Zufall, dass er gerade jetzt eintrifft, ist zwar unglaublich, aber die Wissenschaftler beharren darauf, dass er unmöglich das Wurmloch passiert hat.«

»Was ist im Karalon System geschehen?«, fragte Dana.

»In der Nachricht ist von einem Überfall durch eine überlegene Macht die Rede. Mehr wissen wir nicht. Wie gesagt, der Funkspruch hat acht Jahre gebraucht, um zu uns zu gelangen. Es kann sein, dass er längst überholt ist oder die Bruchstücke falsch interpretiert wurden. Aber seien Sie trotzdem vorsichtig, wenn Sie Karalon anfliegen … Alles weitere zu dieser Mission finden Sie – wie immer – im Datenstrom. Soldo Ende.«

Das Gesicht des Commodores verschwand.

»Brauchen Sie mich noch, Captain?«, fragte Bruder William, nachdem einige Sekunden lang Schweigen geherrscht hatte.

»Nein. Aber ich würde gerne meine Unterhaltung mit Ihnen so bald wie möglich fortsetzen.«

»Gerne.«

Bruder William wandte sich zum Gehen. Kurz bevor er die Tür erreicht hatte, hielt ihn Danas Stimme noch einmal zurück.

»Bruder William?«

»Captain?«

»Sie sind länger auf der STERNENFAUST als ich. Wie war Lieutenant Black, als Sie ihr zum ersten Mal begegneten?«

Bruder William drehte sich herum. »Sie war bereits so abgestumpft, wie Sie auch sie kennen gelernt haben. Ich glaube, Catherine Black hatte nach Bruder Patricks Tod innerlich den Dienst quittiert, obwohl sie nach außen hin noch die Uniform trug.«

Frost nickte leicht. »Ich denke, ich verstehe, was Sie meinen …«

ENDE des ersten Teils



Die letzte Chance

von Alfred Bekker

Endlich ist es so weit! Die STERNENFAUST unter Commander Dana Frost und die NEPTUN unter Commander Michael Tong durchfliegen das Wurmloch nach Trans Alpha. Dort ist nur wenig so wie erwartet. Statt einfacher Siedler finden sie eine menschliche Zivilisation vor, die den Solaren Welten mindestens ebenbürtig ist. Es scheinen paradiesische Umstände zu herrschen.

Doch der Schein trügt!

Dana Frost entdeckt eine Bedrohung für die Solaren Welten, wie es noch keine gegeben hat, und sie sieht nur eine Möglichkeit, sie aufzuhalten …